# Sammlung
besonderer und seltsamer
# Umstände
von
# Voltairs
# Leben und Tod.

Qualis vita, talis mors.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Aus dem Französischen.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1785.

# Vorerinnerung

des

# Verfassers.

Man würde sich lächerlich machen, wenn man einen noch unbekannten, oder schon berüchtigten Schriftsteller, der öffentlich als ein Feind der Religion, und des Staates ausgeschrieen ist, entschuldigen wollte. Das

Publikum würde sich durch solche Nachsicht beleidiget finden, und laut jenes schwachen Geistes schimpfen, welcher aus Zaghaftigkeit, oder durch andere Beweggründe eingenommen, einem gottlosen Manne nicht alle den Abscheu, den solcher in seiner Seele erregen muß, auflegen sollte.

Nach diesem Grundsatz habe ich mich entschlossen, aus allen Skribenten, die von Voltaire geschrieben haben, die Anekdoten herzuholen, welche diesen Schriftsteller entlarven, und seine Trugschlüsse aufdecken. Ich suchte die einem Christen zustehende Mässigung und Bescheidenheit zu beobachten. Habe ich zuweilen etwas hitzig geschrieben; so war es ledig eine Wirkung des Schmerzens, den ich wegen so vielen Seelen fühle,

welche sich in dem Wirbel des Unglaubens zu Grunde richten. Ich nehme mich um die Ehre der Familien an, und eifere für die Ruhe des Staates. Mein einziges Verlangen gehet dahin, sie von dem Abgrunde wegzuziehen, in den sie ein falscher und betrüglicher Schein stürzen könnte.

Dabey bitte ich meine Leser, sich nicht darüber aufzuhalten, daß ich in so vielen Noten und Anmerkungen, wo ich die göttliche Schrift, und heiligen Väter anführen könnte, Philosophen, oder gar den nämlichen citire, welcher, sich widersprechend, Gedanken, und Vernunftschlüsse machet, die jenen ganz entgegen sind, so er bey einem anderen Gegenstand, und in einer anderen Laune niederschrieb. Es war

meine Absicht die Waffen, und Sprache des Feindes zu gebrauchen, und mich vertraut zu machen, um mir den Anfall zu erleichtern.

Mutemus clypeos Danaumque insignia nobis aptemus.

*Æneid.*

# Vorrede
## des
## Verfassers.

---

Unter allen Schriftstellern, welche je die Irreligion in dieser Welt herfürbrachte, kann keiner sich rühmen, daß er die Gottlosigkeit höher getrieben habe, als Voltaire. Alle seine Werke sind beynahe so viele dem Freygeiste, der Unabhängigkeit, und dem Materialis-

mus aufgerichtete Altäre (a): Allein was das betrübteste ist, und ein großes Verderbniß ankündet, ist dieses, daß jedermann sie liest, jedermann sie anführet. Weiber, Kinder, Dienstbothen — alles macht sich eine Ehre daraus, wenn es seine Scherze, Spöttereyen, und Stichelworte nachzusagen weis. Auch der schwächste Geist will von dem falschen Glanze, den er aus seinen schädlichen Büchern entlehnet, schimmern und sich hervorthun. Man redet seine Sprache über Tafel, in den öffentlichen Zusammenkünften — mit einem

(a) Alle Systeme unserer Materialisten sind in dem zweyten Kapitel des Buches der Weisheit ausgesetzt. Man kann daraus ersehen, daß sie nichts weniger, als die Frucht der zunehmenden Philosophie sind. Man lese nur das angezeigte Kapitel, und man wird den ganzen Inhalt und Erfolg der voltairischen Schriften einsehen.

nem Worte: Voltairs Lehrsätze haben den allgemeinen Haufen der Menschen angesteckt. Krieg, Pest und Hunger haben niemal in der Gesellschaft so viel Uebel angerichtet, als die Feder dieses Prosaschreibers angerichtet hat, und täglich noch anrichtet.

Durch welche Zauberey hat doch ein so gefährlicher Mann seine Eroberungen so weit gebracht, so schnell erhalten (b)?



(b) Wenn man die Quelle von Voltairs großen Ruhm wissen will, sagt ein berühmter Schriftsteller, so wird man ihn in dem Charakter seiner Werke finden. Er wollte den gemeinen Lesern, und den vielen kleinen Philosophen gefallen: Was that er, dieses zu erlangen? Er warf unfläthige Mährchen aufeinander hin, um die Eine zu ergötzen; und schrieb unmäßig betrügliche Vernunftschlüsse zusammen, um die Andere zu hintergehen. Nicht allzeit steht jener Kaufmann in großem Rufe, der die beßten Waaren hat; sondern jener, der solche Waa-

Seine gräulichen Systeme zerreißen die Bande, welche den Menschen an die Tugend häften; schmeicheln den verdorbenen Herzen; begünstigen die Ruchlosigkeit; und begnügen alle Leidenschaften, diese schrecklichen Feinde der Vernunft und Religion (c). Mit einer angenehmen Schreibart,

Waaren hält; welche die meisten Leute verlangen; und jener, der seine Waaren am wohlfeilsten giebt. Ein solcher Handelsmann war Voltaire.

(c) Unser an trockenen Dissertationen so fruchtbares Jahrhundert, sagt ein heutiger Gelehrter, hat eine Menge Brochuren gezeuget, in welchen die Ursache des zerfallenen Geschmackes untersuchet wurde. Eine dieser Ursachen, und zwar die, welche auf diesen Zerfall den meisten Einfluß hat, und von der noch niemal geredet wurde, ist, daß man jenen hitzigen Eifer und edeln Enthusiasmus oder Geistestrieb nach der Wahrheit, und nach dem Schönen der gelehrten Wissenschaften nicht mehr hatte; da das Gefühl und die Empfindsamkeit gegen die

art, und einem gefährlichen Talente, welches geschickt war, den ernsthaften und heiligsten Dingen eine lächerliche Wendung zu geben, betrat Voltaire den gelehrten Kampfplatz. Sinnreiche Einfälle, leichtsinnige Scherze, schöne Worte, beißende Zänkereyen, rührende Wendungen, lächerliche Schilderungen, vermessene Reflexionen, ausgelassene Schriften, worinn Alles ehrlos

die Vergnügungen die jener allzeit widerstehende Empfindsamkeit des Geistes gleichsam verschlungen hat. Um dieses göttliche Feuer zu ersetzen, nahm man seine Zuflucht zu dem, was man Vernunft nennet. Allein so wenig etliche geringe Funken vermögend sind, den Abgang eines hellschimmerenden Lichtes zu ersetzen, so wenig ist die Vernunft geschaffen und im Stande, die Stärke solcher Empfindsamkeit wieder einzusetzen und herzustellen. Ein witziger Theolog führte hiezu die Stelle des heiligen Panlus an: Das Fleisch hat Begierde wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, weil sie einander entgegen sind. Galat. 5, 11.

ehrlos angegriffen, und weder Macht, noch Rang, noch Würde geschonet wurde: ... Alles, was auf und einhalten konnte, niederreißen, um zu verführen, um anzustecken; kaum das Daseyn (d) eines höchsten

(d) Setze deine Seele in die Verfassung, daß sie beständig das Daseyn eines Gottes verlange: und du wirst niemal daran zweifeln. Dieses ist der Gedanke eines gewissen Schriftstellers, der wegen allzu gottesfürchtigen Vorurtheilen gar nicht verdächtig ist. Bethe den Ewigen an, sagt er anderswo, und alles Hirngespinnste der der Atheisterey wird verschwinden. Ein frommer Mensch glaubt, überzeugt von der Empfindung, an Gott; und von diesem Augenblicke an, hat er nichts von der Atheisterey zu fürchten. Wenn es dieß Ungeheuer auch so weit bringen sollte, daß die Vernunft darüber staunete, so würde allzeit das Herz widersprechen. Sollten auch zwanzig falsche Vernunftschlüsse es überfallen und belästigen; würde es dennoch sagen: Ich empfinde, daß ein Gott ist. J. J. Rousseau. Nur jener läugnet Gott, dem daran liegt, daß es keinen gebe. S. Aug.

sten Wesens zugeben; mit dem schädlichen Lehrsatz einer Gleichgiltigkeit, welche alle Arten von Religionen Gott gleich angenehm voraussetzet, die Gründe aller Religion und alles Gottesdienstes untergraben; Eine Gesetzverfassung entwerfen, welche für dieses Leben allen Muthwillen zuläßt, und für das zukünftige von aller Bestrafung frey spricht; das Ansehen des göttlichen wie des natürlichen Gesetzes zernichten; der Tugend die Hoffnung, dem Laster die Furcht und Gewissensvorwürfe wegnehmen: Endlich den Menschen in den Rang der Thiere herabsetzen (e): Da ist alles

(e) Dieses ebentheurliche System, daß der Mensch, in der Schöpfung nichts Erhabeneres, als das Vieh, bekommen habe, reißet nothwendiger Weise zu den schändlichsten Uebelthaten fort. Die Lasterhafte entsetzen sich nicht mehr ab dem Gedanke, daß sie in ein Nichts zerfallen. Es ist also für das Wohl der Gesellschaft sehr vie-

alles aufgedeckt, wodurch das Orakel unserer sogenannten Philosophen Allen Alles wurde.

vieles daran gelegen, daß die Boshafte ihre Seelen jenen der Thiere nicht gleich halten, und den Tod als eine Zernichtigung ihres ganzen Wesens ansehen. Sie müssen die Furcht vor einem andern Leben mit der zeitlichen Furcht, welche sie öfters beunruhiget und zurückhält, vereinigen. Entkräftet man diese Furcht, so ist es eben so viel, als schleife man die Festungswerke eines Platzes, den man besitzet, und rufe die Straßenräuber herbey, desselben sich zu bemächtigen. Ich wäre begierig, einen unserer Materialisten in dem Falle zu sehen, daß ihn ein Räuber anfalle, und nach dem Lehrsatze der Materialisten entweder die Geldbörse, oder das Leben fodere: Daß er ihm sage: Herr! ich erwarte in einem andern Leben nichts: In diesem bin ich arm, und unglückselig; da sie an allem Ueberfluß haben. Nach ihrem Lehrsatz soll unter den Menschen eine Gleichheit seyn. Nun dann! Im Vertrauen: Mir die Halbscheide ihres Geldes her; oder ich haue ihnen die Gurgel ab. O! ich bin versichert, daß mein an-

wurde. Alles allen Charaktern: alles allen Lüsten und Neigungen: Alles allen Schwachen, um alles an sich zu ziehen, und mit sich fortzureißen. Es hat ihm auch gelungen. Die Ströme der Ungläubigkeit sind nicht ohne Schaden aus seiner Feder geflossen. Sie überschwemmen den ganzen Erd-

angeblicher Philosoph bald seine Logik ändern werde. Man kann dahero die Materialisten als Blinde ansehen, welche das, so sie thun, nicht bemerken; oder als Unsinnige, die sich von ihrem Religionshasse fortschleppen lassen. Antidict. ph.

Wie, sagt Rousseau, ich kann die Wesen beobachten: kann ihre Verbindungen erkennen. Ich bin fähig zu empfinden, was Ordnung und Tugend heißt: Ich kann das Alle betrachten, und mich in meiner Betrachtung zu jener Hand hindenken, welche es regieret. Ich kann das Gute lieben, und es ausüben; und ich sollte mich den Thieren gleich

Erdboden. Die erschütterte, und durch die Heftigkeit des Ungewitters gleichsam aus der Wurzel gerissene Religion bejammeret ihr erstes Alter, und die Obergewalt ihrer wirklichen Tyrannen.

O Frankreich! du vorhin so christliche Landschaft! Ist es möglich, daß aus deinem Mittel das aufrührische Geschrey des siegenden Irrthums herfürbreche! War dann unsern Zeiten das leidige Schicksal vorenthalten, diese tollsinnige Menschen zu zeugen, derer Schriften schier eben so viele Anfälle auf die Religion, auf die Tugend und Rechtschaffenheit, auf die wahre Glück-

gleich achten? Niederträchtige Seele! das ist eine elende Philosophie, welche dich dem unvernünftigen Vieh ähnlich macht: oder willst du selbst dich schlecht hin so tief herunter setzen? Emil. Tom. 3. pag. 63.

Glückseligkeit sind (f). Väter und Mütter!

(f) Der Herr von Maupertuis machet in seinem Versuche der christlichen Philosophie unterschiedliche Reflexionen über die christliche Religion; und schließet endlich: Wenn ich die Natur Gottes, meine eigene Natur, den Ursprung der Welt und ihre Ende aussinnen will, wird mein Verstand beschämt. Muß ich nicht in dieser finsteren Nacht, wenn ich das System erreiche, welches einzig und allein meine Begierde zur Glückseligkeit begnüget, eben deßwegen solches als das Wahre annehmen? Muß ich nicht glauben, daß das, so mich glückselig macht, mich auch nicht betrügen könne.

Die christliche Religion, sagt Montesquieu in seinem Werke Esprit des Loix (der Geist der Gesetze) welche nur die Glückseligkeit eines zukünftigen Lebens zu ihrem Gegenstand hat, bewirket auch noch dabey das Wohl des gegenwärtigen Lebens.

Johann Jakob Rousseau folgeret nach eben diesem Grundsatz, daß die Lehre der antichristlichen Philosophen gar nicht wahr seyn könne. Jene, sagt er, welche diese verderbliche Lehren

ter! bewahret eure Kinder vor diesen

Straf-

in die Herzen aussäen, behaupten, daß die Wahrheit den Menschen nicht nachtheilig sey. Ich behaupte das nämliche. Und nach meiner Meynung ist dieses eine große Probe, daß das, was sie lehren, die Wahrheit nicht sey. Wir haben von eben diesem Author noch eine andere Stelle in Betreff des Wohlstandes eines Hauses, worinn die Gesetze des Evangeliums beobachtet werden, und wo das Bild einer christlichen Familie, welches der heilige Paulus auszeichnet, wirklich zu schauen ist. In der Welt, sagt Bolingbrocke, ist noch keine Religion aufgekommen, welche sich eigentlicher zum Endzweck ausgesetzet hat, den Friede und die Glückseligkeit der Menschen zu verschaffen, als die christliche: jene welche Christus und seine Jünger gelehret und eingeführet haben.

Das nämliche lehret uns die Encyclopedie. „Man muß die Moral und Religion Jesu Christi, unsers Gesetzgebers und Gottes zugleich, diesem Grundsatze im geringsten nicht entgegen setzen. Er ist nicht gekommen, die Natur zu zerstören, sondern sie zu vervoll-

komm-

Strafgeißeln der Gesellschaft (g). Welches

** 2

kommnen. Er hält uns nicht an, der Liebe zu Ergötzlichkeiten zu entsagen; und verdammet die Tugend nicht dahin, daß sie hienieden unglückselig seyn soll. Wenn das Gesetz voll Reiz und Anmuth ist, so ist es gänzlich in der Liebe Gottes und des Nächsten begriffen. Die Quelle der Vergnügungen fließet dem Christen nicht minder, als dem profanen Menschen. Allein in der Ordnung der Gnade machet jenen das, so er hoffet, unendlich glückseliger, als das, was er hier besitzet. Die Glückseligkeit, welche er hienieden verkostet, wird für ihn gleichsam der Keime zu einer ewigen Glückseligkeit. Seine Vergnügungen entstehen aus der Bescheidenheit, Gutthätigkeit, Mäßigkeit, und aus dem guten Gewissen. Reine, edle, geistliche, und über jene, so die seine genießen, weit erhabnere Vergnügungen. Endlich Voltaire selbst in seinem Briefe an Uranie, (Epitre á Uranie) nachdem er des Schimpfens und Lästerens über das Christenthum müde war, schwatzet auf der nämlichen Stelle anders, und schreibet mit einer Art eines plötzlichen und unversehenen Wider-

ches Unglück für euch, ihr Häuser, ihr Fami-

Widerspruches. „Wenn das Evangelium ein Irrthum ist, so ist es ein solcher, der die Menschen glückselig machet.

Auf diese Lobsprüche, welche die Philosophen selbst dem Christenthum geben, passet nichts schöner, und drücket das Verächtliche und Freche, womit diese Moralisten darein schauen, und ihre Lehre aufdringen, nichts besser aus, als folgende Stelle des heiligen Augustins." Es waren etliche Weltweise, welche von den Tugenden und Lastern viel scharfsinniges und subtiles abhandelten, zergliederten, bestimmten, und mit den spitzfindigsten Vernunftschlüssen folgerten: welche Bücher dick zusammen schrieben: mit aufgeschwollenen Backen auf die Weisheit hin sich brüsteten: und dabey noch so kühn waren, den Menschen zu sagen: Folget uns nach, und lebet nach unserer Sekte, wenn ihr glücklich leben wollet. Allein diese giengen nicht durch die Porte. Sie suchten nur zu verderben, zu tödten, zu erwürgen. Tract. 25. in Joan.

Familien, wenn ihr diesen starken Geistern Gehör gebet (h). In Bälde werdet ihr Zerrüttung und Armseligkeit über euch verbreitet sehen: In Bälde werdet ihr Schulen der Zügellosigkeit, und des Freygeistes werden. In Bälde werdet ihr aus euren Familien mehr Schandthaten herfürkeimen sehen, als man immer von jenen Völkern, die



(g) Die Religion, sagt Montesquieu, ist allzeit der sicherste Bürg, den man für die gute Sitten der Menschen haben kann. Welche Strafgeißel sind folglich für die Welt diese neue Herostratuse, welche die Tempel übern Haufen werfen.

(h) Wissen die starken Geister, daß man ihnen nur spottweise diesen Namen giebt? welche Schwachheit kann größer seyn, als in Rücksicht des Ursprunges seines Daseyns, seines Lebens, seiner Sinne, und alles dessen, was endlich damit vorgehen wird, unwissend seyn?

wir ihrer Barbarey und Ungezogenheit wegen verabscheuen, begehen sah (i). Der

(i) J. J. Rousseau, der seine Kollegen sehr wohl kennet, giebt uns eine Warnung, welche wir wider ihn selbst benutzen können. Meide diejenigen, sagt er, welche, unter dem Vorwand die Natur zu erklären, kummervolle Lehren in die Herzen der Menschen streuen, und derer Scepticismus, oder scheinbare Art über alles zu zweifeln, hundertmal bestimmender und dogmatischer ist, als die entscheidende Sprache ihrer Widersacher. Unter dem stolzen Vorwande, daß sie allein aufgeklåret, wahrhaft, und getreu seyn, unterwerfen sie uns gebietherischer Weise ihren beißenden Aussprüchen; und behaupten, daß die unverståndlichen Lehrgebäude, welche sie blos in ihrer Einbildung gezimmert haben, die wahre Grundursachen der Dinge seyn. Da sie im übrigen alles, was die Menschen in Ehren halten, umstürzen, vertilgen, unter die Füße treten; so nehmen sie den Nothleidenden ihren letzten Trost im Elende, den Mächtigen und Reichen die einzige Bezäumung ihrer Leidenschaften weg; sie reißen aus dem Grunde des Herzens die Gewis-

Der Ehebruch wird mehr nicht als ein Scherz seyn: Die Verführung der Unschuld wird als ein Anlaß und Gegenstand des Triumphes aufgenommen werden. Die Ausgelassenheit wird ungehindert von einer Schrift in die andere übergehen: Und alsdann welche Verwirrung! Welchen Schauplatz des Greuels und der Verwüstung wird die menschliche Gesellschaft abgeben! wenn die Maximen des Voltairs, und seiner Anhänger vordringen, und als öffentliche und allgemeine Gesetze aufgestellet werden. Welch ebentheuerliche Republik würde hieraus entstehen, wenn es möglich wäre, daß eine solche aus lauter Voltairisten bestünde! Welche Republik, in



Gewissensbisse, und die Hoffnung der Tugend: und rühmen sich noch, die Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes zu seyn. Emil. Tom. 3. pag. 185.

der kein Mensch anders, als durch die Ruchlosigkeit das Bürgerrecht erlangen könnte.

Wenn schon Voltaire in einigen Schriften das Aeußerliche der Frömmigkeit und Unschuld an sich genommen hat (k); Wenn er schon sich mit einem

(k) Man muß die Frömmigkeit der Ungläubigen, wenigstens der Materialisten wohl prüfen, eh man sie glaubet. Das, was man ehmals von den Fürsten sagte: Sie haben ein Herz, welches muß geprüfet werden, passet schicklicher auf sie. Paulus hielt die Philosophen seiner Zeit für ungesittete, und des äußersten Abscheues würdige Männer. Er warnete die Christen, daß sie ihren prächtigen Lehren nicht trauen sollen. Habt acht, damit euch nicht jemand durch die Philosophie und eitle Falschheit hintergehe. Sie sind eitel, strotzen von Hofart bis zum Tollsinn. Da sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden. Röm. 1, 22.

nem Schleyer, so zu sagen, verhüllte, da er von verehrungswürdigen Abgestorbenen schrieb, hinter die er sich versteckte; so hat man doch den Schalken mitten durch diesen Schleyer bemerket. Die bissige Schreibart, die aufgehäufte Spöttereyen, die viele Gotteslästerungen haben das Erdreich angezeiget, wo diese schädlichen Früchte wachsen mußten. Man ertappte allzeit den Pickelhäring der heutigen Litteratur, welcher am Anfange solcher Schriften bald den Quacker, bald den Juden, bald den Prädikanten, bald einen Abbé, bald einen Kapuziner, bald einen Leibarzt, bald einen König; und überall den gefährlichsten Markschreyer machte, dessen abgeschmackte Spöttereyen, und unverschämte Unwahrheiten die schwachsinnigen Leser ergötzten, und hintergiengen.

Seine Frechheit und Gottlosigkeit hat in der That oft denjenigen, welche in diesem Sumpfe von Bosheiten faulten, Gewissensunruhe und Vorwürfe verursacht. Der Gottlose kann vielleicht, so lang er gesund ist, ein wenig ruhig seyn; allein in welcher Zerrüttung sieht man ihn nicht beben? mit welcher Angst durchdrungen wälzet er sich nicht, wenn ihn eine tödtliche Krankheit zu Bette geworfen hat? Wenige Ruchlose und Ungläubige hielten bis zu ihrem Lebensende fest auf die widerchristlichen Lehrsätze, welche sie lange dreist vertheitigten (l). Lamettrie, Boulainvillers, Bou-

(l) Herr von Alembert sagt in seinem Werke de l'abus de la critique en matiere de Religion: Man kann nicht bergen, daß die Grundsätze des Christenthums heut zu Tage sehr ungebührlich angegriffen werden. Es ist wahr: die

Boulanger, u. a. m. sind rührende Beyspiele von solcher Art der Bekehrung. Boulanger betheuerte, daß er immer die christliche Religion in seinem Her-

die Art, mit welcher sie gemeiniglich angegriffen werden, ist sehr wohl im Stande diejenigen zu stärken, welche durch dergleichen Anfälle könnten bestürzt und in Verlegenheit gebracht werden. Das Verlangen in seinen Leidenschaften keine Bezäumung mehr zu haben, der Hochmuth anders zu denken, als der gemeine und große Haufe denkt, haben weit mehr, als die blendenden Trugschlüsse die Anzahl jener Ungläubigen vergrößeret, welche, nach dem Ausdruck des Montagne, sich Mühe geben schlimmer zu seyn, als sie vermögen. Bayle in dem Artikel „Bion" drücket sich auf gleiche Weise wegen den Ungläubigen aus. Schier alle die, sagt er, welche in der Irreligion leben, thun nichts, als zweifeln. Sie kommen niemal auf etwas gewisses. Liegen sie einmal auf dem Todbette, wo ihnen die Irreligion in nichts mehr verhülflich ist, so ergreifen sie die sicherste Parthey: jene nämlich

Herzen verehret, und während dem, daß er wider sie geschrieben, die Stimme seines Gewissens unterdrücket habe. Daß er sich von der heftigen Hitze seiner Leidenschaften, von den schmeichelhaften Lobsprüchen und dem Beyfalle der Philosophen habe hinreißen lassen. Er versagte allen denen, so ihn verführten, den Zutritt: begehrte, und emfieng die heiligen Sacramente der Sterbenden. Maupertuis starb zu Basel auf gleiche Art. Montagne, den man für den Vorläufer und Anführer des

Unglau-

lich, welche, wenn sie die wahre ist, ihnen eine ewige Glückseligkeit verheißet, und sie, im Falle, daß sie falsch wäre, keiner Gefahr aussetzet. Nur aus Hochmuth und Eitelkeit machet man den starken Geist: und eben aus Hochmuth sollte man ihn nicht machen, wenn man fürchtet, mit der Zeit sich anders zu betragen, und wie ein schwacher Geist zu handeln.

Unglaubens halten kann, starb, da er sich auf seinem Bette aufrichtete, um das heiligste Altarssacrament anzubethen. Voltaire selbst bekam etlichemal eben so heilsame Gedanken, sich zu bekehren (m). Und wollte Gott: er hätte

(m) Im Jahre 1760. bekehrete sich Voltaire, und führte sich wiederum wie ein Christ auf: Hörte Messen, und zwar das Hochamt in der Christnacht; und bekehrete noch sogar Kalvinisten. Sieh den Brief an Herrn Albergati. Im Jahre 1766. machet er über den Tod des Dauphin eine heydnische Ode. Vor und nach dieser Schrift gab er viele gottlose und unfläthige Bücher heraus. 1768. bekehrete er sich aufs neue wiederum, und beichtete dem P. Adam ꝛc. 1769. schreibt er die Geschichte Ludewigs des 15ten, wo alle Reichthümer des Unglaubens und der Ruchlosigkeit anzutreffen sind ꝛc. Alle diese Abänderungen machen uns keine Ehre, sagte nach dem Bericht des Bayle Herr von Sainthibal ein berüchtigter starker Geist. Liegen sie auf dem Sterbbette, so entehren sie sich, widerrufen, strafen sich der Lüge, und sterben wie andere Leute.

hätte vor seinem schrecklichen Hintritt Zeit und Gnade, welche noch in seinem Herzen rufte, benutzet. Wollte Gott! er hätte sich von jenen entschlagen, welche er verführet hatte. Vielleicht hätte er das, so er glückselig anzufangen schien, glückselig vollendet. Aber ach! alle Umstände seines Todes sind so entsetzlich, daß man ohne Schauer und Schrecken davon nicht reden kann. Qualis vita, talis mors. Wie gelebt, so gestorben.

# Inhalt.

Schilderung des Voltairs und seiner Schriften. Seite 1

Charakter des Voltairs. 27

Brief des Herrn Rousseau an Voltair. 30

Vorbericht an den Pfarrer von Ferney. 100

Erklärung des Herrn von Voltair. 103

Zweyte Erklärung, bey Empfangung der heiligen Communion. 105

Glaubensbekenntniß des Herrn von Voltair. 108

Voltairs Ankunft zu Paris, seine Krankheit und sein Tod. 113

Verse

Verse, welche über die auf einer Komö-
die vorgegangene Krönung des Vol-
tairs gemacht wurden. Seite 123

Genaue Abschrift des von Herrn Abbé
Gaultier verfaßten, und dem Herrn
Erzbischofe vorgelegten Aufsatzes, wo-
rinnen alles, was bey dem Tode des
Voltairs vorgegangen, begriffen ist. 132

# Schilderung
## des
## Voltairs
## und seiner Schriften.

Eh wir den Geist und das Herz dieses Helden kennen lernen, ist es zuträglich eine Schilderung von seiner Leibesstellung vorauszugeben. Hier folget seine Abbildung wie sie Herr Q.****gezeichnet hat.

Voltaire war von Statur nicht groß, sondern ein wenig größer, als gemeiniglich mittelmäßige Männer gewachsen sind: mager, und eines trockenen Temperaments. Er hatte eine entzündete Galle, und ein hageres eingefallenes Angesicht. Sein Aussehen war feurig, seine Gesichtszüge scharfsinnig,

 und

und zum Verleumden und Spotten aufgelegt: Seine Augen funkelnd und argliſtig. Man ſah in ihnen alles das Feuer, welches in ſeinen Schriften verbreitet iſt.

Dabey war er jäh aufgebracht, und dieß öfters bis zur Sinnloſigkeit; gleich einem Irrwiſche, der gleich da, und gleich weg iſt, bald funkelt, bald blendet. Ein Mann von ſolchem Temperament und Naturel konnte anders nicht als kränklich ſeyn.

Die Degenklinge nützt die Scheite ab.* Nebſt dem war er von Komplexion aufgeräumt, ernſthaft mit vieler Mäßigung: offenherzig ohne Freymüthigkeit; politiſch, ohne dabey tückiſch und verſchlagen zu ſeyn; geſellig ohne Freunde. Er kannte die Welt, aber vergaß ſie: In der Frühe ein Ariſtippus; Abends ein Diogenes. Ein

Lieb-

* Dieſes iſt ein franzöſiſches Sprüchwort, welches von Leuten geſagt wird, die ſchwächlicher Geſundheit ſind, und durch allzuvieles Studiren den Leib ſchwächen. La lame uſe le fourreau.

Liebhaber des Großen; aber ein Verachter der Großen. Gegen diese betrug er sich freundlich; in dem Umgange mit seines Gleichen aber ließ er etwas Gezwungenes bemerken. Mit Höflichkeit er fieng an, mit Kaltsinnigkeit fuhr er fort; und am Ende zeigte er Abscheu und Widerwillen. Er liebte zwar den Hof; doch hatte er bald daran Langeweile. Da er empfindlich ohne Hang und Neigung, wohllüstig ohne Leidenschaft war, so hielt er sich an keine Auswahl, und richtete sich aus Unbeständigkeit nach allem. Weil er ohne Grund raisonnirte, fanden seine Sätze und Schlußfolgen eben so wenig Beyfall, als die Thorheiten eines jeden andern. Mittels seines aufgelegten Geistes und ungerechten Herzens ergründete er alles, und spottete über alles. Ausgelassen ohne Mäßigung wußte er, so ungesittet er war, dreist zu moralisiren. Bis zur Ausschweifung eitel, aber noch weit eigennütziger arbeitete er nicht so viel um Ansehen und Ruhm, als um Geld, nach welchem er hungerte und durstete. Kurz: Er beeiferte

sich, hitzig zu arbeiten, nur allein um sich den Lebensunterhalt zu verschaffen. Er war dazu geschaffen, nach seinen Lüsten zu leben; und wollte dennoch sich Schätze sammeln. Das ist der Mann, das ist der Author.

Voltaire, der gottloseste Schriftsteller seiner Nation, wurde zu Paris im Jahre 1694. gebohren. Sein Vater war ein verehrungswürdiger Mann, der wegen seiner großen Vernunft und Frömmigkeit bekannt ist (a). Dieser tugendsame Vater hatte

(a) Diejenigen, welche geglaubt haben, Voltairs Vater sey Beschliesser * bey dem Parlamente gewesen, haben sich geirret; denn es war niemal an diesem Hofe eine solche Bedienstung. Herr Arouet war gleich anfänglich Notarius zu Paris, und erkaufte darnach die Stelle eines

* Ich weis nicht, habe ich das Porté-clef mit Beschliesser recht übersetzet? Der zu Straßburg 1774 herausgekommene Dictionaire, und andere übersetzen das Porté-clef in Beschliesser, oder Aufseher über die Staatsgefangenen. Beliebet es jemanden den Vater Voltairs einen Kammerherrn oder sonst — zu benennen, so unterwerfe ich mich in aller Ehrerbietigkeit dessen Meynung und Belieben.

hatte bald über die Ausschweifung seines Sohnes zu seufzen. Die Gottlosigkeit ließ sich sogleich an ihm bemerken, als sein Genie sich zeigte: und dieses zeigte sich nur allzufrühe. Kaum konnte er etliche Verse stammeln, so zeichnete er sich durch kleine unfläthige und freche Gedichte aus (b). Er studierte in dem Kollegium Ludewigs des großen. Allein diese Schule, worinn Geist

 und

nes Schatzmeisters der Rechnungskammer. Eine Stelle, welche er mit eben soviel Redlichkeit als Fleisse versehen hat. Voltaire hatte noch einen ältern Bruder, der mehr als einmal die Talente seines Bruders beklagte, und den übeln Gebrauch gar wohl vorsah, den jener damit machen würde. Er warnete ihn öfters recht wohlmeynend; allein Voltaire antwortete ihm jederzeit mit Verachtung und Stachelversen. Antid. phil.

(b) Es ist ein Unglück und eine Schande, wenn man keine Religion hat. Sich deswegen rühmen, ist eine Thorheit. Aber alsdann ist die Unsinnigkeit auf das Aeußerste gekommen, wenn man die Irreligion mit Munde und Feder verbreitet. Das ist eben nach dem Ausdruck des Rousseau jener rasende, und die Ungläubige beseelende Eifer, Proselyten zu machen. Lettre a Mr. d'Alembert. pag. 5.

und Herz gebildet werden, war für ihn eine schädliche Klippe. Seine Lehrer gaben ihm zwar die beßten Lectionen, und noch bessere Beyspiele; da er aber von dem argen Beyfall, welchen ihm etliche ausgelassene Mitschüler gaben, mehr gerühret und eingenommen wurde, ließ er allen seinen Leidenschaften Zaum und Zügel schiessen. Von dieser Zeit an weissagte ihm P. Lejay sein Professor in der Rhetorik, daß er den Rädelsführer der Ungläubigen abgeben werde. Eine Prophezeihung, welche zum Unglück nur allzuwahr geworden ist. Denn kaum verließ der junge Arouet (c) das Collegium, so

(c) Voltaire hies Arouet, bis auf die Zeit, da er aus der Staatsgefangenschaft zu Paris entlassen wurde. Nachgehends nahm er statt dessen den Namen Voltaire an sich, unter welchem er hoffte glücklicher zu seyn, dann unter dem vorigen. Dieses zeiget sein Brief, den er bald darauf an die jüngste Tochter der berühmten Frau Dunoyer schrieb: welche er so heftig liebte, daß er sie würde entführet haben, wenn nicht die Mutter den bösen Anschlag entdecket, und den Marggrafen von Chateauneuf, bey dem Voltaire Edelknab war, gebethen hätte, ihn

so machte er sogleich mit den verruffensten Ungläubigen der Stadt Paris Bekannt- und Freundschaft; und wurde in kurzer Zeit der Coriphäus oder Rädelsführer der philosophischen Sekte. Seine vorzüglichsten Freunde waren der Abbé v. Chanlieu, und alle Lustgesellen dieses wohllüstigen Mannes. Hierauf kam der Brief an Uranie heraus, den er dem Abbé v. Chanlieu, diesem Lehrer des Deismus zueignen wollte. Das Publikum war aber nicht so einfältig, daß es sich dessen überreden ließ; sondern dieser an Gotteslästerungen volle Brief wurde überall als eine voltairische Schrift aner-



ihn daran zu verhindern. Der Marggraf schickte ihn Tags darauf als einen Expressen nach Versailles, und ersuchte den dasigen Staatssecretarius, zu verhüten, daß er nicht wieder nach Holland zurückkomme. Eine Anekdote, welche ich von jemanden habe, der mir Voltairs eigenhändiges Schreiben anvertraute, worinn sich Voltaire in Folgendem ausdrücket. Verwundere dich nicht darüber, Geliebte! daß ich meinen Namen abgeänderet habe. Solang ich den vorigen trug, war ich so unglücklich, daß ich sehr begierig darauf bin, ob mir dieser neuangenommene nicht mehr Glücke bringe.

kannt. Sein erstes Werk (d): der Oedipus, zeigte gleich an, daß Corneille, und Racine einen Nachfolger bekommen. Sowohl dieses Stück, als viele Verse von der Henriade verriethen seine Art, auf Kosten religieuser Leute zu denken. Mit gleicher Gesinnung schrieb er auch in England, wohin er im Jahre 1726 abreisete, um den Schimpf, den ihm seine Frechheit und Hoffart in Frankreich zugezogen hatten, zuvergessen; und

(d) Nachdem Voltaire sein Trauerspiel den Oedipus, welches sein erster Versuch in dem schauspielerischen Fache war, verfertiget hatte, übergab er es dem P. Poree, einem berühmten Professor der Wohlredenheit in dem Kollegium Ludewigs des Großen, selbes zu beurtheilen. Er konnte keinen Kritiker auswählen, der mehr Beurtheilungskraft besaß, und aufgeklärter war. Dieser gelehrte Religios, und P. Tournemin, ein mehr durch seine weitläuftige Gelehrtheit, als durch seine hohe Geburt berühmter Jesuit machten miteinander ihre Anmerkungen darüber. Beede schrieben ihm deswegen freundschäftlich und herzhaft zu. Voltaire antwortete ihnen dem Scheine nach, mit Ausdrücken der tiefesten Hochschätzung, und betheuerte am Schlusse seines Briefes, „daß er je und allezeit sowohl ihnen, als ihrer Gesellschaft mit der

und um keine so empfindlichen und starken Warnungen mehr aufzulesen, dergleichen ihm Graf von Chabo aufprellen ließ (e). In London, dem Mittelpunkte der Irreligion, wo alles Irreligieuse auf und ankömmt, machte sich Voltaire seine Freyheit zu Nutze, und schrieb allda seine verruffenen philosophischen Briefe „Lettres philosophiques„ welche sogleich zu Paris zum Feuer sind verdammet worden, und derer Verfas-



der ehrfurchtvollesten Erkänntlichkeit werde ergeben seyn.„ Dem ungeacht zog er in seinem philosophischen Wörterbuche ihre Societät mit den abscheulichsten Schmähungen durch. Er zeigte seine Falschheit und boshafte Seele noch mehr. Aus besonderer Neigung gegen den P. Poree zierte er seine Studierstube mit dem Portrait dieses großen Mannes aus: allein im Jahre 1758 warf er es wiederum hinaus, um sich dadurch an dem P. Berthier zu rächen, der sich weigerte ihn in seinem Journal von Trevoux als den Homer und Sophokles von Frankreich anzurühmen.

(e) Der Graf von Chabo nannte einsmals den Voltaire, dem er eben auf dem Theater zur Seite stund Mons Voltaire. Voltaire fand sich durch so gemeinen Tone dermassen beleidi-

get,

ser vogelfrey erkläret wurde. Diese Briefe sind lediglich von einem eben so blinden als wüthenden Hasse wider die christliche Religion in die Feder gegeben worden. Treulos angebrachte Geschichten, falsche Schlußreden, witzige Stachelverse machen den Inhalt, und die Stärke davon aus. Das Christenthum wird darinn mit unerhörter und blutgieriger Wuthe auf alle Weise angefallen: Der Author raset, wie ein grimmiger Löw, der seinen Raub auffrißt (f). Die abgeschmack-

get, daß, nachdem sie lang einander mit Stichelreden aufgezogen haben, Voltaire endlich sagte: Ich fange meinen Namen an, sie aber endigen den ihrigen. Herr Graf wurde darüber sehr aufgebracht, und befahl seinen Bedienten, Voltairen deswegen abzustrafen. Es geschah: und Voltaire bekam in der St. Antonigasse dem Gasthofe des großen Sully gegen über einen wohlgemessenen Buckelvoll Schläge. Herr von Chabo lachte mit seinen Freunden herzlich darüber, und sagte: Ich kommandirte die Arbeitsleute.

(f) Um den wüthigen Eifer zu schildern, mit welchem Voltaire sich bestrebte, das Christenthum zu vertilgen, will ich hier einen Zug anführen, der seinen ganzen Charakter auszeichnet.

schmackteste Sekten, die dümmste Religionsformen, die verdorbenste und scheußlichste Gottheiten des Heydenthums werden darinn gelobt und angerühmt. Es ist aber

net. Einer seiner Freunde kam auf jener Reise, die er nach Deutschland vorgenommen hatte, um einem großen Prinzen seine Aufwartung zu machen, über Ferney. Voltaire goß vor ihm sein Herz aus, und sagte ihm mit weinenden Augen: Ich kann ihnen meinen Schmerzen nicht verheelen. Ich habe mir vor diesem auf den Prinz, den sie wirklich besuchen wollen, viele Rechnung gemacht, und mir seine kräftige Beyhülfe in Ausrottung des Christenthums versprochen; aber seitdem er den Thron bestiegen, richtet er sich so sehr nach der Politik, daß er eine so gute Sache gänzlich außer Acht läßt. — Jemand anderer erzählte mir, daß er einmals nach der Mittagstafel seine Hausbediente der Reihe nach vor sich gerufen, und einen nach dem andern gefragt habe, ob er ein Christ wäre. Jenen, welche läugneten, daß sie Christen wären, schenkte er ein Glas Wein ein. Denjenigen aber, der Anstand nahm, und sich weigerte, mit eben so freyem Muthe seiner Erbitterung und Bosheit Beyfall zu geben, drohete er aus dem Dienste zu jagen. In diesem Vorfall und Betragen war etwas so ruchloses und ausgelassenes, daß keiner der zur Tafel geladenen Gäste, so geneigt er immer gewesen wäre, den Gesinnungen

aber auch das Thun eines ausgelassenen Menschen eine Religion werthzuschätzen, welche nur schändliche und verführerische Fabeln als Glaubensartikel vorleget (g).

Das

gen des Voltairs beyzupflichten, sich enthalten konnte, äußerst darüber aufgebracht zu werden. Siehe demnach, siehe das Orakel bey welchem sich die starken Geister unserer Zeiten Raths erholen. Aus dieser Quelle schöpfen sie die schon mehr dann hundertmal widerlegten Einwürfe, mit welchen sie jene weibischen Stutzer, die sie zu verführen suchen, ins Verderben bringen. Letocs pag. 23.

(g) Wer sollte sich getrauen die Ceremonien der unsterblichen Götter und ihre unreinen Geheimnisse zu erzählen. Ihre Liebeshändel, ihre Grausamkeiten, Eifersucht, und alle übrige Ausschweifungen waren der Gegenstand ihrer Feste und Opfer; der Inhalt der Loblieder, so man ihnen abgesungen, und der Gemälde, mit welchen ihre Tempel ausgezieret wurden. Die Schandthaten wurden mithin angebethet, und als wesentliche, und zur Religion nothwendige Stücke angesehen. Der schärfste und ernsthafteste Philosoph verbietet den übermäßigen Trunk; es sey dann an dem Bachusfeste, und zur Ehre dieser Gottheit. Ein anderer, nachdem er alle unehrbaren Bildsäule gescholten hat, will keineswegs jene gewisser Gottheiten, welche durch dergleichen Unfläthereyen wol-

Das Größte, so Voltaire zum Vortheil der Irreligion unternommen hat, ist seine allgemeine Geschichte, welche 1765 von der gesammten Geistlichkeit in einer Versammlung ist verdammet worden. Dieses greuelvolle Werk, welches die Religion auf die allerhitzigste und gehäßigste Art angreifet, ist eine ununterbrochene Kette von Verleum-

dun-

wollen geehret seyn, entunehret wissen. Ohne Erstaunen kann man die Ehrenbezeugungen nicht lesen, welche man der Venus bezeugen mußte, jene öffentliche Schändungen, die nur dahin gewiedmet waren, diese Schandgöttinn anzubethen. Griechenland, so weiß, so wohl eingerichtet es war, so gute Gesetze es hatte, nahm doch solche scheußlichen Geheimnisse an. Gemeinde, wie Privatleute weiheten in dringenden Vorfällen der Venus öffentliche Huren ein: und Griechenland schämete sich nicht, ihr Wohl dem Gebethe zuzuschreiben, so es an diese Göttinn entrichtet hatte. Nach der Niederlage des Xerxes und seines fürchterlichen Heeres schickten sie in ihren Tempel ein Gemälde, auf welchem die Gelübde und Bittgänge der Griechen vorgestellet waren, mit folgender Unterschrift des berühmten Dichters Simonides: Diese hier haben die Göttinn Venus angerufen, welche aus besonderer Liebesneigung zu ihnen Grie-

chen-

dungen, falschen Innzüchten, und übertriebenen Aufschneidereyen. Die schlechteste und verächtlichste Schriftstellen, wenn sie nur die Religion anfeinden, sind dem Voltaire die ehrwürdigsten Orakel. Alles, was die Abgötterey, die Ketzerey und Betrügerey wider die Anbether Jesu Christi ausgesonnen haben, holet er aus seinem Schlamme her-

chenland errettet hat. Mußte und wollte man gleichwohl die Liebe anbethen, so sollte es doch wenigstens eine ehrbare Liebe gewesen seyn. Allein darauf hatte man keine Rücksicht. Solon, wer sollte es glauben? wer sollte von einem so großen Manne einen so großen Schandfleck erwarten? Solon richtete zu Athen der Venus als einer öffentlichen Hur, oder der unreinen Liebe einen Tempel auf. Ganz Griechenland war mit Tempeln angefüllet, welche dieser Gottheit geweihet wurden: und im ganzen Lande hatte die ehliche Liebe nicht einen einzigen. Inzwischen verabscheueten sie dennoch sowohl an den Männern als an Weibern den Ehebruch. Die ehelichen Verbindungen waren unter ihnen heilig. Wenn sie aber ihrer Religion nachlebten, schienen sie von einem ganz besonderen Geiste eingenommen zu zu seyn, und handelten gerade zu wider den Ruf der Natur. Das sonst gesetzte und ernsthafte Rom betrug sich in Betreff der Religion nicht

herfür, und umnebelt alles mit der verschlagensten Kritik, um nur alles, was den Christen zur Ehre gereichet, auf die Seite zu schaffen.

Fortgerissen von dieser widerchristlichen Bosheit legt er dem Leser eine lange Reihe von historischen Beschreibungen hin, Beschrei-

nicht ernsthafter; zumalen es unzüchtige Theaterstücke und blutige Schauspiele von Fechtern, alles, was man nur ausgelassenes und barbarisches sich einbilden kann, zur Ehre der Götter einweihete. Ich weis aber nicht, ob die lächerliche Thorheiten, welche man in die Religion eingemischet, nicht vielmehr derselben nachtheilig waren, indem sie ihr so viele Verachtung zugezogen haben. Konnte man in Mitte solcher Unanständigkeiten und Albernheiten, woraus die Fabeln, derer Vorstellung oder Gedächtniß einen so großen Theil des Gottesdienstes ausmachten, bestunden, konnte man gegen die göttlichen Dinge jene Verehrung und Hochschätzung beobachten, welche sie erforderten. Aller öffentliche Gottesdienst war nichts, als eine immerwährende Entheiligung, oder besser zu reden, eine Verspottung des Namen Gottes. Es konnte anders schier nicht seyn; als eine gewisse diesem geheiligten Name aufsätzige Obrigkeit oder Macht, habe in der Ab

schreibungen, welche allzeit als falsche und ungetreue gefunden werden. Diese Geschichte, welche die Anhänger Voltairs weit über die erhabene Rede des großen Bossuets hinaussetzen, ist ein Kalender oder Sammlung aller der Bösewichte, die im Wohlstande gelebet, und ruhig gestorben sind. Voltaire ist dabey noch so verwegen, daß er den-

Absicht ihn verächtlich zu machen, die Leute angetrieben, ihn zu so albernen Dingen anzuwenden, und in so unwürdigen Vorfällen und Absichten gleichsam zu verschwenden. — Wenn sich einige Philosophen erkühnten, zu behaupten, daß die zur Anbethung aufgestellte Statuen keine Götter seyn, wie der Pöbel dafür halte, so fanden sie sich gemüßiget, in Bälde das Gegentheil zu lehren; sonst wären sie durch einen feyerlichen Urtheilspruch des Areopags als ruchlose Gotteslästerer verbannet worden. Die ganze Erde war mit solchem Irrthume getäuschet und überzogen. Die Wahrheit getrauete sich nicht öffentlich zu erscheinen. Gott der Schöpfer der Welt hatte nirgendswo dann zu Jerusalem, seinen Tempel und Verehrung. Schickten zuweilen die Heyden Opfergaben dahin, so wollten sie damit den Gott Israels nicht anders verehren, als ihn in die Zahl ihrer Götter anerkennen und aufnehmen. Der Jud allein wußte durch eine heilige und strenge

denselben eine große Anzahl frommer Seelen, welche ihrer Rechtschaffenheit ungeacht im Unglücke sind zu Grunde gegangen, entgegen setzet. Dergleichen unglückliche Zufälle, welche oft den Gerechten hienieden prüfen, sollten einem vernünftigen Manne zu einem starken Beweise dienen, daß es ein anderes Leben gebe, in welchem alles vergolten

strenge Eifersucht, daß, wenn man die Religion zwischen dem wahren Gott, und anderen Göttern theile, man eben dadurch die Religion über den Haufen werfe. Wie vergehet sich nun ein Mensch, der sich pur allein auf seine Vernunft verläßt und gründet! Er stürzet sich in die ebenteuerlichsten Irrthümer, wenn er das Abscheuenswürdigste mit dem Heiligsten vereiniget. Der durch die Offenbarung erleuchtete Jud allein rettet sich von dem allgemeinen Verderbniß. Es ist folglich gar nicht nothwendig, lange zu erörtern, wie nöthig die Offenbarung sey: und es bedarf gar keines Beweises, daß Voltaire dadurch, daß er sich bemühet, sie zu vertilgen, nach dem Ausdruck des Montesquieu, der Erde das schönste Geschenk, welches Gott dem Menschen machen konnte, wegzunehmen suche.

ten wird. (h) Allein ein Mensch, der sich in ganz gleichen Rang mit dem Viehe gesetzet, hütet sich wohl, etwas solches zu glauben. Voltaire will wenigstens, einmal scheinen, als folgere er richtig.

In seinem philosophischen Wörterbuche „Dictionaire philosophique" zeigt sich das Ora-

(h) Dieß ist die Reflexion eines Mannes, welchen die Ungläubigen mit Verguügen hören. „Wenn ich keine andere Probe von der Unsterblichkeit meiner Seele hätte, als das Wohlergehen des Lasterhaften, und die Unterdrückung des Gerechten, sagt J. J. Rousseau, so wäre solches allein schon genug mich abzuhalten, daß ich an selber nicht zweifelte. Ein so auffallender Dissonanz in der allgemeinen Harmonie würde mich dahin bringen, daß ich mich bestrebte, selbe aufzulösen. Ich würde zu mir sagen: Mit dem Leben endiget sich nicht alles für uns. Bey dem Tod richtet sich wiederum alles in die Ordnung.„ Ich setze hier die erhabene Stelle eines berühmten engländischen Philosophen bey: Addisson Trag. de Caton d' Utique.

Ja, Plato! du sagst die Wahrheit: unsere Seele ist unsterblich.
Es ist ein Gott, der zu ihr redet; ein Gott, der in ihr lebet.

Und

Orakel der heutigen Weisen offenbar. Sonst war er hinterhältisch, und zweydeutig, liebkosend und einschmeichlerisch, listig und voller Betrug. Allein in diesem Buche, welches man billig ein widerphilosophisches, widerchristliches, widermenschliches Wörterbuch nennen könnte, sieht man einen wüthigen, und vom Teufel besessenen, welcher sich mit desto grö-



Und woher käme ohne ihn diese große Empfindung,
Dieser Eckel an falschen Gütern, dieser Schrecken vor dem Nichts?
Ich fühle, daß du mich auf unendliche Zeiten hin an dich reißest.
Ich will die Ketten der Welt und meiner Sinne zerbrechen,
Und mir, weit von einem im Sündenkothe aufgehaltenen Körper
Die Porte des Lebens und der Ewigkeit eröffnen.
Die Ewigkeit! welch ein trostvolles, welch ein schreckliches Wort!
O Licht! o Wolke! o entsetzliche Tiefe!
Wer bin ich? wo bin ich? wo gehe ich hin? woraus werde ich gezogen?
In welchen Himmelstrich, in welche unbewußte Welt
Tauchet der Augenblick des Todes mein Wesen ein?
Wo wird dieser Geist seyn, der sich nicht erkennen kann?
Gott muß seine Sache rächen, und den Sünder strafen:
Allein wie? zu welcher Zeit? in welcher Welt?
Hier jammert die Tugend, und die Verwegenheit unterdrücket sie:
Die Unschuld beuget auf den Knieen den Hals dem Verbrecher.

ßerer Wuth bewaffnet, je länger er sich ein und zurückgehalten hatte. Dieses verfluchte Werk ist die ärgerlichste Satyre über die heiligsten Geheimnisse, über die christliche Zucht, und Sittenlehre. Es ist eine vollständige und ausgemachte Abhandlung von dem Materialismus. Der Deismus wird darinn, als die Religion der gesunden Denkungsart der Philosophen und Weisen, vorgetragen (i). Endlich speyet Voltaire darinn

Laßt uns eilends aus einem so betrübten Gefängnisse gehen!
Ich werde dich ohne Schatten sehen, o himmlische Wahrheit!
Du verbirgst dich vor uns in den Tagen des Schlafes:
Dieß Leben ist ein Traum, und der Tod ist ein Erwachen.

(i) Herr Turretin macht in seinem Traktat von der so allgemein hochgeschätzten Religion folgende Anmerkung. Es giebt Entwürfe, welche in der Idee des Menschen schön und gut anscheinen; wenn sie aber in die Vollziehung gebracht werden sollen, unmöglich zu behaupten und auszuführen sind. Ein solcher Entwurf ist jener der Deisten. Sie erdenken und schmieden nach Belieben Schilderungen und Begriffe von der natürlichen Religion zusammen, und bringen von gewissen blos in ihrer Einbildung bestehenden Landschaften die sichersten Anzeige auf

rinn öffentlich und aus vollem Rachen alle die Lästerungen aus, welche er schon tausendmal in seinen Schriften ausgespieen, und tausendmal seit 18 Jahrhunderten sind widerleget worden. Dieses gottlose aus anderen Büchern zusammen geschmierte Stoppelwerk hat schon sehr viele junge Leute ins Verderben gebracht, und manchen derselben zu Verbrechen verleitet, welche mit Todes-

 stra-

auf die Bahne, um glauben zu machen, daß man unter diesem Gesetze glückselig leben könne. Zum Unglücke aber bestehet all dieses nur in ihrem Hirne. Sie konnten auf dem Erdboden noch kein Volk ausfindig machen, das sich wirklich zu ihrem Naturalismus bekannte: und man findet auch in der That kein solches. Gesetzt, daß ihnen gelinge eine Nation zusammenzubringen, und dieselbe zu ihrem Naturalismus zu bereden, so würde sich selbe nicht lang halten können. Man würde sie bald entweder in eine gänzliche Gottesvergessenheit, oder in den äußersten Aberglauben zerfallen sehen. Um einer geringen Anzahl vernünftigen Männer willen, welche sich an die Mittelstrasse zu halten wüßten, würde sich der größte Haufen zur Irreligion, zu Thorheiten und Ausschweifungen vergehen. Solches Schicksal begegnete allen Völkern, welche nicht durch das himmlische Licht sind erleuchtet worden. Verit. de la Rel. Chret. Tom. 1. Sect. 1. Ch. 6.

strafen sind beleget worden (k). Dieses sowohl als die zwo Schriften, die Pucelle, und die Candide treiben dem Menschen, wenn er noch so lasterhaft ist, die Schamröthe aus. Jede Zeile ist von garstigen Zotten besudelt, und strotzet von dummen Grobheiten. Ueberhaupt findet man darinn eine niederträchtige Schreibart, welche noch niederträchtigere Sitten, Sitten, die einem Voltaire, und dem auf

(k) Der ganzen Welt ist bekannt, was sich im Jahre 1766 zu Abbeville in der Pikardie zugetragen hat. Zween junge Flüchtlinge wurden allda zum Feuer verurtheilet, weil sie über die Religion gespottet, ein Crucifixbild zerrissen, und Schandlieder gesungen haben. Sie haben eingestanden, daß die boshaften Bücher, besonders das philosophische Wörterbuch des Voltairs an ihrem Verderben schuldig seyn. Dieß verfluchte Buch wurde auf Befehl des Parlaments zu Paris auf den Scheiterhaufen geworfen, welcher den Ritter de la Barre verbrannte. Die Strafe ist erschrecklich. Und man kann versichern, daß die Güte des Königs und die Menschlichkeit der Richter sich hätte bewegen und rühren lassen, wenn das philosophische Wörterbuch und andere Schriften des Voltairs nicht wären zum Vorschein gekommen. Allein man hielt mit beßtem Grunde für höchst nöthig, dem sich immer mehr ausbrei-

auf Kreuzstrassen herumfahrenden schlechtesten Lumpengesindel eigen sind, ausdrücket. In einer Brochure, die er Rechtfertigung meines Onkels, nennet, schreibt er miteinander die größten Unbilden und ärgerlichste Unfläthereyen hin. Sie enthält etliche Kapitel mit der Aufschrift, von der Sodomie, von der Bestialität, von der Blutschande ꝛc. Die Folge davon entspricht auch den Titeln ganz



breitenden und ansteckenden Gifte durch ein so entsetzliches Beyspiel Einhalt zu thun.

Im nämlichen Jahre that zu Bayeux in der Normandie eine junge Meuchelmörderinn das nämliche Geständniß. Ich könnte noch mehrere dergleichen Beyspiele anzeigen, welche mir Niemand im Stande wäre anzustreiten; allein die Klugheit und die Ehre gewisser Familien erfodern von mir, daß ich sie verschweige. Man kann hieraus die Früchte der neuen Philosophie lesen.

Einer unserer Journalisten erzählet für gewiß, daß er einen gewissen Herrn vom Hofe und Philosophen nach dem heutigen Geschmack gekannt habe, welcher einen seiner Kammerdiener aus dem Dienste gejaget habe, weil er denselben ertappte, da er eben das philosophische Wörterbuch las, und sagte dabey; „Es

wunderbar. Man kann nicht fassen, wie ein Mann so frech seyn konnte, eine so seltsame Bosheit der Welt vor die Augen zu legen: Und es ist noch viel unbegreiflicher, wie er mit so ebenteuerlichen Systemen einen einzigen Menschen hat bereden können, ihm gleich zu denken, und anzuhängen. Von anderen Schriften finde ich für unnöthig eine Meldung zu thun: nämlich von der Schilderung des Menschengeschlechts 2c. Geschichte des Parlaments 2c. Historie 2c. Philosophie, und sonst noch vielen anderen historischen Werken, worinn nichts ist, was die Neugierde der Leser reizen könnte, als die Frechheit und Ausgelassenheit, mit welcher er in denselben die verehrlichsten Gegenstände antastet. Es ist genug, wenn man sagt, daß die Fehler, Irrthümer und Schnitzer auf jeder Seite gleichsam in und aufeinander dringen, und daß der Verfasser davon die Lügen, so er schon

sey diesem Herrn sehr viel daran gelegen gewesen, daß seine Frau, sein Kammerdiener und Koch an einen Gott glauben. Dieses braucht gar keine Erklärung."

schon mehrmalen wiederholet, unaufhörlich — immerfort — wiederholet. Ich übergehe ebenfalls stillschweigend einen andern Haufen ehrloser und unzüchtiger Brochuren; indem ich befürchte, dadurch ehrbare Seelen, und keusche Herzen zu beleidigen, und ihre Einbildung mit unreinen Bildern zu beunruhigen. Meine Absicht ist nur, schlechtweg den Author zu schildern (1). Diejenigen, welche Voltairen von Grunde aus kennen wollen, belieben die schönen und gründlichen Werke, so ihn widerlegten, zu

 durch-

(1) Siegel auf Voltairs Werke. Falsche Philosopie: Misbrauch und Schwärmerey der Vernunft: verwegene und ungerechte Politik: sträfliche Gleichgiltigkeit in Rücksicht der Religion und Gottesdienst: Irrige und vermessene Lehre, den Menschen, seine Natur, Pflichte, Schicksal belangend. Haß und Groll volle Geschichte des lebendigen Gottes. Giftiger und verleumderischer Haß über den heiligen Kirchendienst: Beissende Satyre über die Religion und ihre Verehrer: Ungeziemliche Kritik der heiligen Schriften. Antichristianismus, welcher weit aufhetzender ist, als jener der Julianen und Celsen: falscher Deismus, der in den Atheismus übergehet. rc. Dial. entre les Philosophes modernes.

durchlesen: Besonders jene des Herrn Abbé von Nonnote (m) welche, weil sie seiner Eigenliebe ziemlich wehe gethan, seinen Zorn wider diesen gelehrten Schriftsteller heftig aufgebracht haben.

(m) Man lese die Irrthümer Voltairs. II. B. in 8. Das philosophische Lexicon von der Religion. II. B. in 8. von Herrn Abbé Nonnote. Antidictionaire philosophisches. II. B. in 8. Die drey gelehrte Jahrhunderte von Herrn Abbé Sabathier Art. Voltair ꝛc.

# Charakter des Voltairs.

Der wider die Religion seiner Väter aufgebrachte Voltaire, wüthete nicht minder gegen seine Gegner. Der Apostel der Duldung war der unduldsamste Mensch (a). Sehr viele Gelehrte, und ihrer Talente, Sitten und gründlichen Werke wegen berühmte Männer waren der Gegenstand

(a) Voltaire, und alle Vertheidiger der Toleranz geben uns ein unaufhörliches und gerade zu die Toleranz anstreitendes Argument an die Hand. Hier ist eine ganz einfache, und aus den Grundsätzen der Tolerantisten herausgezogene Schlußrede. „Sie geben zu, daß der Atheismus die größte Geißel des menschlichen Geschlechtes sey. J. J. Rousseau sagt, man müsse die Atheisten, welche den Atheismus lehren, abstrafen. Die Encyclopedie hält sowohl die Atheisten, als die Deisten, welche eine Vorsicht läugnen, würdig zum Tod verurtheilt zu werden. Nun die Verachtung der Offenbarung, wie die Gleichgiltigkeit in der Religion verleitet zum

stand seines Hasses. Weil sie sich, um ihrer Ehre keinen Abtrag zu thun, seinem Despotismus nicht unterwerfen wollten, so wurden ihre Ehre und ihr Ansehen gleichsam zur Zielscheibe, auf welche er mit allem Grimme losschändete. Es war ihm nicht genug, daß er ihren Talenten das gebührende Recht versagte, sondern er trachtete noch dabey hitzig darauf, ihre Personen verhaßt zu machen. Verblendet von seiner unbeugsamen Eigenliebe, glaubte er die Strafruthe lächerlicher Sitten in den Händen zu haben, und dadurch berechtiget zu

seyn,

zum Atheismus: folglich ist die Toleranz eben so schädlich, als der Atheismus, weil sie diesen zeuget. Würde nun jemand fragen, wer ihn zur Lüderlichkeit verleite: das Kind oder die Mutter?

Crudelis Mater magis, an Puer improbus ille?
Virg. Eclog. 8.

Ist vielmehr die Mutter grausam, oder jener gottlose Sohn? Der würde sich leicht antworten können."

Improbus ille puer, crudelis tu quoque Mater.

Dein Sohn ist so bös und gottlos gleichwie du Mutter grausam.

seyn, sie schüchtern machen, und sich zum Schiedrichter des Urtheils des Publikums aufwerfen zu dörfen. Wer immer sich ihm widersetzte, oder sich weigerte ihn zu bewundern, der wurde in seinen Schriften durch die unbarmherzigste Verleumdungen hergenommen. Kein Haß war jemals fruchtbarer an Satyren und falschen Innzüchten, als jener des Voltairs. Dieser zeugte jene große Menge von Schriften, welche ohne der Ehre der Personen, so sie verschreyen, nachtheilig zu seyn, unaufhörlich ihren Verfasser bey der Nachwelt werden zu Schande machen. Eben darum, weil solche Männer in Voltairs Ungnade gefallen sind, wird man ihnen jederzeit das Lob sprechen, daß sie Freunde der Wahrheit, Eiferer für die Gerechtigkeit und Religion gewesen seyn (b). Wir wollen das Publikum in den Stand setzen, zu urtheilen, wie artig und tolerant Vol-

(b) Also hat sich Freron den Haß des Voltairs und aller falschen Philosophen zugezogen; weil er soviel Eifer und Muth zeigte, sich ihren Systemen zu widersetzen. Mußte aber Freron, weil

Voltaire seine Widersager behandelt habe. Ich mache den Anfang mit dem berühmten und unglücklichen Rousseau, welchen Voltaire sein Muster und Freund nannte. Vernehme man, was dieser große Mann selbst an einen seiner Freunde geschrieben hat.

## Brief

des Hrrrn Rousseau wegen den Verleumdungen, welche Herr Arouet oder Voltaire wider ihn ausgestossen hat.

„So eben schickt man mir eine neue Schrift „zu, welche Voltaire wider mich herausge„geben hat. Der Schimpf, so er der vo„rigen wegen auszustehen hatte, schreckte „ihn im geringsten nicht ab. Gegenwär„tige ist vom nämlichen Schlage. Sie „bestehet aus zweyen Stücken oder Theilen, „davon das Erste eine in ungebundener

Schreib-

weil er die Religion und den Staat vertheidigte, Spottschriften und Verleumdungen übertragen; so verdiente und erlangte er eben deswegen die Hochschätzung aller rechtschaffenen Bürger, welche ihn aufrichtig bedauren.

„Schreibart verfaßte Vorrede über den Na-
„men derjenigen ist, welche ihre Auflage be-
„förderet haben; das andere aber ist der
„Brief an die Frau von Chatelet, von dem
„mir schon etliche Monate her alle Nach-
„richten von Paris, und die Zeitungen aus
„Holland vieles Drohen. Das Eine
„wie das Andere dieser Meisterstücke war
„bestimmet, dem neuen Theaterstücke, wel-
„ches er noch nicht lang zu Paris in Druck
„gab, vornan zustehen. Allein die Herrn
„Büchercensoren haben sie mit Unwillen,
„wie sie es auch verdienten, des Druckes
„gänzlich unwürdig verworfen? Voltaire,
„um die Früchte einer so saubern Arbeit
„nicht zu vermissen, verfiel auf den Gedan-
„ken, sie nach Amsterdam zu schicken, und
„den Befehl beyzufügen, daß man sie dru-
„cken und verschleissen solle, wenn man an-
„ders nicht in seine Ungnade fallen, und
„die Ehre haben wolle, seine Werke aufzu-
„legen. Ich bin versichert, mein Freund!
„daß sie von mir keine nach diesem Stilus
„abgefaßte Vertheidigung erwarten. Vol-
„taire

„taire hat das treffliche Vorrecht, sich jeder„mann lächerlich darzustellen, schon viel zu „lang gleichsam im Besitze, als daß man „ihm solches anstreiten möchte. Die gröb„ste Unbilden, so er mir sagt, beweisen wi„der mich nichts anderes, als daß er mich „hasset; welches mich aber gar nicht beküm„meret, und mir mehr Ehre macht, als „wenn er mich schätzte. Weil Sie aber „den Ursprung dieses Hasses zu wissen ver„langen, so muß ich Ihnen, damit sie „gründlich von der Sache urtheilen können, „einen kurzen Auszug von allem dem zu „schreiben, was zwischen ihm und mir, so „lang ich ihn kenne, vorgegangen ist.

„Etliche Damen, mit welchen ich die „Ehre habe in Freund- und Bekanntschaft „zu stehen, führten mich im Monat August „1710 auf das Theaterhaus der Jesuiten, „wo diese Religiosen durch ihre Studenten „ein Trauerspiel aufführten. Da man am „Ende des Spieles, wie allzeit gewöhnlich, „die Schankungen für die Fleißigsten jeder

Schule

„Schule austheilete, bemerkte ich, daß man
„zweymal den nämlichen Schüler vorgeru-
„fen hat. Ich fragte den P. Tarteron,
„welcher in dem Theatersaale den Zu-
„schauern zur Aufwart stund, wer doch
„dieser junge Mensch sey, der sich unter sei-
„nen Mitschülern so vorzüglich auszeichnet?
„Er antwortete mir, daß es ein kleiner
„Knab sey, welcher ganz wunderbare und
„besondere Talente zur Poesie an sich mer-
„ken lasse: und versprach mir dabey, den-
„selben vorzuführen; Welches ich mit Ver-
„gnügen annahm. Er gieng, ihn herbey-
„zuholen; und ich sah ihn einen Augenblick
„darauf mit einem jungen Schüler zurücke-
„kommen, welcher mir sechzehn oder sieben-
„zehn jährig schien; eine zwar unansehnliche
„Gesichtsbildung hatte; aber lebhaft und
„aufgeweckt darein schauete, und mich mit
„sehr vieler Artigkeit einnahm? Von die-
„ser Zeit an habe ich weiter nichts mehr von
„ihm erfahren, bis ungefehr zwey Jahre
„darnach, da ich zu Solothurn war, wo ich
„ein sehr höfliches Schreiben von ihm er-

 hielt,

„hielt, nebst einer Ode, die er, um den von
„der Akademie ausgesetzten Preis zu erhal=
„ten, verfertigte; und über welche er meine
„Gesinnung sich ausbath, die ich ihm auch
„mit aller der Aufrichtigkeit überschicket ha=
„be, so man einem jungen Menschen, der
„sein Vertrauen zu einem hat, und den man
„liebet, schuldig ist. Jedoch erhielt ich
„bald die Nachricht, daß die Akademie seine
„Ode verworfen, und er das Jahr darauf,
„in der Absicht, seine wegen dem empfange=
„nen Schimpf gefaßte Rache auszulassen,
„eine andere gemacht habe, der aber das
„vorige Schicksal wiederfahren sey. Un=
„terdessen schrieb er mir von Zeit zu Zeit in
„den nämlichen übertriebenen Ausdrücken,
„indem er mich seinen Lehrmeister und Mu=
„ster nannte, immerfort, und schickte mir
„etlichemal kleine Stücke von obiger Art, in
„welchen sich sein bissiges und bitteres Ge=
„nie zu entwickeln anfieng, und woraus ich
„wahrgenommen, daß seine Schreibart das
„Salz, und die natürliche Feine, welche die
„gute Spässe würzen, und welchen eigen ist,
„den

„den Schriftsteller bey den Lesern beliebt zu „machen, wahrhaftig abgehe. Eine Kunst, „welche man nicht erlernet, wenn man nur „nach den Trieben einer hitzigen Galle, und „aus ledigem Zorne hinschreibt; und welche „folglich Voltaire, wie man wohl sieht, nie„mal erlernet hat. Ich habe noch etliche „seiner Briefe in Handen: und sein Gönner „Herr Baron von Breteuil, welcher mir „immerfort bis zu seinem Tod ordentlich „zu schrieb, unterließ seiner Seits niemal, „mir von ihm Nachrichte zu geben, und „bald seine glückliche bald seine unglückliche „Zufälle zu berichten. Aus den Briefen „des belobten Herrn, derer größten Theil er „mir selbst zugeschrieben, und ich noch auf„behalten, habe ich einen Theil der ersten „unglücklichen Vorfälle erfahren, welche „diesem hitzigen Poeten begegneten, und da„von ein einziger hätte genug seyn sollen, „ihn zu besseren Gesinnungen zu bringen, „wenn er fähig gewesen wäre, eine Ahndung „anzunehmen. Die derbe Maulschelle, „welche ihm der alte Poisson in dem Komö-

„dienhause schlug: die Schnurre, so ihm
„ein Officier, den er verleumdet hatte, auf
„der Brücke bey Seve in das Gesicht
„haute (c):“ Sein Verhaft in der Ba-
„stille, worinnen er wegen seinen satyrischen
„und ärgerlichen Versen gezüchtiget wurde:
„Die verlachenswürdige Wuth, in welche er
„auf dem Parterre und Theater ausgebrochen
„ist, da man sein Schauspiel, die Artemi-
„re ausgezischet hat: und unzählig viele
„andere Zufälle, die ich in den mir noch bey-
lie-

(c) Die wohlverdiente Züchtigung, welche Voltaire auf der Brücke bey Seve, einem wohlgebauten zwischen Versailles und Paris liegenden Flecken, unter der Zeit der Minderjährigkeit des Königs aushalten mußte; wegen welcher er aber genug entschädiget worden zu seyn glaubte, weil sein Geiz 1000 Thaler zum Trost seiner beleidigten Ehre empfangen hat. Die Stockstreiche, so er in London von einem englischen Bücherhändler bekam, fielen ihm sehr schmerzlich: besonders der letztere Spott, welcher ihm so wehe that, daß er inn-ständig um die Gnade ansuchte, wiederum nach Frankreich rückkehren zu dörfen, die er dann auch erhalten hat. Und so mußte ihn die nämliche Peitsche, welche ihn aus Frankreich hinaus jagte, auch wieder hineinjagen, um allda mehr andere Schimpfe einzufressen.

„liegenden Briefen des Herrn von Breteuil „finden könnte, wenn ich mir die Mühe wollte „geben, nachzusehen. Ich würde ihnen „nicht einmal diese erzählet haben, wenn ich „ihnen nicht dadurch einen Beweis machen „wollte von dem vertrauten Umgange, den „ich zwanzig Jahre lang mit einem der „ansehnlichsten Freunde, so ich je gehabt „habe, zu pflegen die Ehre hatte. Welche „Unverschämtheit ist es also von einem Be„trüger, der sich vorzugeben getrauet, ich „habe gegen meine Gutthäter die mir zu„kommende Schuldigkeit unterlassen, und „habe, wie er sich ausdrückt, jenen Schoos, „der mich wieder belebet hatte, aufgerissen; „da doch seine Freundschaft, und meine Er„känntlichkeit der Wahrheit zur Steuer öf„fentlich in meinen Schriften aller Welt „vor Augen liegt, und zwar vorzüglich in „dem Briefe, welchen ich ihm zugeschrieben „habe — —

„Ich war noch zu Wien, als er mir „seine Tragödie, den Oedipus, zugeschicket

 „hat.

„hat. So groß die Fehler auch waren, „davon dieses Theaterstück strotzte, habe ich „ihm dennoch, weil ich gewohnt bin, sie an „jungen Leuten zu entschuldigen, bis die „Zeit und das weitere Studiren ihre Ge= „nie zur Reife bringet, eine Antwort dar= „auf gegeben, welche einen jeden anderen „Menschen, der verständiger, als er gewe= „sen wäre, hätte begnügen sollen. Ich er= „mahnte ihn blos allein, er möchte inskünf= „tige von dem Sophokles, und andern gro= „ßern Männern, welche er in seinen Vorre= „den sehr arg mishandelte, etwas behutsamer „und bescheidner reden.

„Einige Zeit hernach schickte er mir eine „Abschrift von dem Anfange seines poeti= „schen Werkes de la Ligue: und da er „aus meiner Antwort vernommen, daß mir „Prinz Eugen die Ehre schenkte, mich zu „seinem Reisegefährte in die Niederlande, „wohin er bald abzureisen entschlossen war, „zu ernennen; schrieb er mir sogleich, und „versicherte mich, daß, sobald ich allda

„werde angekommen seyn, er nicht säumen „wolle, ebenfalls dahin zu reisen, um mich „zu sehen. Die Reise des Prinzens wurde „aber aus Ursachen, welche die ganze Welt „damals gar wohl wußte, eingestellet; und „ich reisete das Jahr darauf ganz allein „dahin ab. Zween Monate nach meiner „Abreise traf auch wirklich Voltaire im „Gefolge der Frau von Rupelmonde, wel= „che häusliche Angelegenheiten nach Hol= „land ruften, zu Brüssel ein. Der Herr „Graf von Lanoy, den ich zur Mittagszeit „bey dem Herrn Marggrafen von Prié an= „antraf, fragte mich, was das für ein jun= „ger Mensch sey, welcher in die Kirche des „Sablons gekommen, und jedermann durch „seine üble Aufführung so sehr geärgert ha= „be, daß ihn das Volk beynahe hinaus= „gejagt hätte? Den Augenblick darauf er= „fuhr ich aus dem Komplimente, welches „mir Voltaire machen ließ, daß er um „Mitternacht in dieser Stadt angelangt sey, „und allda durch einen so schönen Streich „gleich seine Ankunft gezeiget habe. Nach

„dem Mittagmahl gieng ich, ihn zu besu=
„chen, und führte ihn sogleich den folgen=
„den Tag dem damals regierenden Marg=
„grafen von Prié, der Frau Prinzessinn
„von Tour, und in anderen Häusern, wo
„ich aufgenommen wurde, und wo er zu
„meiner großen Beschämung sich nicht besser,
„als in obiger Kirche aufgeführet hat, vor.
„Er hielt sich in Brüssel ungefehr drey Mo=
„nate auf, unter welcher Zeit ich zur Ab=
„büssung meiner Sünde alle die Peinen
„auszustehen hatte, welche die Ungestüm=
„migkeit, die Ausgelassenheit, und die
„schändliche Zänkereyen eines ausgemach=
„ten Dummkopfes einem gesetzten und be=
„scheidenen Manne verursachen können.
„Jedennoch, da mir Gott eine mir oft mehr
„nachtheilige als vortheilhafte Geduld ver=
„liehen hat, ließ ich nichts an mir merken,
„vielweniger ihn etwas vergelten, sondern
„erwies ihm wie vorhin alle Arten von Höf=
„lichkeiten und Gefälligkeiten. Er ver=
„trauete mir sein poetisches Werk „de la
„Ligue“ welches ich ihm nach zween Tagen
„wiede=

„wiederum zurück gab; Ermahnte ihn da-
„bey freundschäftlich, die satyrischen, und
„passionirten Lästerungen, mit welchen er
„allenthalben über die römische Kirche, über
„den Papst, über die Welt- und Klostergeist-
„lichen, und überhaupt über alle sowohl
„kirchliche als weltliche Regierungen los-
„schändete, abzuändern (d). Bath ihn

 auch,

(d) Da hier die Rede von den Schmähschriften und Lästerungen ist, welche Voltaire wider die Klostergeistlichen und Klosterfrauen ausgehen ließ, will ich den Brief einrücken, so ihm seine Tante, die Schwester des Anges „von den Engeln“ eine Nonne aus dem Orden der Verkündigung Mariä zugeschrieben hat.

„Wie halten sie doch ihr Wort so schlecht,
„mein lieber Neveu! Sie haben mir verspro-
„chen, die Religion, und alle, so nach der Re-
„ligion leben, in Ehre zu halten. Dem uner-
„acht fallen sie immerfort mit den empfindlich-
„sten Lästerungen über dieselben her. Was
„haben sie doch wider diese geistliche Frauen
„vor, welche sie in allen ihren Brochüren so
„verächtlich behandeln, und wie unglückselige
„Sclavinnen abschildern? Sie, die sie stolz
„darauf thun, daß sie ein Menschenfreund
„seyn, warum spotten sie auf ihr Unglück?
„Tragen sie das Joch ihres Berufes mit Ver-

läug-

„auch, zu bedenken, daß ein Heldengedicht
„nicht wie eine Satyre müsse gemacht wer-
„den;

„läugnung ihrer selbst, so muß man sie be-
„wundern; zeigen sie aber Ungeduld und Miß-
„vergnügen darunter, so sollte man mit ihnen
„Mitleiden haben, und nicht ihrer spotten.
„Sie sprechen beständig groß von Gutes thun,
„und hören niemal auf Böses zu thun. Sie
„wollen die Verunglückte trösten, und erschwe-
„ren den Last ihres Unglückes. Nachdem diese
„arme Frauen allem, was sie auf der Welt
„hoffen konnten, feyerlich abgesagt haben, blieb
„ihnen nur der tröstliche Gedanke noch über,
„daß man ihren Stand verehre, und an den
„Beschwerlichkeiten, so sie darinn zu ertragen
„haben, Antheil nehme. Und sie, empfindli-
„cher Philosoph! Sie Tröster der Menschen,
„Lobsprecher der Tugend! Sie berauben selbe
„dieses geringen Trostes.

„Warum wollen sie die Klöster aufschlie-
„ßen? Sie hätten wirklich nicht 24000 Livre
„Rente, wenn keine ihrer Verwandtinnen ins
„Kloster gegangen wäre. Unsere Städte laufen
„voller betagter Jungfrauen, und sie klagen
„immerhin, daß die Klöster so schädlich seyn.
„Fangen sie an, die Halbscheide ihres Vermögens
„zur Versorgung der Ehelosen in der Welt auf-
„zuopfern: alsdann werden sie davon sprechen
„können, daß sie die verunehlichten Glieder
„der Religion nützlich machen. Allein ich kenne
„sie, mein lieber Neveu! Sie sind gar nicht
dazu

„den; und daß er sich den Stilus des Vir-
„gils, und nicht des Juvenals zum Muster
„vor-

„dazu geschaffen, auf ihre Köste hin diesen Vor-
„schlag aufzusetzen, vielweniger auszuführen.
„Es liegt ihnen nicht soviel an der Bevölke-
„rung, um die sie sich wenig bekümmern, als
„vielmehr an ihrem eigenen Vortheil, der ih-
„nen mehr zu Herzen geht, und den sie von
„den Buchdruckereyen und Buchhändlern zu
„beziehen suchen. Man muß sich den Leuten
„in der Welt gefällig machen: Und sie suchen
„das Lächerliche außer der Welt.

„Fürchten sie nur nicht, mein Freund! daß
„das Menschengeschlecht abgehe. Es giebt nur
„gar zu viele noch, besonders von unzüchtigen
„Poeten, und leichtfertigen Philosophen. Hat
„man je in einem Jahrhunderte (ihren Reden
„über den Luxus lasse ich das gehörige Lob und
„Recht) so viele Komödianten, Tänzer, Pos-
„senreisser, Musikanten, Quacksalber, Perücken-
„macher, Luftspringer und Taschenspieler gese-
„hen, als man heut zu Tage herumlaufen sieht?
„Es gab in Aegypten nicht soviel Heuschre-
„cken. Seyn sie doch einmal in ihrem Leben
„erkänntlich! und gestehen sie, daß, wenn sie
„gleichwohl den Klosterfrauen nichts zu ver-
„danken haben, sie doch gewißlich sehr stark
„und vielfältig den Klostergeistlichen verbun-
„den sind. Die Jesuiten brachten ihnen den
„Geschmack an Tugend und schönen Wissen-
„schaften bey: Und wenn sie aus ihren vor-
„treff-

„vorlegen solle. Beynebens lobte ich ihn, wie „ich glaubte, daß ers verdienet habe, wegen „unter-

„trefflichen Lehren wenig Nutzen und Vortheil „geschöpfet haben, ist es die Schuld dieser „Herren nicht. Wie würden sie ihre allge- „meine Geschichte haben herausgeben können, „wenn ihnen nicht diese gelehrte Klostergeist- „liche, die sie ihrem Vermögen wegen so sehr, „wegen ihrer Tugend aber so wenig beneiden, „an die Hand gegangen wären? Ich gehe noch „weiter. Haben nicht die arbeitsamen Hände „dieser tugendhaften Cenobiten die ödesten „Landstriche, vielleicht auch den, worinn sie, „mein Neveu! wohnen, umgegraben, ange- „bauet, und fruchtbar geschaffen? Sind ihre „Güter und Einkünfte nicht noch der Antheil „des volkreichesten, und beßtens gepflanzten „Staates? Sind nicht ihre Häuser Zufluchts- „örter so vieler andern, welchen sie den Last ei- „ner allzu großen Familie erleichtern? Sind „nicht manche vortreffliche Familien durch sie „aus ihrem Zerfalle herausgehoben, und in ein „Ansehen versetzet worden, daß sie dem Könige „nützliche Dienste gethan, und dem Wohle des „Königreiches zuträglich waren?

„Kann man wohl über die Kirchengüter ei- „fersüchtig werden, wenn man Vernunft und „Menschlichkeit hat? Sind sie nicht das Erb- „theil jener Gemeinden, welche mit einer hel- „denmüthigen Tugend die reinste Liebe aus- „üben? Hat man nicht einen nahmhaften Theil „davon

„unterschiedlichen Charaktern, die er meines
„Erachtens sehr gut getroffen hatte; und be:
„son:

„davon jenen Spitälern geschenket, wo der Noth
„und Armseligkeit von einem zarten Geschlechte
„gesteuert wird; von einem Geschlechte, wel=
„ches die Schönheit und Jugend, und oft die
„hohe Geburt aufopfert, um dem Zusammen=
„flusse von menschlichen Armseligkeiten und
„Drangsalen, die unsern Hochmuth so tief er=
„demüthigen, und unsere Zärtlichkeit so heftig
„aufbringen, Linderung und Trost zu verschaf=
„fen? Sind die Kirchengüter nicht noch der
„Antheil jener Kollegien und Seminarien, je=
„ner Schulen, welche heut zu Tage mehr als
„jemals zur Bildung und guten Auferziehung
„der Jugend nothwendig sind? Der Vortheil
„des Staates, wie das Wohl der Religion ver=
„einigen sich, und gebiethen ihnen Stillschwei=
„gen. Bemerken Sie das Gute, wo es wirk=
„lich sich einfindet: und entübrigen Sie sich
„der Mühe anderswo das Bessere zu suchen,
„welches vielleicht das Schlimmste seyn könnte.

„Wie unvernünftig und ungeschickt ist es,
„immerhin klagen, daß die Kirche den Staat
„entvölkere. Es sind sechszig Jahre, daß jedes
„Kloster, obschon es damals weit mehrere an der
„Zahl waren, zwey Theile mehr Geistliche als
„wirklich zählte, und das Königreich hatte doch
„nicht über eine Million weniger Menschen, als
„es jetzund hat. Gestehen Sie nur ein, daß der
„weltgeistliche Stand der Bevölkerung keines=
„wegs

„sonders jenen des Herrn von Roßny, we-
„gen dem ich mich sehr verwunderte, daß
„ihn

„wegs nachtheilig sey: Sie, die sie darauf drin-
„gen, daß man die abenteuerlichen Irrthümer
„der Abgötterer, der Türken, und Quaker, dul-
„den solle, dulden sie doch die Tugend ihrer
„Mitbürger. Versüssen sie die Schärfe ihrer
„wider die Religiosen ausgeschrieenen Ver-
„schmähungen insoweit, daß sie ihre Galle viel
„mehr wider jene ausspeyen. Vielleicht sind drey-
„tausend tugendsame Einsiedler, welche ihre rei-
„nen Hände gen Himmel aufheben, um die Stra-
„fe, so schon über sie, mein lieber Nerveu! ge-
„zücket ist, abzuwenden! — Ich vereinige
„mich mit diesen frommen Seelen, und bethe
„mit ihnen. Und da ich mir jederzeit ihr
„Wohl angelegen seyn lasse, so will ich, weil
„ich doch einmal schließen muß, noch etliche
„ihnen vielleicht nicht unnützliche Lehren bey-
„setzen.

„Sie schimpfen und schreyen unaufhörlich
„Menschen übel aus, welche sie in ihrer Ein-
„bildung als Unglückselige angesehen: Das
„ist nicht menschlich. Sie beleidigen dieselbe
„mit den gröbsten Unbilden: das ist nicht edel.
„Sie setzen jener ihren Tugenden die Guttha-
„ten entgegen, welche sie den Verunglückten,
„wie sie sagen, erwiesen haben; Das ist nicht
„ehrbar und bescheiden... Der Christ schweigt
„von dem Guten, so er thut: und der Weise
„redet nichts davon... Hauptsächlich schwei-
„gen

„ihn Voltaire gänzlich auf die Seite geschoben, und an seine Stelle den Admiral Koligny, welchen man mit Rechte den Helden der Protestanten, oder besser den Mordbrenner Frankreichs nennen kann, übersetzet hat. Ich habe unter dieser Zeit die Ursache davon erfahren. Voltaire war wegen der ihm sehr nahegehenden Bedrodrohung, die er sich von dem verstorbenen Herzoge von Sully seinem ersten Gönner zugezogen hat, so ziemlich verlegen, und konnte dessen gerechten Unwillen anders nicht, als durch eine solche ihm gewöhnliche Niederträchtigkeit befriedigen. — Als er nach Gewohnheit die Frau von Rupelmonde besuchte, und ihr den Hof machte, konnte ich dem dringlichen Ersuchen, wo-

„mit

„gen sie doch von der Kirche, welche sie ausbessern und verschönern ließen; denn es wäre weit besser, den Schoos der allgemeinen Kirche nicht zerreissen, als eine Dorfkapelle auszieren. — Ich bin ganz die Ihrige

Schwester von den Engeln.

„mit er mich in Gegenwart dieser Dame an-
„gieng, nicht entgegen seyn. Er bath mich
„nämlich, ich möchte ihm doch etliche meiner
„neuen Schriften vorlesen, die ich zu Lon-
„don auflegen zu lassen mir vorgenommen
„hatte, wohin ich auch vier Monate dar-
„nach um deßwillen abgereiset bin. Er lobte
„sie in Beyseyn dieser Dame sehr viel, und
„es fiel ihm nicht ein, mich zu beschuldigen,
„daß ich in diesen Werken den Germanis-
„mus, eine deutsche Schreibart, wie er
„wirklich in allen seinen Scherzen und mun-
„tern Spöttereyen mir vorwirft, verrathe,
„und angenommen habe. Ich will mich
„hier gar nicht über die Verdienste meiner
„Schriften herumschlagen: Weder dem
„Voltaire, noch mir kömmt es zu, darüber
„ein Urtheil zu sprechen, sondern dem Pu-
„blikum, welches bis dahin sich überzeugt
„hält, daß die Verleger und Händler mei-
„ner Bücher sich über mich nicht beklagen.
„Jedoch sollte es mir keine Mühe machen,
„diesen angeblichen Spaßvogel zu überwei-
„sen, daß ich niemal ein einziges deutsches
„Wort

„Wort verstanden habe, und daß ich in al-
„len Landschaften, wo ich mich aufgehalten
„habe, unter Leuten gewesen bin, welche
„viel besser als er französisch redeten, viel
„besser als er die Eigenschaft und den wah-
„ren Schönklang der Sprache wußten, und
„kein so verdorbenes Gehör hatten, daß sie
„das Wort Pére (Vater) und Guerre
„(Krieg) auf einander reimen, und glauben
„wollten, daß Amour (Liebe) und Amour
„in dem nämlichen Verstande genommen,
„einen richtigen Schlagvers abgebe, und
„daß sie den Malherbe, Korneille, und
„Racine für auslachenswürdige Pedanten
„und Schulfüchse halten, weil selbe die poe-
„tische Freyheiten derjenigen, so die Sa-
„maritanin besungen haben, rügten. . .

„Voltaire machte mit der Frau von
„Rupelmonde die Reise nach Holland; kaum
„langte er allda an, so berichtete man mir
„gleich von einer schändlichen, und dem Vol-
„taire ganz gewöhnlichen Zänkerey, die er
„zwischen den Herrn Banage, und le Clerc

„angezettelt, und durch die er es beynahe
„dahin gebracht hat, daß diese zween Ge=
„lehrte sich miteinander geschlagen hätten,
„und in ein ihrer Ehre sehr nachtheiliges
„Geschrey gekommen wären, wenn sich nicht
„bald darauf und zur rechten Zeit der Han=
„del aufgekläret, und eine solche Wendung
„bekommen hätte, daß aller ihr Unwillen
„auf den Urheber der Betrügerey zurückge=
„fallen wäre. Dieß Betragen des Vol=
„tairs, welches mir weit bedenklicher als
„seine andere Schlechtigkeiten vorkam, nahm
„mir die Lust, ihn bey seiner Rückkunft gut
„zu empfangen. Doch hielt ich für nöthig,
„mir die kurze Zeit, so er noch zu Brüssel
„zu verbleiben hatte, Gewalt anzuthun, und
„mein Misvergnügen zu verbergen. Es
„gieng auch alles noch so ziemlich gut mit
„uns, bis daß er mir eines Tags, als er
„mich gebethen, mit ihm außer der Stadt
„spatzieren zu fahren, ein Versstück von sei=
„ner Art, welches den Titel führte Epitre
„a Julie (Sendschreiben an Julie) vorlas:
„Ein Werk, welches von Lästerungen über
„alles

„alles, was wir in der Religion hohheiliges
„haben, strotzte, und worinn er so gar die
„Person Jesu Christi mit Epitheten oder
„Beywörtern durchzog, daß ich, ohne mich
„zu entsetzen, nicht daran denken kann: Ein
„Werk, welches mit dem Stempel der
„schwärzesten Gottlosigkeit bezeichnet war,
„daß ich glaubte, die Religion und das
„Publikum zu beleidigen, wenn ich von ei-
„nem so greuelvollen Werke ein mehreres
„anhören würde, und mich nicht enthalten
„konnte, ihn im Lesen zu unterbrechen, und
„ihm mit ernsthaftem Tone und scharfer
„Miene zu sagen: ich könne nicht begreifen,
„wie er sich an mich wenden möge, um mir
„etwas so schändliches anzuvertrauen. Er
„wollte hierauf in Vernunftschlüsse sich ein-
„lassen, und seine Grundsätze beweisen; al-
„lein ich unterbrach ihn zum andernmal, und
„betheuerte ihm, daß ich sogleich aus dem
„Wagen steigen würde, wenn er nicht von
„seinem Vorhaben abstünde. Hierauf
„schwieg er, und ersuchte mich nur, Nie-
„mande von diesem Versstücke etwas zu sa-

 „gen.

„gen. Ich versprach es ihm auch, und hielt
„mein Wort. Andere Personen aber, ge-
„gen welche er wahrscheinlicherweise diese
„Vorsicht nicht brauchte, haben in der Folge
„mit mir davon geredet: Und unter andern
„besonders eine Dame, die in Frankreich in
„vorzüglicher Hochachtung stehet, und ein
„Prinz, derer beyden Zeugniß nicht weniger
„ehrwürdig ist, als ihre Geburt und große
„Eigenschaften. Besser unten will ich die
„Gelegenheit zeigen, bey welcher Voltaire
„von diesem schändlichen Gedichte, welches
„nicht aufhöret in dem Staate, dem er es
„zugeschicket hat, auch bey den ausgelassen-
„sten Freydenkern Abscheu und Grauen zu
„erwecken, die Aufschrift geänderet, und die
„Ausdrücke gemilderet habe. Voltaire
„zeigt hier sein schlechtes Betragen ganz un-
„verschämt: Er stihlt das Ende eines Gesan-
„ges, welches ehedessen Herr Despreaux
„wider den Liniere verfertigte; und getrauet
„sich in seinem Briefe zu sagen, daß, wenn
„es möglich ist, meine Schriften vor mir
„werden verbrennet werden, und vergißt in
„die-

„diesem Augenblicke, daß noch nicht zwey „Jahre vorüber sind, daß eines seiner Bü„cher, welches er für sein Werk anerkennet, „auf seine Kösten in Druck gab, und dem „sein Name vornan gedrucket war, öffentlich „durch des Henkers Hand verbrennet wur„de; und daß das Urtheil, welches über ihn „bey dieser Gelegenheit gefället wurde, noch „nicht aufgehoben ist.

„Von diesem Tage an bemerkte ich, daß „er sich gegen mich hinterhältischer als sonst „betrug. Endlich reisete er ab, und nahm „seinen Weg durch Marimont, wo der Her„zog von Aremberg, den ich etliche Tage „darnach zu Mons anzutreffen abgieng, „jagte. Hier vernahm ich von zween Edel„männern, daß Voltaire mit ihnen zu Ma„rimont auf die schlechteste und niederträch„tigste Art von der Welt von mir geredet „habe: und einer meiner Freunde, ein Obri„ster, der nachgehends Generalmajor und „Gubernant von Dan geworden ist, sagte „mir, daß er zu Mons mit ihm in dem

„Gasthofe gewesen sey, wo Voltaire an der „gemeinen Wirthstafel zu Mittag gespei„set, und die beysitzenden Gäste durch die „Reden, so er auf meine Kosten führete. „dermassen aufgebracht habe, daß noch kei„nem Menschen näher als ihm gestanden „sey, zum Fenster hinaus geworfen zu wer„den. Welches ihm auch ohne Anstand „begegnet wäre, wenn er nicht während dem „Discurs sich auf den Namen des Herzogen „von Aremberg berufen hätte.

„Als ich von Engeland zurückkam, er„fuhr ich, daß er zu Paris die nämliche „Reden führe. Und eben damals war es, „daß er mir das artige Wort Germanis„mus, welches gleichsam sein Lieblingsge„wehr war, mit dem er alle meine vorgehen„de, gegenwärtige und zukünftige Schriften „durchpeitschte, aufgebürdet hat. Einige „Zeit hernach gab er sein Gedicht die Ma„rianne heraus, welches mir von einem „Freunde gedruckter zugeschickt wurde, dem „ich in meiner Antwort einen Theil der Un-

„gereimt-

„gereimtheiten ausgezeichnet habe, welche
„mir in dieser elenden Nachgeburt, in dieser
„vor sechs Monaten ausgespotteten, seither
„ausgeflickten und dem Publikum als neu
„aufgedrungenen Sudeley aufgestossen sind.
„Ich weis nicht, wie ihm dieß mein Schrei-
„ben in die Hände geloffen ist. Es zog mir
„bald eine namenlose und nachgemachte
„Schrift über den Hals, worinn ich auf
„alle Weise mishandelt wurde, und auf
„welche ich nur mit acht Zeilen geantwor-
„tet habe, weil ich, nachdem ich die Art gese-
„hen, mit welcher er Jesum Christum behan-
„delte, so heikel nicht seyn könnte, daß ich
„mich über diese Unbilden hätte erzörnen,
„und dadurch für beleidiget halten sollen;
„sondern ich warnte ihn nur, daß ein Mann,
„der sich so blos gegeben habe, gescheid seyn,
„und besonders verhüten solle, sich noch
„mehrere Feinde zuzuziehen. Von dieser
„Zeit an habe ich acht oder neun Jahre von
„ihm nichts mehr, wenigstens was mich
„angehet, reden gehört. Sein Schicksal
„bey dem Gasthofe des Sully, seine Ent-

„fliehung aus Frankreich, seine Ausschwei=
„fungen in London, und die Streitigkeiten
„mit seinen Buchhändlern, welche den
„Zeitungsschreibern, eh er jenen von Utrecht
„zu seinem Vortheil gewonnen hat, immer=
„währenden Stoff zu Neuigkeiten gaben, ge=
„hen mich im geringsten nichts an. Allein
„mein wohlmeynender Rath, den ich ihm
„zugeschrieben habe, machte ihn nach seiner
„Rückkehre in Frankreich auf seine Angele=
„genheiten aufmerksam, und veranlaßte ihn,
„wie es scheint, dahin, daß er den Titel von
„seinem Briefe an Julie in den Brief an
„Uranie umgeänderet, und anstatt den hie
„und da darinn angebrachten Gotteslaste=
„rungen, andere dafür hingeschrieben hat,
„durch welche er freymüthig eingestehet, daß
„daß er kein Christ sey, und daß es lächer=
„lich sey, einer zu seyn. Dieses kam dem
„Polizeygerichte doch nicht minder bedenklich
„vor. Es rufte ihn deßwegen zur Verant=
„wortung, Voltaire zog sich aber aus der
„Schlinge, und gab vor, daß dieser Brief
„nicht seine, sondern des verstorbenen Abts
„Chan=

„Chanliey Arbeit sey. Ist dieser Vor„gang, wie mich eine glaubwürdige Per„son dessen versicheret, wahr, so kann man „sehen, auf wen alle die Umstände dieser „ehrenrühriſchen Beschuldigung zurückfallen „müssen.

„Hier fängt nun der merkwürdige Zeit„punkt an, wo er mit Schmähen ausgebro„chen ist. Herr Delaunay ein Gelehrter „von Paris, mit dem ich einen freundschäft„lichen Briefwechsel unterhielt, schickte mir „das Trauerspiel, die Zaire, welches dazu„mal aufgeführet wurde, nebst den Reflexio„nen, die er sowohl über das Spiel, als „über dessen Verfasser gemacht hatte. Ich „antwortete ihm auf den nämlichen Schlag: „und da meine Antwort wider meine Ab„sicht geloffen ist, glaubte Voltaire, dem „jederzeit ein neuer Fortgang das Vorspiel „zur neuen Thorheit ist, daß der Augenblick „gekommen sey, wo er mich überfallen, und „mit Unbilden überschütten solle. Er gab „in dieser Absicht das berufene Werk Tem-

„ple du Gout (Tempel des Geschmackes)
„heraus, welches ihm das Gespött von ganz
„Paris zugezogen hat; so, daß man sagen
„kann, der Aufstand sey deswegen so allge=
„mein gewesen, und die ganze Stadt habe
„sich so nachdrücklich um meinen Streithan=
„del angenommen, daß man vielleicht nie=
„mal weder eine Beleidigung, die heftiger
„ist gerochen worden, noch einen Beleidiger,
„der so allgemein und übermäßig ausgelacht
„wurde, gesehen habe. Das war auch die
„Ursache, daß er drey Monate lang nicht
„getrauete, sich sehen zu lassen. Hernach, da
„das Publikum sein Unglück vergessen hatte,
„vergaß er es auch, und suchte sich wiede=
„rum zu zeigen durch seine Adelhaide, wel=
„che man, sobald sie zum Vorschein kam,
„mit gleicher Verachtung aufgenommen hat;
„und durch seine englischen Briefe Lettres
„anglaises, die, wie ich schon gesagt habe,
„sind verbrannt worden.

„Ich habe vergessen ihnen zu sagen, daß
„ich, ehe besagtes Werk, Temple du Gout
„in

„in den Druck gekommen, von dem Herrn
„Delaunay ein Schreiben erhalten habe,
„worinn er mir die Drohungen berichtete,
„welche Voltaire wider ihn und mich aus-
„gelassen habe; und dabey zu wissen that,
„daß er ihm in Rücksicht des letztern habe
„sagen lassen: wenn er sich unterstehe seinen
„Namen in das Spiel zu bringen, und ihn
„anzugreifen, möchte er sich nur auf eine
„fertige Vertheidigung, die er nicht mit der
„Feder vornehmen werde, gefaßt halten.
„Voltaire, dieser Kapitain vom Berge Par-
„nassus, habe ihn bey einer Komödie aufge-
„sucht, und als er ihn gefunden, sich mit
„so niederträchtigen Verbeugungen bey ihm
„entschuldiget, daß er bey sich eben so viel
„Mitleiden als Verachtung darüber em-
„pfunden habe.

„Da haben sie, mein Freund! weil sie
„es doch wissen wollen, alles das, was bis
„auf die wirkliche Lage unseres Zwistes vor-
„gegangen ist. Dem allem hätte ich aber
„sehr leicht vorbeugen können, wenn ich
„mich

„mich hätte bereden können, die mir verwi=
„chenes Jahr von einem seiner Freunde an=
„getragenen Friedensvorschläge anzuneh=
„men; und geglaubt hätte, daß für mich
„anständig und meiner würdig wäre, mit
„einem so verschrieenen Manne, als Vol=
„taire ist, in eine Unterhandlung zu treten.
„Es wäre mir eben so leicht, die Verschlei=
„ßer seiner Schriften in Strafen zu bringen,
„wenn ich mir die scharfe Verordnungen,
„welche der Magistrat zu Amsterdam, und
„das hohe Gericht in Holland wider die per=
„sönliche Schmäh= und Stachelschriften aus=
„gehen ließen, wollte zu Nutze machen. Al=
„lein es liegt mir zuviel daran, daß der
„Charakter eines solchen Feindes bekannt
„werde: und dieses wird besser nicht, als
„durch seine nichtswürdige und ausgelasse=
„ne Schriften geschehen können. Die
„Meinige sind, Gott sey Dank, nicht von
„solchem Charakter. Trieb mich die Noth=
„wendigkeit dazu, einen Theil seiner Lüder=
„lichkeiten und seiner Schande aufzudecken,
„so kann ich sie wenigstens versichern, daß
„mir

„mir nicht der Zorn die Feder in die Hand „gestecket hat. . . . Voltaire kann hiemit „anfangen, alles das, so er wider mich auf „seinem Herzen hat, herauszuspeyen. Das „ist die letzte förmliche Antwort, welche ich „darauf geben werde. Ich bin des langen „Kothlaufens müde, und kann, und mag „nicht länger in seinem Unflathe herumge„hen. Es wird mir genug seyn, wenn ich, „im Falle es nöthig, dem Buchdrucker, wie „man mich schon öfters darum angegangen „hat, eine Sammlung von allen den so„wohl in gebundener als ungebundener „Schreibart ausgestreuten Schimpf und „Stichelreden, von allen Nachrichten und „Briefen, die mir zu verschiedenen Zeiten, „und besonders als er seinen Tempel des Ge„schmackes herausgegeben hat, wegen ihm „sind zugeschrieben worden, einschicke. Ich „kann davon zwey dicke folio Bände voll an„füllen. Auf diese Art allein kann ich ihm „mit Ehre antworten; ausgenommen, daß „es mir noch frey stehet, ihn, wenn es Ge„legenheit giebt, in meinen Schriften, die

„ich

„ich allenfalls in Hinkunft werde verfertigen „können, so im vorbeygehen zu grüssen. „Vor diesmal ist das, so ich ihnen geschrie„ben habe, erklecklich, sie von dem, was sie „zu wissen verlangen, vollkommen zu unter„richten, und ihn zu belehren, daß ein Mann, „der in einem Hause von Glas wohnet, in „seines Nachbars Haus keine Steine wer„fen soll. Ich bin rc.

Engheim den 22 May
1736.

unterschrieben J. J. Rousseau.

Dieser Brief, welcher einem jeden andern, als dem Voltaire die Schamröthe ausgetrieben hätte, hielt ihn nicht ab, seine sogar im tiefesten Alter noch freye Feder in Bosheiten ausschweifen zu lassen.

Der durch seine exemplarische Frommkeit, und wahrhaft hirtliche Wachsamkeit in seiner Diöces berühmte Erzbischof von Auch ließ einen Hirtenbrief ausgehen, um seine Schaafe vor dem Gifte der Gottlosigkeit zu bewahren. Er entdeckte seiner oblie-

gen-

genden Pflicht zufolge den Charakter, und die Sitten des hitzigsten Fortpflanzers, des Unglaubens (e). Voltaire schilt diesen würdigen Prälat einen Schwachsinnigen, einen

(e) Das Portrait vom Voltaire, welches der heilige Erzbischof von Auch entworfen hat, ist viel zu gut getroffen, als daß man es hier nicht aufweisen sollte.„ Welchen Feind der Religion hat nicht Frankreich an der Person des Poeten unserer Zeiten auferzogen und ernähret! Wie viele blinde Schüler sind diesem verrufenen Meister der Ungläubigkeit nachgefolget? . . . Der gegen seine Gutthäter, gegen sein Vaterland undankbare, der hochmüthige Philosoph, der verachtungswürdige Mammeluck, der zum Unheil seines Jahrhunderts, zum Verderben unendlich vieler Seelen gebohrene Mann, wie weit hat ers gebracht, wie viele Hochschätzung vernünftiger Leute hat er sich durch den Misbrauch der ihm von Gott und der Natur zugetheilten Gaben erworben? Er schmäuchelt sich in künftigen Jahrhunderten zu leben: Allein wenn die Geschichte das schwarze Angedenken von ihm beybehält, was wird sie unsern Enkeln erzählen? Daß er ein gewinnsüchtiger Author gewesen sey, der sich um einen schlechten Gewinn niederträchtigerweise bewegen ließ, seine Talente zu verschiedenen Gegenständen anzuwenden, und aufgehäufte Schriften herauszugeben. Ein Landstreicher, der

nen Mann, der weder schreiben noch lesen könne. Er setzt ihn in den Rang der schlechtesten Männer herab, und treibt seine Brutalität soweit, daß er ihn dutzet, und eine

H. f.

der aus seinem Vaterlande vertrieben, von einem Königreiche in das andere flüchtete: . . . Ein Philosoph ohne Grundsätze, ohne Bestehen oder Consistenz, ohne ein festgestelltes und aneinander hangendes System: Ein Philosoph, der sich immerhin nach jedem Winde gelenket, und allzeit fertig war, wider Grund und Vernunft zu schreiben, wenn er nur einen schönen Gedanken anbringen konnte: Ein Geschichtschreiber ohne Treu, Glauben und Redlichkeit, der seine Ideen und Einbildungen als wahre Thatsachen angiebt, und durch erdichtete Mährchen alles auch noch so Heilige lächerlich und verächtlich macht: Ein Poet, der vortrefflich gewesen wäre, wenn er sich nicht mit so vielen Gegenständen abgegeben hätte. . . Allein durch welche Schlechtigkeiten hat er nicht dieses Talent entunehret! . . . Die Zeit wird einstens das zauberische Blendwerk zerstreuen, welches der heutigen Welt einen Mann so wundergroß vormalet. . . . Wie ein Verzweifleter schlägt er auf die Religion, welche ihn verfolget, los: Wie oft hat im Grunde seines Gewissens die Furcht des Todes Unruhe und Schrecken erwecket? . . . Es wird ein Tag kommen, wo er sich der Uebel erinnern

wird,

H. F. (*) nennet. Er wirft ihm das Geld vor, welches er seinem Vermuthen nach seinem Neveu geschenket habe. Allein ich frage hier den gröbsten Tölpel, ob es für den ungeschliffenen Voltaire nicht besser gewesen wäre, wenn er niemal schreiben und lesen gelernt hätte, als daß er durch solche Aus-

wird, die er in Jerusalem gethan hat. Werden aber die Thränen in einem fremden Lande nicht Thränen eines Antiochus seyn? Itzt denke ich an das Uebel, so ich zu Jerusalem gethan habe. II. Mach. 6, 13.

(*) Der Verfasser setzet das grobe Scheltwort nicht ausdrücklich hin; sondern nur die zween Buchstaben „J. F.“ So viel man vermuthen kann, heißt es jean foutre, welches die Deutsche gemeiniglich mit Hundsfott übersetzen, und die Franzosen als ein unerträgliches Schimpfwort verabscheuen. Nach dem Beyspiel des Verfassers habe ich auch nur die zween deutsche Anfangsbuchstaben „H. f.“ ansetzen wollen. Habe ich mich mit dieser Uebersetzung geirret, so bitte ich die Herren Leser um Vergebung, weil ich vielleicht ihre Erbarkeitsliebe dadurch beleidiget habe, nicht aber den Voltaire; denn von einem so ausgeschämten Manne kann man ohne Ehrverletzung alles Unsaubere, und wenig Ehrbares vermuthen.

Ausschweifungen seine Talente so entuneh-
ret hat.

Herr le Franc de Pompignan Bischof von Puy in Velay, der aus einer sowohl der Religion als der Litteratur theuren Familie herstammet, und sowohl wegen seinen Talenten zu bewundern, als wegen seinen apostolischen Tugenden zu verehren ist, entdecket die Irrthümer und Lästerungen des mehr als oft genannten Ungläubigen. Gleich darauf schreibt ihm der gallsichtige und gegen Niemand Ehrerbietigkeit tragende Schriftsteller zween Briefe zu, unter dem Namen eines Quackers aus Amerika. Briefe, die eines Wilden von Kanada würdig sind, und so viele Grobheiten als Thorheiten enthalten.

Die Sorbonne verdammet einen seiner Romanen vom Belisarius, wo ein Bürger sich erkühnet einen öffentlichen Anfall auf die Religion zu unterschreiben. Voltaire machet wider diese lob- und ehrwürdige Gemeinde

meinde unterschiedliche Possenschriften, die aber ohne Schaam und Geschmack waren (f). Er ist so kühn, und überschicket dem Herrn Erzbischofe von Paris, einem durch seine Geburt, Würde und Tugenden hochberühmten Prälaten, wegen der nämlichen Ursache eine scherzhafte Verordnung unter dem Namen des Erzbischofes von Canterbury.

Der gelehrte Abt Nonote giebt eine vortreffliche Kritik über Voltairs allgemeine Historie heraus. Er bedient sich darinnen wider den Author nur der Vernunft, der Wahrheit und Ehrbarkeit: Er zeigt ihm die falsche Maximen, welche er eingeführet, die Texte, so er gestümpelt, die verwegene Conjecturen und schändliche Muthmassungen, so er herbeygebracht hatte. Er beweiset ihm, daß er unläugbar falsche Thatsachen angebracht habe; daß er sich auf zweydeutige Zeugschaften gestützet, und sich durch mit-



(f) Man sehe die drey Kaiser in der Sorbonne. Brief an den Kaiser von China.

miteingemischte Beschimpfungen viele Schande zu gezogen habe: daß er sich durch eine Schreibart und einen Ton, worüber auch der geringste Schriftsteller erröthen würde, verächtlich gemacht habe. Mit einem Worte: Herr Abt Nonote sieht an dem Geschichtschreiber einen Mann, der ganz keinen Glauben verdient: Er decket seine Gottlosigkeiten auf, und widerleget sie mit Grunde; Nachdruck und Standhaftigkeit. Was thut Voltaire? Anstatt auf eine wohlanständige Art zu widerrufen, schimpfet er seinen Gegner aus, als einen Unwissenden, verwegenen und tollkühnen, einen Pasquillanten, einen mit dem Teufelbesessenen, einen Spitzbuben, ein Ungeheuer ꝛc. (g) So vertheitigte sich dieser unfläthige Mistfässel. So überließ er sich in seinem Alter und seiner

(g) Voltaire hätte das beobachten sollen, was er in seinen Briefen über den Oedipus sagte. Jene, welche sich würdigen werden, mich zu kritisiren, werden mir allezeit Vergnügen machen. Ich werde ihnen gar nicht widersprechen, sondern ihre Ausstellungen zu meinem Nutzen anwenden.

ner Verbannung den gröbsten, und der hizigsten Jugend eigenen Ausgelassenheiten (h). Und so höret seine mit Unflath überzogene, und von Fäulniß angesteckte Feder nicht auf über alles, was Europa hochschätzet und verehret, das Gift der Verleumdung, und das Salz der Satyre auszustreuen.

In fremden Ländern beobachtete Voltaire eben so wenig Ehrfurcht, auch sogar gegen souveraine Monarchen, die ihn anfänglich in Gnaden aufnahmen. Es stund nur bey ihm, in Preußen vergnügte Tage zu haben. Allein er nahm sich mit diesem Monarchen eine unanständige Verträulichkeit her-



(h) Voltaire schalt den Erzbischof von Paris einen abgeschmackten Mann. Den Bischof von Anesy einen Schwärmer und Gleißner. Seinen eigenen Pfarrer, einen Blödsinnigen und Vollsäufer. Den Abt de Fontains, einen Sodomit, und geilen Bock. Den Bischof Warburton einen Gottlosen und groben Lastträger. Den Maupertuis einen Pfaffenkoch, Schulfuchs und Lehrling. Den Herrn Pompignan einen ausgelassenen Mann, kahlen, einfältigen Author. Den Rousseau einen Lumpenhund, einen zottlichten Budelhund ꝛc.

heraus: schrieb wider dessen Lieblinge grobe und schimpfliche Satyren, und verfertigte unterschiedliche Pasquille, worinnen er Anständigkeit, Ordnung und Ansehen vergaß. Diese Schriften wurden auf allen öffentlichen Plätzen der Stadt Berlin verbrannt; und der König gab ihm bey diesem Vorfalle den sehr empfindlichen Verweis: Ich jage euch nicht fort; weil ich euch berufen habe: Ich nehme euch eure Pension nicht weg, weil ich sie euch gegeben habe; aber ich verbiethe euch, mir wiederum unter das Gesicht zu kommen. Tabl. Phil. Voltaire verlor dem ungeacht seinen Muth nicht, und trachtete sich wiederum bey dem Könige beliebt zu machen. Es ist ihm auch in so weit gelungen: der Monarch gab ihm alles, was er ihm genommen hatte, wiederum zurück. Doch weil er sah, daß er das Vertrauen verloren habe, und gar wohl merkte, daß Berlin kein vergnüglicher Aufenthalt für ihn mehr seyn konnte, bath er um Erlaubniß das Plombierbad brauchen zu dörfen. Es wurde ihm zugesagt. Kaum

langte

langte er zu Leipzig an, so schrieb er wider sein so vielmal gegebenes Wort, und ungeacht aller seiner Betheurungen, daß er es bereue, aufs neue wiederum Satyren. Der König schickte ihm deswegen einen donnernden Brief zu, worinnen er ihm sein bösartiges Genie, und die Schwärze seiner Seele nachdrücklich vorwarf. Er hat sich auch im geringsten nicht betrogen: denn Voltaire gieng nicht in das Plombierbad, sondern nach Frankfurt, allwo er seine Stachelschrift, Privatleben des Königs von Preußen, herausgab. Kurz darauf wollte der dadurch sehr aufgebrachte König nicht länger gedulden, daß ein so lüderlicher Mann die Ehrenzeichen seines Ordens tragen solle, und befahl, ihn zu Frankfurt so lange fest zu halten, bis er das Kreuz, den Vertrag, und das verschiedene Gedichte in sich enthaltende Buch zurück gegeben habe. Voltaire übergab dem preußischen Residenten den Kammerherrnschlüssel, das Ordenskreuz, womit er beehret wurde, und versprach das Uebrige, sobald er sein Reisgezeug würde empfangen

gen haben, gleichfalls zu überreichen. Der Magistrat von Frankfurt, um den Voltaire gelind und höflich zu behandeln, ließ ihn frey in der Stadt herumgehen; foderte ihm aber ein schriftliches Versprechen ab, daß er nicht ohne Erlaubniß aus der Stadt gehen wolle. Voltaire versprach seiner Gewohnheit nach vieles, und hielt nichts. Denn man erfuhr nicht lang darnach, daß er sich aus der Stadt flüchtig gemacht habe. Man schickte ihm sogleich auf der Ferse Soldaten nach, welche ihn einholten und zurückbrachten. Hierauf warf man ihn ins Gefängniß, und eine besonders dazu abgeordnete Truppe Grenadiers mußte ihn bewachen. Nichts konnte ihn aus diesem Verhafte befreyen, als die folgende Deklaration, so er von sich gegeben hatte.

„Ich bin auf den Tod krank. Ich bekenne vor Gott und den Menschen, daß, „obschon ich nicht mehr in Diensten seiner „Majestät des Königs von Preußen stehe, „dennoch die geringe Zeit, welche mir noch

„zu leben übrig ist, weder Seiner Majestät
„des Königs von Preußen weniger ergeben,
„noch seinen Befehlen minder unterthänig
„sey. Er ließ mich zu Frankfurt wegen dem
„verschiedene Gedichte in sich enthaltenden
„Buch, welches er mir verehrte, festhalten.
„Gar gern verbleibe ich in dem Gefängnisse;
„bis ich dieses Buch von Hamburg, wo
„ich es gelassen habe, wiederum empfange.
„Ich habe dem Residenten seiner preußischen
„Majestät alle die Briefe zurückgestellet,
„welche ich von Seiner Majestät erhalten,
„und als theure Merkmaale der Gnade,
„womit mich dieselben beehrten, aufbewah-
„ret habe. Seine Majestät wollen auch
„noch einen Kontrakt, den Sie mit mir zu
„treffen sich würdigten, zurückhaben. Ich
„bin gewißlich bereit, ihn, wie all Uebriges
„zurückzuschicken, sobald ich ihn wiederum
„werde gefunden haben. Diese Schrift,
„welche, um eigentlich davon zu reden, gar
„kein Kontrakt oder Vertrag, sondern eine
„lautere Wirkung der königlichen Gnade
„war, und keine Folge und Verbindung nach

„sich ziehet, enthielt nichts, als eine Dank-
„sagung von meiner Seite, wegen der Pen-
„sion, mit welcher Seine Majestät der Kö-
„nig von Preußen, mit Begnehmigung des
„Königs meines Herrn, sowohl mich, als
„auch nach meinem Absterben meine Nichte
„durch das Kreuz, und den Schlüssel eines
„Kammerherrn begnadigte. . . . Wenn ich
„nicht diese Schrift, sobald ich sie in Hän-
„den haben werde, schleunigst zurück sende,
„so erkläre, und bekenne ich, daß ich so-
„wohl die Majestät des Königs in Frank-
„reich meines Herren, als des Königs in
„Preußen verletzet habe. Meine Nichte,
„die während meiner Krankheit bey mir ist,
„verpflichtet sich unter gleichem Schwur,
„dieselbe abfolgen zu lassen, sobald sie sie finden
„wird. Unterdessen, bis daß ich mit mei-
„nen Schriften zu Paris frey schaffen kann,
„erkläre ich besagten Vertrag für nichtig
„und ungiltig; und erbitte mir in dem
„schmerzlichen Zustande, der mich überfal-
„len, nichts anders, als das Mitleiden,
„welches seine große Seele einem todtkran-
„ken

„ken Menschen nicht versagen kann. . . .
„Da ich die Kräfte nicht habe zu schreiben,
„so war ich genöthiget, Gegenwärtiges zu
„diktiren. Ich unterzeichne mich mit tiefe-
„stem Respekt und lebhaftestem Schmer-
„zen ꝛc.“

unterschrieben Voltaire.

Dieser ungünstige Vorfall und Verhaft, nebst einer noch weit empfindlichern Züchtigung (i) demüthigten den stolzen Poeten sehr. Allein er nahm bald die vorige Munterkeit wieder an. Kaum war das Ungewitter abgewendet, fuhr Voltaire gleich den Matrosen, welche die guten Vorsätze und Gelübde, so sie während dem Ungewitter machten, nachgehends wiederum vergessen, auf seinem Lieblingselemente wiederum aufs neue

(i) Das waren derbe Stockstreiche, welche ihm der König von Preußen ausmessen ließ, mit dem Befehl, daß derjenige, so diese Operation vornehme, sich von dem Voltaire einen Empfangschein, oder Quittung solle geben lassen. Voltaire gab ihn auf der Stelle, und war herzlich froh, daß er so gut und so wohlfeil durchgekommen ist.

neue aus. Neue Epigrammen, neue Satyren wider den König von Preußen kamen Haufenweise unter das Publikum. Hierdurch verschloß er sich ein Königreich, in dem er gut und vergnüglich hätte leben können.

Vertrieben aus den Staaten eines großen Königs; aus England verjaget; in seinem Vaterlande vogelfrey erkläret, wegen seinen schandvollen Satyren von allen Mächten Europens verfolgt, wo will er hingehen? Welches Ort wird seine Zufluchtsstätte werden? Nach Lothringen konnte er nicht rückkehren (k). Der wohlthätige

(k) Der fromme, gelehrte, und damals in Lothringen regierende König Stanislaus hatte den Voltaire nach Lothringen gezogen. Voltaire konnte an diesem Hofe seinen Charakter nicht einhalten. Man bemerkte bald sein bösartiges Genie; und die Achtung, mit welcher man ihm anfänglich begegnete, nahm ebenfalls ab. Zu eben der Zeit schrieb er von Luneville aus an den Herrn Calmet Benedictiner und Abt zu Sennon folgenden Brief.

„Mein Herr! Ich ziehe die Einsamkeit „dem Hofe, und die großen Männer den Kö„gen

thätige Prinz, welcher die Wonne und das Glück dieser Provinz ist, hat ihm schon zu ver-

„gen vor. Mein größtes Vergnügen wäre, et-„liche Wochen mit ihnen, und ihren Büchern „zuzubringen. Ich brauchte nur eine geheizte „kleine Zelle; und wenn ich nur eine gute „Fleischsuppe, ein wenig Schaffleisch und Eyer „hätte, so wäre mir diese glückselige und ge-„sunde Gesparsamkeit lieber, als die Fleisch-„trachten auf königlichen Tafeln. Ohne Um-„schweife zu reden; Mein Herr! ich will mir „nicht den Vorwurf machen müssen, daß ich „so nahe bey ihnen gewesen sey, und die Ehre „nicht gehabt habe, sie zu sehen. Ich will „mich mit demjenigen unterrichten, dessen Bü-„cher mich gebildet haben, und will hingehen, „aus der Quelle selbst zu schöpfen. Hierzu er-„bitte ich mir ihre Erlaubniß. Ich werde ei-„ner von ihren Mönchen seyn: und alsdann „wird es so herauskommen, wie da Paulus „den Antonius besuchte. Berichten sie mir, „ob sie mich gütig aufnehmen wollen. Er-„lange ich solche Aufnahme, so werde ich bey „der ersten Gelegenheit, so ich hier antreffen „werde, in den Aufenthalt der Weisheit ab-„reisen.“ Herr Calmet schrieb ihm die höf-lichste Antwort zu, und gewährte ihn seines Ansuchens. Voltaire reiset sodann nach Sen-non. Nichts kam ihm auferbaulicher vor, als die Frömmigkeit und Gottesfurcht der Reli-giosen, und die Redlichkeit, Einfalt und Auf-rich-

verstehen gegeben, wie sehr er jene Gelehrte, die keine Religion haben, verachte. End-
lich

richtigkeit ihres vortrefflichen Abtes, den er hauptsächlich zu besuchen dahin kam. Er verwunderte sich dergestallt über den Herrn Calmet, und dessen tiefe Gelehrheit, daß er dem Neveu und Coadjutor dieses großen Mannes, welcher das Portrait seines Onkels stechen ließ, folgende Verse zuschickte, um selbe dem Portait unten an zu setzen.

Das Dunkle in den heiligen Sprüchen, welche
Gott uns zu geben würdigte,
Hat sein anhaltender Fleiß durchdrungen.
Er that noch mehr; er glaubte sie mit Einfalt,
Und war seiner Handlungen wegen würdig sie zu
verstehen.

Auf einen so prächtigen, und zur Zeit wohlverdienten Lobspruch folgte bald der gehäßigste Widerruf. Unser allzeit vor Begierde, ein Kann alles gehalten zu werden, berauschte Poet wollte sich in der heiligen Schrift zeigen und üben. Und um über diese seine Arbeit das Gift seiner Bosheit auszugießen, machte er sich über die Dissertationen dieses gelehrten Benediktiners her; stahl mit großer Sorgfalt die Einwürfe daraus, verschwieg die darauf gemachte Auflösungen. Damit man aber nicht darauf gehen möchte, seinen Diebstahl zu entdecken, so verschrie er überlaut den zuvor so auserordentlich bewunderten Herrn Calmet, und schimpfte

lich, nachdem er von einem Lande in das andere herumgeirret, gieng er der Stadt Genf zu, um bey den Thoren dieser Stadt nach an einem Lusthause des Herrn Vernets eines seiner Freunde seinen Aufenthalt zu nehmen. Weil er schon mehrere Jahre mit diesem Professor der Theologie sehr wohl bekannt war, wurde die beyderseitige Freundschaft durch die große Kommlichkeit einander zu sehen, und zu besuchen, noch enger verbunden. Eine Freundschaft, welche beständig gedauert haben würde, wenn nicht unser Poet seinem Freunde zur Schand gerechnet hätte, daß er Religion habe. Herr Vernet, der vielleicht glaubte den Philosophen auf bessere Gedanken zu bringen, da er aber überzeugt war, daß seine Versuche unnützlich sind, sagte ihm offenherzig heraus: Er hätte und sähe ihn gern, wenn er sich nur in den Unterredungen mit ihm alle Art von

schimpfte ihn einen Unwissenden, einen Schriftsteller ohne Erkänntniß, Verstand, und Gelehrtheit ꝛc. Man sehe hier die Redlichkeit, welche in der Seele des Orakels unserer Ungläubigen herrschte.

von Spötterenen über die Religion untersagte. Voltaire konnte sich nicht einhalten; sondern obschon er versprochen hatte, dieselbe niemal in seinen Gesprächen einzumischen, ließ er doch nicht nach wiederum zu zanken, und über sie zu schmähen (l). Herr Vernet hob von dem 1757sten Jahre an allen Umgang mit ihm auf. Alsdann, da er aller Behutsamkeit, welche die Freundschaft auferlegt, enthoben war, machte er die Irrthümer des Voltairs offenbar, der ihm seiner Seits durch eine Schmähschrift, worinnen der genfer Professor auf das schlechteste mitgenommen ward, den Krieg ankündigte. Herr Vernet stellte sich an, als wisse er nicht, woher

(l) Welch abscheulich und schimpflicher Misbrauch seines Geistes, seines Verstandes, und seiner Talente! die Religion wird immerhin Celsen, Julianen, Socinen, Baylen, Unsinnige wider sich haben: Allein ein Unglück für solche Männer, welche dadurch, daß sie eine Schule des Irrthums und der Ungerechtigkeit aufrichten, sich schmeichlen . . . sich aber den Abscheu und Fluch aller vernünftiger rechtschaffenen Männer, aller Jahrhundere und aller Länder aufladen. Requisitoire de Mr. Joly contre le dict. ph. de Voltaire.

woher der Streich komme. Diese Verachtung brachte den Voltaire nur mehr auf, und machte, daß seine Feindseligkeiten aufs neue wieder anfiengen. Im Jahre 1766 ließ Herr Vernet ein in zween Bänden bestehendes Werk mit dem Titel „kritische Briefe von einem engländischen Reisenden" im Drucke ausgehen. Dieses Werk ist voller Eifer, und vertheidiget die Religion wider die neue Philosophen. Alsogleich sprenget das Orakel der Sekte in Genf zwo Schmähschriften aus, in welcher die Unwahrheit und Satyre mit dem unserem gewöhnlichen gottlosen Stilus ausgebreitet sind. Herr Vernet wird darinnen mit den häßlichsten Farben abgeschildert. Die Republik konnte die harte und vielfältige Beschimpfungen eines so ehrwürdigen Mannes nicht länger ertragen; jagte den Voltaire von den Ufern ihres Sees weg, und stieß ihn noch weiters aus ihrer Gegend fort (m). Zu seinem Glücke

(m) Die Republick hat sich von dem Voltaire gänzlich entschlagen, trauete ihm nicht, und haßte

Glücke traf er auf dem Erdboden noch einen kleinen Fleck Landes an, welcher unpartheyisch war, und ihn aufgenommen hat; sonst wäre er wegen Abgang eines Wohnplatzes genöthiget gewesen, sich den Garaus zu machen.

In der Sicherheit zu Ferney, wo er, um einen ruhigen Aufenthalt zu genießen, allen Credit seiner Gönner und Beschützer nöthig hatte, wurde sein Schloß in kurzer Zeit der Schlupfwinkel der Ungläubigen (n). Aus die-

haßte ihn so sehr, daß sie der Jugend öffentlich verboth, fernern Umgang mit diesem gefährlichen Manne zu pflegen. Sein philosophisches Wörterbuch wurde auch zum Feuer verdammt.

(n) Da das Haus, welches Voltaire zu Ferney hatte, eine Art von Akademie der Ungläubigen wurde, will ich deswegen eine Reflexion von dem Verfasser des antiphilosophischen Wörterbuches „Artikel, Glaube“ beybringen. „Gesetzt, sagt er, es thue sich in der Welt eine „Gesellschaft von Leuten hervor, welche sich ein „Handwerk gleichsam daraus machen, und sich „durch eine öffentliche Erklärung dazu verbinden, den Dienst des Prinzes zu verscherzen; „die sich die Freyheit herausnehmen, nach Be- „lieben

diesem Magazin von Gottlosigkeiten kamen jene mit Unflath gefutterte Romanen;



„lieben über seine Verordnungen zu klügeln, „und sie mit Verachtung zu verwerfen; Leute, „die von seiner Person ohne Ehrfurcht reden; „und alle Pflichten so man gegen ihn beobach= „tet, als eine Schwachheit und Niederträch= „tigkeit des Geistes durchziehen: Leute, welche „den Eifer, so man für dessen Beßtes bezeuget „und die Bereitwilligkeit, in welcher man sich „zu befinden scheinet, wenn es nöthig wäre, „für dessen Sache zu sterben, höhnisch verspot= „ten, und lächerlich machen; Kurz, welche bey „jeder Gelegenheit Maximen anbringen, die „der königlichen Majestät schimpflich, und fä= „hig sind, die Grundvesten der Monarchie un= „ter über sich zu kehren. Ich frage, würde „man Menschen von diesem Charaktere gedul= „den? würde man nicht daran arbeiten, sie „auszurotten? ... Es entstehet eine Gesell= „schaft, von Ungläubigen und Freygeistern „(davon man den Voltaire den Chef oder das „Oberhaupt nennen kann) welche durch ihre „Gottlosigkeiten und Spöttereyen die heilig= „sten Dinge profaniren, und, so viel sie können, „den Dienst Gottes herabwürdigen; welche „Gott selbst angreifen; welche alle Begriffe, „so sich unser Geist von ihm machet, auszu= „löschen wünschen, und sich eifrigst bestreben, „es dahin zu bringen, daß man ihn als eine „blos in der Einbildung bestehende Gottheit

Werke, die alles empören, und dazu gemacht sind, die Schamhaftigkeit, Religion und

„halte: Welche weder aus seinen Gebothen noch aus seiner Verehrung etwas „machen, und alle die Ehrebeweisung mit „welcher man ihm huldiget und dienet, als „einen Aberglauben ansehen: welche suchen „ihm seine Anbether zu rauben, seine Altäre „umzustürzen. — Es giebt von dieser Gattung Ruchlose, und zwar wirklich mehr als „jemals. Und man horchet ihnen auf; man „läßt sie ungestraft ihre Lehren ausstreuen. „Allein: im übrigen sind dieses doch ehrliche „Männer, sagt man. Ich sage unverholen: „Diese Sprache konnte ich niemal verdauen: „Sie brachte mich allzeit auf: denn ich finde „hiedurch die Würde und Eigenschaft eines „ehrlichen Mannes ganz seltsam herabgesetzt. „Die Religion auf die Seite gesetzt, ist dieses „ein recht ehrlicher Mann. Welche Ausnahme! Die Religion auf die Seite gesetzt. Es „ist soviel gesagt: Das ist ein recht ehrlicher „Mann, dieß ausgenommen, daß er die wesentlichste Pflicht eines Menschen unterläßt, „welche darinnen bestehet, daß man seinen „Schöpfer erkenne und anbethe. Es ist soviel „gesagt: Das ist ein recht ehrlicher Mann, „dieß ausgenommen, daß er Grundsätze hat, „welche darauf ausgehen, alles Gewerb, alle „Gemeinschaft, alle Verträulichkeit unter den „Menschen zu verdrängen: Grundsätze, nach „wel-

und den Staat in Furcht und Bestürzung zu setzen: Werke, welche die Sitten unserer Hauptstadt vergiftet, und verdorben haben: Werke, welche täglich wider das Verboth der Regierung öffentlich verkauft werden: Werke, die in den Provinzen, so mit allem Eifer der Religion ihrer Voraltern und ihres Vaterlandes ergeben waren, eine erstaunliche Veränderung zuwege gebracht haben (o).

Mittlerweile, daß Voltaire, dieser von engländischen Maximen ernährte Schrift-

 steller

„welchen der Mensch zu allem aufgelegt seyn
„muß, sobald es sein Eigennutz und Vortheil,
„seine Vernügung und Wollust, seine Neigung
„und Leidenschaft angehet. Mit einem Worte:
„Das ist ein recht ehrlicher Mann, dieß aus-
„genommen: daß er weder Glauben, noch
„Gesetz hat. Setze ihn auf gewisse Proben,
„und verlaß dich auf ihn: du wirst sehen, was
„dieses für ein ehrlicher Mann ist.

(o) Ich habe mich über die massen verwundert, als ich während der Zeit, so ich zu Paris gewesen bin, sowohl in dem königlichen Pallast, als in der Tuileries (ein königliches Schloß und

steller, sich einer ungezähmten Freyheit die gefährlichsten Dinge zu denken und zu sagen überließ (p), und den Philosophen zu Paris Vorwürfe machte, daß sie seinem Beyspiele nicht nachfolgen (q), hat ihn die göttliche Vorsicht genöthiget, seine Feder selbst niederzulegen, indem sie ihn mit zwo schwe-

und Garten in Paris) die Pucelle, die Emile, und das Wörterbuch des Bayle öffentlich feil bieten, und verkaufen sah. Ich dachte bey mir, der Magistrat dieser Hauptstadt sey nicht am beßten bestellt; und man würde etwas Gutes thun, wenn man sie warnete, daß man auf ihre Religion losgehe.

(p) Dieß ist ein Ausdruck des Herrn Thomas über den V***

(q) Eine Anekdote, welche Herr von A*** mit Ehre nicht läugnen kann. Mann hat sie von ihm. Voltaire schrieb etlichen Philosophen seiner Sekte, und ahndete ihr Stillschweigen und ihre Trägheit. Man antwortete ihm: Er habe in einem außer dem Königreiche liegenden Schlosse, und mit hundert tausend Livre Renten gut reden und schreiben. Sollte er aber in der Gasse des Herrn Generalprokurators oder nahe bey der Staatsgefangenschaft wohnen, so würde er gewiß bescheidener und gescheider seyn.

schweren Krankheiten zu Bette warf, welche ihn, wie es das Ansehen hatte, wiederum zu seinen Pflichten zurückführten, und in die Zahl der Gläubigen übersetzten.

Man las in allen Zeitungen des 1768 und 1769 Jahres nichts als Wiederrufungen, Beichten und Communionen des Voltairs (r). Er selbst schrieb den Zeitungs-

 schrei-

(r) Voltaire hatte schon lang vorhin wiederrufen, und ein Glaubensbekänntniß abgelegt, um sein Ziel und Ende zu erreichen. Es ist bekannt, daß er im Jahr 1743. wegen seinen gottlosen Schriften aus der französischen Akademie verstossen wurde. Diese Demüthigung hätte die Begierde eines vernünftigen Mannes unterdrückt: Voltaire ließ aber den Muth nicht sinken. Nach drey Jahren wurde ein Platz ledig. Er pflanzte neue Batterien, um die Vormauer, so er bey dem ersten Anfall nicht durchbrechen konnte, durchzuschießen. Man zeigte ihm die Hindernisse seines Gesuches, und gab ihm die Ursachen zu verstehen, warum er sey ausgeschlossen worden. Hierauf ließ unser Poet ein Glaubensbekenntniß drucken, wiederrufte alle die Werke, die seine Frechheit gezeuget hatte, und stellte sich mit diesen neuen Titeln dar. Die Akademie vergab

schreibern, daß man sie kund machen solle. Jedermann wünschte, ihm deßwegen glückewünschen zu können, daß dieser christliche Schritt, den er im Monat April 1768 gethan hat, aufrichtig gewesen sey. Allein auch die nachgiebigste Liebe kann den Zeichen, womit er äußerlich seine Bekehrung dargethan hat, und welche er dem damals wider ihn äußerst aufgebrachten Publikum zu geben sich schuldig hielt, keinen Glauben beymessen. Der Bischof von Anecy zeigte sich von der Redlichkeit seiner Gesinnungen und Vorsätze so wenig gerühret, daß, als

er

gab ihm, vergaß das Vergangene, hoffte für das Zukünftige, und nahm den Neophyten oder neubekehrten Christen wiederum auf. Er vereitelte aber bald ihre Hoffnung: Denn kurz nach seiner Aufnahme untersuchte und handelte man einen gewissen Artikel von der Litteratur ab. Zum Unglücke war Herr Dambet nicht seiner Meynung. Voltaire, der durchaus recht haben, und obsiegen wollte, mishandelte ihn sehr schimpflich. Der bescheidene und vernünftige Fontenelle, ein feiner, ehrlicher Mann sagte ihm darüber: Herr Voltaire! sie rechtfertigen in der That sehr unsere Unlust, mit der wir uns immerfort weigerten, sie unter uns aufzunehmen.

er die von dem Voltaire am Ostertag in der Pfarrkirche von Ferney empfangene Communion, und die Rede, so er dem Volke über den Raub und Diebstahl hielt, erfahren hatte, er sichs zur Pflicht nahm, dem Voltaire den 11 April 1768 einen Brief zuschreiben, worinnen er allen Eifer eines aufgeklärten und liebevollen Hirten angestrecket, und ihm zu verstehen gegeben hat, wie sehr er wünschte, daß seine Bekehrung aufrichtig sey möchte. Nebst dem legte er ihm mit vieler Nachsicht und Behutsamkeit die Mittel vor, welche er anwenden müsse, diejenigen auf seine Köste hin zu bessern Gesinnungen zurückzubringen, die durch seine Communion, vor und nach welcher er auferbaulichere Umstände hätte beobachten sollen, mehr geärgeret als auferbauet wurden.

Voltaire beantwortete diesen Brief mit einer Schreibart, welche den vollkommen bekehrten Philosophen gar nicht anzeigte. Anfänglich schien er, als verwundere er sich über den erhaltenen Brief: und anstatt

die klugen Wege, so ihm angewiesen wurden, einzuschlagen, kramte er all das Gute, so er seinen Unterthanen erwiesen hat, der Länge nach aus (s). Er machte eine Erin-

(s) Wie, sagt sehr wohl der Abt Nonote in seinem antiphilosophischen Wörterbuche, Artik. Tugend. Ein Author wird Reichthümer gesammelt haben, welche eben so viel die Früchte seiner verschlagenen Tücke und Taschenspielerey, als seiner Talente sind. Er wird zeigen, daß er ein Meineydiger, ein gottloser, ein ungeschliffener und garstiger, ein lüderlicher Schwelger, ein Mann ohne Glaube, und ohne Gesetze ist. In seinem hohen Alter opfert er seinem Hochmuth einen Theil seiner Reichthümer auf, und will sich den Ruhm eines wohlthätigen Menschen verschaffen. Nach seinem System muß man ihn für einen tugendhaften Mann halten. O, Herr Verfasser von der verrufenen Dissertation! Was ein abgeschmacktes Ding ist es um ihre Tugend! — Nach den Grundsätzen des Dissertationschreibers kann einer und derselbe Mensch zugleich sehr lasterhaft und tugendsam seyn; denn er kann mit einer Hand nehmen, stehlen und rauben, und mit der andern ausschenken. Nero, das Ungeheuer, raubte weise Rathsherrn aus, um seinen Schandbuben Sporus zu bereichern. Das Scheusal, sagt unser Dissertationschreiber, ist dortmals wegen seiner Tugend ehrwürdig gewesen,

Erinnerung von der Kirche, die er aufbauen ließ (t), und schien vielmehr damit zufrieden und beruhiget, daß er eine Kirche hat aufbauen lassen, als von der Nothwendigkeit überwiesen, seinen Nächsten zu auferbauen. Nach diesem kömmt er auf eine etwas bittere Rechtfertigung wegen den Verleumdungen, mit welchen er, seinem Vorgeben nach, sehr hart sey mitgenom-

wesen. Für wen soll man einen Philosophen ansehen, der dergleichen Grundsätze bestätiget? Für einen Narren.

(t) Voltairs Seele, sagt Scherlock in seinem 25 Briefe, ist ein Theater gewesen, auf dem alle Arten von Ehrgeize zu schauen waren. Er wollte ein in allen gelehrten Sachen erfahrener Mann seyn: Er wollte reich seyn: Er wollte edel seyn. Und es ist ihm auch in allem gelungen... Vor zwölf Jahren ließ er seine Grabstätte auf der Seite seiner Kirche und im Gesichte seines Schlosses zurichten. In der von ihm gebauten Kirche, die sehr klein ist, findet man nichts besonderes, als einen Altar, auf dem eine simple hölzerne, und vergoldete Figur stehet. Der Sage nach soll diese Figur ihn selbst vorstellen: Denn man behauptet, daß er immerhin mit dem Entwurfe umgegangen sey, eine neue Religion einzuführen.

genommen worden. Endlich behauptet er in einem Postscriptum die Billigkeit seiner am Ostertage gehaltenen Rede; indem er beybringt, daß alle Herrschaften in der Pfarrey das Recht haben, ihre Unterthanen von dem zu unterweisen, was an dem Tage, da man das gesegnete Brod austheilet, vorgehe.

Der Bischof von Anecy war mit dieser Antwort gar nicht wohl zufrieden. Er schrieb ihm den 25 April folgendes.

„Herr! Ich konnte anders nicht, als „mich sehr verwundern, daß sie sich anstel- „len, als verstünden sie dasjenige in meinem „Briefe nicht, welches doch sehr verständ- „lich ist: und daß sie vermuthen, ich sey mit „ihrer blos politischen Communion, durch „welche die Protestanten nicht weniger als „die Katholiken sind geärgert worden, beß- „tens zufrieden; und sage ihnen deswegen „Lob. Ich habe mehr, dann jemand ande- „rer darüber geseufzet: Und wenn sie nicht „so aufgekläret und unterwiesen wären, so

„glaub-

„glaubte ich, als Bischof und Seelenhirt „verpflichtet zu seyn, sie zu belehren, daß, „im Falle sie dem Publikum ein Aergerniß „gegeben haben, sey es hernach durch „Schriften, welche es für die ihrige hält, „oder dadurch, daß sie seit mehrern Jahren „beynahe alle Religionsübungen unterlassen „haben, eine nach den wahren Grundsätzen „der christlichen Moral empfangene Com- „munion vorläufig von ihnen Wiedererstat- „tungen und Verbesserungen fodere, welche „auffallend, öffentlich, und fähig sind, die „auf ihre Verantwortung gefaßten Eindrü- „cke auszulöschen; Und daß, so lang dieses „nicht vorgegangen ist, kein in seinen Pflich- „ten recht unterrichteter Priester vermögend „gewesen sey, noch werde vermögend wer- „den, sie loszusprechen, und ihnen den Zu- „tritt zum heiligen Abendmahl zu gestatten.

Der Prälat foderte nicht zu viel. Eine große Seele, welche aufrichtig zu Gott zu- rückkehret, darf nicht ermahnet werden, um ihre Bekehrung vollkommen zu machen, alle die

die erforderliche Eigenschaften an sich zu nehmen, welche die Reue von sich selbst einflösset. Der heilige Augustin, ein viel grösseres Genie, als Voltaire, hat sich von sich selbst dazu verurtheilet, seine Irrthümer und Ausschweifungen zu beweinen. Er schränkte seine Bekehrung nicht auf eine simple Rede über den Raub und Diebstahl ein. Eine Rede, die Voltaire sich selbst predigen sollte (u).

End-

(u) Die ganze Welt weiß, daß Voltaire mit seiner Feder und seinen Talenten ein schändliches Gewerb getrieben. Er hat das Publikum durch betrügerische Auflagen seiner Werke hintergangen und bestohlen. Er hat das nämliche Manuskript an unterschiedliche Bücherhändler verkauft. Der zu Rouen wohnhafte Jore wurde durch den Proceß, so er im Jahr 1735 mit dem Voltaire angefangen hat, berühmt. Voltaire war Schuld daran, daß Jore ganz verdorben, und sein Meisterrecht verloren hat. Denn, nachdem er denselben in das entsetzlichste Elend gebracht hat, weigerte er sich die ihm doch schuldige hundert und 40 Pistolen zu bezahlen. Der Aufsatz oder die Denkschrift, welche Jore deßwegen ausgehen ließ, malte den Voltaire mit so verhaßten Farben ab, daß selber sich aufs äusserste bemühete, sie zu unterdrücken. Er hat auch

Endlich, nachdem der Bischof dem Voltaire seine Schuldigkeit vorgewiesen hat, widerleget er das angebliche, und allen Herrschaften zukommende Recht zu predigen. Der übrige Theil des Briefes enthielt viele Lehrstücke, welche voll der Weisheit, und dazu geschaffen waren, dem Büsser den Unterschied, zwischen einer von dem wahren Geiste der Religion auferzogenen, und einer durch die eitle Ehre einer falschen Philosophie geleiteten Seele zu erkennen zu geben.

Voltaire beantwortete diesen Brief durch einen anderen vom 29 April. Seine Antwort enthält nichts als Klagen über das Unrecht, so ihm der Bischof durch seine wegen

auch durchgedrungen, nachdem er mit ernanntem Jore sich verglichen, ihm von diesem Vergleiche an ein Gnadengehalt zu geben. Der verunglückte Jore war nicht der einzige, der sich über das unbillige Betragen dieses Authors beklagen mußte. Allein die Meiste davon getraueten sich nicht einzugestehen, daß sie so einfältig gewesen sind, und sich von ihm haben hintergehen lassen. Voyez le mem. de Libr. d'Amsterdam.

gen ihm gefaßte Gesinnungen zufüge, und eine geschickte Wendung, die er den von ihm abgelegten Religionsübungen giebt, um sie geltend zu machen. Der Schluß davon ist die tiefeste Erniedrigung vor der göttlichen Vorsicht, in welche er sein Nichts, seine Sünden, und seine Reue verschließet.

Den 2 May des nämlichen Jahres schickte der Bischof von Anecy auf Voltairs letztes Schreiben eine Antwort. In derselben rechtfertiget und vertheidiget er jene Personen, welche Voltaire beschuldiget, daß sie ihn verleumdet haben. Er führet ihm zu Gemüthe, daß ganz Europa von seinen Schriften angefüllet und eingenommen sey, und daß er folglich nicht auf gewisse Personen verfallen, und sie beschuldigen solle, als hätten sie ihn bey seinem Bischofe angeklagt: Er giebt ihm zu erkennen, daß er selbst es sey, dem er die Schuld zu schreiben müsse, und der ihn in die traurige Nothwendigkeit versetzet habe, eine so auffallende Verbesserung und lautbare Wiedererstattung vorzunehmen.

nehmen. Er ermahnet, ihn, die Werke, so man ihm zu eignet, entweder, wenn er sie geschrieben habe, zu widerrufen, oder wenn er der Verfasser davon nicht sey, als falsche und ihm aufgebürdete zu verwerfen; mit dem Beysatz: Dieses sey das sicherste Mittel, sein, wie er glaubt, so ungerecht angetastetes Ansehen wieder herzustellen. Endlich schließet er damit, daß er den Voltaire auf seine Reflexionen zurückweiset und ihm bedeutet, er soll keine fernere Antwort mehr erwarten, bis daß ihre Bekehrung, sagt er, so beschaffen ist, wie ich es wünsche, und mich dahin vermöge, sie zu überzeugen so wohl von der Billigkeit meiner Unterrichte als von der Aufrichtigkeit meiner Begierde nach ihrem Heil, welche allzeit von der Achtung unzertrennlich seyn wird, mit der ich bin rc.

Voltaire dachte, wie es schien, den Unterrichten und Vorschriften seines Bischofes nach. Ohne ihm wiederum zu schreiben, machte er den Entschluß sich nach

seiner Schuldigkeit zu fügen (w). Gieng es ihm von Herzen? Ich bin zu behutsam, als daß ich meine Leser des Gegentheils ver-

(w) Voltaire hat empfunden, was Pascal im 7. Kapitel seiner Gedanke so trefflich beweiset. Daß es nämlich vortheilhafter sey, das, so die Religion lehret, glauben, als nicht glauben. Dieses Argument so, wie es Pascal erläuteret, und auseinander gesetzet hat, ist sehr stark, folglich für die Ungläubige sehr beschwerlich, und eine Ursache vieler Unruhe. Es hat auch in der That sehr viele derselben schon unruhig gemacht, und sogar mehrere bekehret; weil es die hauptsächlichsten Hindernisse, welche sich bey den meisten Ungläubigen widersetzen, auf die Seite schaffet. Es machet sie zu sich sagen: aber! wenn es ein anderes Leben gäbe: wenn eine Hölle wäre. Sie gerathen in Zweifel: diese verstärket es, und wecket dadurch die Furcht, welche sie zu ersticken suchen, wiederum auf. Dieser Furcht aber ist es sehr eigen, sie von dem Zweifel zum Glauben zu überführen. Hieraus kann man sehen, warum viele, welche so lang sie gesund sind, nicht glauben; sobald sie aber gefährlich krank werden, oder sonst in eine andere Todesgefahr kommen, glauben, denn sie fürchten sich gar sehr. Sind sie thö„richt genug, sagt Montagne, so sind sie da„bey nicht stark genug. Wenn du ihnen mit „dem Schwerte einen tüchtigen Streich auf „die Brust hauest, so werden sie nicht nachlas„sen,

versichern wollte: Sondern ich will sie nur in den Stand setzen, selbst zu entscheiden, was sie davon denken sollen.

„sen, ihre gefalteten Hände gen Himmel zu „strecken. Und wenn die freche Hitze eines „flüchtigen Humors Furcht und Krankheit wer„den darniedergeschlagen haben, so werden sie „nicht unterlassen, zurückzukehren, und ganz „bescheiden zugeben, daß man sie zum Glau„ben und zu öffenlichen Exempeln verleite. „Ein anders ist es um einen ernsthaft unter„suchten und überlegten Lehrsatz, und ein an„ders um seichte, nur obenhin genommenen „Eindrücke, welche in der Schwelgerey eines „lockern Geistes erzeuget werden, und verwe„gen, und aufs Ungewisse hin in der Phantasie „herumschwimmen. Sehr armselige und hirn„lose Leute, welche trachten schlimmer zu seyn, „als sie können. Man wird nicht anstehen, „in diesem Gemälde unsere Ungläubigen zu „erkennen.“

# Vorbericht

an den

## Pfarrherrn von Ferney.

„Demnach Franz Maria von Voltaire, „ordentlicher Kammerjunker des Kö„nigs, Herr zu Ferney und Tournay, voll„ständig 75 Jahre alt, seiner schwachen Ge„sundheitsumstände, und Unpäßlichkeit un„geacht, am heiligen Palmensonntage gleich„sam zur Kirche gekrochen; und von dort an „zerschiedene Anfälle von einem hizigen Fie„ber erlitten, wovon der Wundarzt Herr „Burgos dem Herrn Pfarrer zu Ferney „die Reichssatzungsmäßige Nachricht erthei„let hat: Der gemeldte Patient hingegen „sich gänzlich außer Stande befindet, zur „Auferbauung seiner Hausleute sowohl, als „der Protestanten, mit welchen diese Land„schaft umgeben ist, nach Schuldigkeit und „Verlangen in der Kirche zu beichten, und

„zu communiciren: Als ersuchet derselbe „den Pfarrherrn von Ferney, bey diesem „Umstande all jenes zu vollziehen, was die „königliche und P rlamentsverfügungen, „gleich den im Königreiche anerkannten ka„tholischen Kirchensatzungen dießfalls ord„nen und befehlen. Eine Religion, in wel„cher der erwähnte Patient gebohren ist, „gelebt hat, und sterben, so fort auch alle „diese, gleich seinen als Unterthan des Kö„nigs aufhabenden Pflichten erfüllen will; „mit dem Anerbieten, all nöthige Bekännt„nisse, und erforderliche so öffentlich als „sonderheitliche Versicherungen zu geben, „auch allem Gesetzmäßigen sich um so voll„kommener zu unterwerfen, als er keine von „derley Schuldigkeiten, wie die immer hei„ßen, außer Acht zulassen gedenke; Den „Herrn Pfarrer von Ferney zugleich ersu„chend, zu Erbauung der in des Kranken „Behausung wohnenden sowohl Katholi„schen als Protestanten, auch die Seinige „in die genaueste Erfüllung zu setzen. All „dieses urkundlich seiner eigenen, und zweyer

„Zeugen Unterschrift, wovon eine von dem
„Kranken, und den beeden nämlichen Zeu-
„gen unterfertigte Abschrift in dem Wohn-
„hause des Patienten gelassen wurde, die
„Urschrift, nebst einer weitern von zween
„Zeugen beurkundeten Abschrift hingegen in
„Handen des ermeldten Herrn Seelsorgers
„von Ferney, mit dem Vorbehalt verblei-
„ben solle, selbe, nöthigen Falls, von einem
„Notarius authentisiren zu lassen.

Den 30 Merz 1769 Früh
Morgens um 10 Uhr.

De Voltaire
Bigex Vagniére Zeugen.

# Erklärung des Herrn von Voltaire.

„Nachdem nun den 31 Merz des 1769 „Jahres Nachmittag Herr Franz „Maria von Voltaire, ordentlicher Kam„merjunker des Königs, der königlich fran„zösischen hohen Schule Vierziger, Herr „zu Ferney, Tourney, Pregny und Cham„besi ꝛc. in ermeldt seinem Schlosse wohn„haft, vor mir, dem unterzeichneten Nota„rius, inBeysein der hiernach ernannten „Zeugen mit dem Vor- und Anbringen er„schienen ist, was massen beede, der soge„nannte Exjesuit Nonote, und der Abt „Guyon eben so ungereimte als verleumde„rische Schriften haben ausgehen lassen, „in welchen sie den ernannten Herrn von „Voltaire einer Ehrvergessenheit gegen die „katholische Religion bezüchtigen:

„So soll derselbe, zu Steuer der Wahr„heit, wie zu Rettung seiner Ehre und Got„tesfurcht anmit betheuern, daß er nie„mal außer acht gelassen habe, die in dem

„Königreiche anerkannte und bekannte ka-
„tholische Religion zu verehren und auszu-
„üben: Daß er seinen Verleumdern verzei-
„he: daß, so fern ihm jemals einige der
„Religion des Staates nachtheilige Unbe-
„scheidenheit sollte entwischet seyn, er Gott,
„und den Staat deßwegen um Verzeihung
„bitte: daß er endlich, in Beobachtung der
„Gesetze des Königreichs, und in der mit
„diesen Gesetzen genauest verbundenen ka-
„tholischen Religion gelebt habe, und da-
„rinnen sterben wolle.

„So gegeben und bekennet in erwähn-
„ten seinem Schlosse, an den obermeldten,
„Tag, Monat, und Jahr, wie obstehet, in
„Gegenwart des hochwürdigen Herrn Adam
„Exjesuiten, und der Herr Simon Bigex
„Burger von Balme am Rhein Genferge-
„biets, Claudius Stephan Maugier Gold-
„arbeiters und Jubeliers, und des Syndikus
„Peter Archeveque, allesamnt in dem ob-
„gedachten Ferney wohnhaft als erbethene
„Zeugen.

unterschrieben von Voltaire.

# Zweyte Erklärung des Herrn von Voltaire bey Empfangung der heiligen Communion.

„Nachdem vorbemeldter Herr Franz Ma„ria von Voltaire, ordentlicher Kam„merjunker des Königs, der königlich fran„zösischen Akademie Vierziger, Herr zu Fer„ney, Tournex, Pregny, und Chambesi rc. „den 1. April 1769. morgends um 9. Uhr „vor mir dem gedachten Notarius, in Bey„seyn der hiernach benannten Zeugen er„schienen.

„So hat sich selber sogleich nach der in „seinem Krankenbette von dem heiligen Pfar„rer empfangenen heiligen Communion in „folgenden ausdrücklichen Worten verneh„men lassen.

„Da ich nun meinen Gott im Munde „habe, erkläre und bekenne ich, daß ich je„nen aufrichtig verzeihe, welche dem Könige „Verleumdungen wider mich geschrieben, „und ihre böse Absichten nicht erreichet ha„ben (x).

„Von welcher Erklärung ermeldter Herr „von Voltaire mich um beklaubte Urkunde „gebethen, die ich ihm dann auch verwilli„get habe, in Beyseyn des ehrwürdigen „Herrn Peter Groß, Pfarrers zu gedach„tem Ferney: Des Exjesuiten Anton Adam, „des Simon Bigex, des Claudius Joseph „Kapuziners des Klosters Gex, des Clau„dius Stephans Maugier Goldschmieds „und Jubilierers; dann des Syndikus Ar-

„che-

(x) Sehr auserordentlich findet man es, daß diese Verzeihung gegen seine Feinde nur auf das Unvermögen gegründet scheinet, in welchem selbe waren, zu schaden. Wenn dieses die Gesinnung des Neubekehrten nicht gewesen ist, warum hat er dann hinzugesetzet: und welche ihre böse Absichten nicht erreichet haben. Diese Worte waren bey diesem Umstande mehr dann unnützlich.

„cheveque, welche zu Ferney wohnhaft
„sind, als mit erwähntem Herrn von Vol=
„taire und mir unterschriebenen Zeugen. So
„gegeben und geschehen in besagtem Schlosse
„in Stund, Tag, Monat und Jahr, wie
„Eingangs gedacht.

Glau=

# Glaubensbekenntniß des Herrn von Voltaire.

„Im Jahr 1769 den 15 April sind vor „Claudius Raffo, des Amts Gex un„terzeichneten, zu Ferney wohnhaft königli„chen Notarius, in Gegenwart der hier„nach benannten Zeugen, erschienen der „ehrwürdige Herr Peter Groß, Priester und „Seelsorger zu ermeldtem Ferney: Peter „L'Archeveque Syndikus zu eben gedach„tem Ferney: Claudius Stephan Maugier „Goldschmied und Jubilierer: Johann „Baptist Anton Wilhelm Luwig Bugros „bey der königlichen Akademie zu Montpel„lier aggregirt, und des besagten Landes „Gex geschworener Chirurgus: dann Pe„ter Jacquin Schulmeister zu erwähntem „Ferney ꝛc. mit dem Vor- und Anbringen, „was massen sie zugegen gewesen seyn, als „Herr Franz Maria Arouet von Voltaire,

„ordent-

„ordentlicher königlicher Kammerjunker,
„und der königlich französischen Akademie
„Vierziger, Herr zu Ferney ꝛc. in seinem
„Schlosse zu ermeldtem Ferney wohnhaft,
„eh er von dem Herrn Pfarrer von Ferney
„die heilige Wegzehrung empfangen, die
„folgende Glaubensbekänntniß abgeleget
„habe.

„Ich glaube festiglich alles, was die
„katholisch-apostolisch und römische Kirche
„glaubt, und bekennet. Ich glaube an ei-
„nen einzigen Gott, in dreyen wesentlich
„von einander unterschiedenen Personen,
„Vater, Sohn und heiliger Geist, welche
„die nämliche Natur, die nämliche Gott-
„heit, und die nämliche Allmacht haben:
„daß die Person Mensch geworden: daß die-
„selbe sich Jesus Christus nenne, und für
„das Heil der Menschen gestorben sey. Daß
„derselbe die heilige Kirche eingesetzet habe,
„welcher es zukömmt, den wahren Sinn
„der Schriften zu beurtheilen. Ich ver-
„damme auch alle Ketzereyen, so eben diese
„Kirche verdammet und verworfen hat,
„gleich-

„gleichwie alle üble Auslegungen und wi„drigen Verstand, so man denselben geben „kann.

„Dieses ist jener wahre und katholische „Glaube, außer welchem man nicht selig „werden kann; den ich bekenne, und allein „für ächt und wahrhaft erkenne. Ich schwö„re, gelobe, und verbinde mich, denselben „zu bekennen, und vermittels der göttlichen „Gnade darinnen zu sterben.

„Ich glaube auch festiglich, und be„kenne alle und jede in dem apostolischen „Glaube enthaltenen Artikel, so ich in la„teinischer Sprache auf das deutlichste aus„gesprochen habe. Ich bekenne über dieß, „daß ich dieses nämliche Bekenntniß in die „Hände des ehrwürdigen Kapuziners Pater „Joseph vor abgelegter Beicht gethan „habe.

„Und in diesem bestehet die Aussage der „erscheinenden obgedachten Zeugen, die sol„che eydlich erhärtet, und von diesem Vor„gang einen Auszug von mir verlanget, „den=

„denselben auch von Rechtswegen erhalten „haben. So gegeben und geschehen in dem „Kirchenchor zu ernanntem Ferney, in Bey= „seyn des Bernhard Jakobs Manoeuvre, „und des in Ferney wohnhaften alten Syn= „dikus J. l'Archeveque, als erbethenen, „und dieser Urkunde einverleibten Zeugen.

„Die besagt erschienene haben sich un= „terschrieben, wie folgt“

Gros Pfarrer.
Caudius Joseph Kapuciner.
Peter l'Archeveque wirklicher
Syndikus
Claudius Stephan Maugier
Peter Jacquin
Bugro Chirurgus.

Gegenregistrirt zu Gex
den 15 April 1779
empfangen 12 Sols.

Unterzeichnet de la Chauf.

„Ich

„Ich unterschriebener Claudius Raffo „königlicher Notarius des Amtes Gex, zu „Ferney wohnhaft, urkunde und versichere, „daß vorstehenden, von Herrn de Voltaire „mir vorgelegten Akte aus ihren Urstücken „herausgezogen, und mit denselben von „Wort zu Wort kollationirt worden seyn. „So auf sein des Voltairs Ersuchen ge- „schehen den 15 April 1769.

Raffo mit Handzug.

Vol-

# Voltairs
## Ankunft zu Paris,
### seine Krankheit und sein Tod.

Ueberdrüßig an seiner Einsamkeit, in welcher sein Hochmuth nicht lang zuvor ganz besonders gedemüthiget wurde (a): Durch den Verlauf der Zeit wegen dem über ihn ergangenen Urtheil (*) sicher gestellt:

(a) Voltaire war durch die Verachtung, welche Se. Majestät der Kaiser gegen ihn zeigte, über die massen niedergeschlagen. Dieser sowohl tugendhafte, als aufgeklärte Prinz machte sich ein besonderes Vergnügen daraus, die gelehrte und berühmte Künstler sowohl zu Paris als zu Rom zu besuchen. Für den Brochuristen von Ferney hatte er aber gar keine Achtung. Er reisete vor seiner Thüre vorbey, und weigerte sich, ihn mit einem Besuche zu beehren.

* Man beliebe sich zu erinnern, daß Voltaire zu Paris wegen den philosophischen Briefen, die er 1726. zu Londen herausgab, vogelfrey erkläret worden, und diese Briefe verbrennet wurden.

stellt: berufen von seinen Zöglingen, um ihre Wunden zu decken, oder ihre Schwachheiten zu bemänteln, verließ der Vater der Ungläubigen seine angenehme Waldung von Ferney, welche er so oft und so sehr herausgestrichen hat; seine Häuser, die er zu Ferney aufgebauet; und die Ruhe, in welcher er zu Ferney so vergnügt lebte; um in der Hauptstadt auf den Trümmern der von ihm gelästerten Religion, und seines durch ihn geschändeten und verächtlich gemachten Vaterlandes (b) den Ueberrest von Lobeserhebungen zu erbetteln. Er wurde zu Paris, wo er im Anfange des Hornungs 1778 seinen

(b) Kein Schriftsteller hat je von seiner Nation schlechter, und mehr Uebels geredet, als Voltaire von der Seinigen. Er setzte alle Wohlanständigkeit auf die Seite, und schmähete über alle Völkerschaften, gegen welche er unzufrieden war. Mann kann dieses aus seinem Gespräche mit den Welschen, aus seinen Bundversen über die Italiener, seinen Satyren über die Deutsche, und Scherzen über die Spanier und Portugesen abnehmen. Sogar die Engländer, welche er so oft und so unmäßig gelobet hat, sind der Gegenstand seiner Spöttereyen geworden. Siecl. Litt. Tom. III. Art. Volt.

nen triumphierlichen Einzug hielt, mit einem Gepränge empfangen, welches mehr dann erklecklich war, ihn zu zerstreuen, und die Schönheiten von Ferney vergessen zu machen. Die Herren von A**, D***und M*, lauter von ihm erschaffene kleine Gottheiten, alle Gelehrte kamen auf den Ruf seiner Ankunft in Bewegung. Alle Untergeordnete des Apollo drangen sich herbey, ihm ihre Huldigung abzulegen. Letztere, wie es heißt, haben ihn noch über das mit einer Lobrede beehret; welchen er diese Antwort gab: Ich lebe nur noch durch euch, und für euch. Kurz! er wurde der Abgott sowohl der einen als der andern (c); und



(c) Wie sehr die sogenannte Philosophen dem Voltaire geschmeichelt haben, ist Welt bekannt. Sie haben Mittel gefnnden ihn zu überzeugen, daß ihre Neigung zu ihm seiner Glorie nothwendig sey, und daß er einen Theil seiner Größe verlieren würde, wenn er nicht unverdrossene und immerwährende Lobredner an ihnen hätte. Der Ursache wegen schonte er ihnen, und schickte ihnen sogar, wenn er sie brauchte, einen Theil des Lobes, so sie ihm aus Schmeicheley gesprochen haben, zurück. Man hat sich sehr ver-

man könnte die Herrschaft, so er über ihre Geister hatte, mit jener des großen Lama vergleichen, von dem man, wie bekannt ist, alles bis auf die unreinen Ausflüsse seines Leibes verehrete. Man schätzte sich, weiß nicht wie glücklich, wenn man sagen konnte: ich habe ihn gesehen; er hat mit mir geredet. Bey seiner Rückreise von Paris gedachte er nach Hof zu gehen: Allein unser großmächtige Souverain, der die Stufen der Ehre wie des Tadels zu bestimmen weiß, ließ dem Feinde der Könige (d) verbiethen, sich

verwundert, als man ein Schreiben von ihm gelesen, worinnen er die Herren von A.** und Mar *** in den Rang der ersten Schriftsteller dieses Jahrhunderts gesetzet, und sich gegen den Herrn Thomas bey Gelegenheit des Gedichtes der Petreide in folgenden ausgedrücket hat: Es ist unter den Sitten dieses Jahrhunderts eine große Veränderung vorgegangen. Ihnen wird deswegen die Nachkommenschaft verbindlich seyn.

(d) Was ist für die Könige gefährlicher, als die Staatsklugheit, und Zwietracht miteinander zu unterhalten suchen, wie es Voltaire in seiner Henriade that; als der Schwärmerey des Jakob

sich zu Versailles sehen zu lassen. Um den Greis wegen dieser neuen Demüthigung zu trösten, misbrauchte die Philosophenzunft das Alter des Achzigjährigen, und führte ihm, ohne auf dessen Kräfte und hohes Alter einen Bedacht zu nehmen, ein schon vielmal für Kriegshelden aufgeführtes, und abgenutztes Theaterstück auf. Sie spannten



Jakob Clemens Lob sprechen, ihm wiederum einen Dolch in die Hand geben, und ihn dahin bereden, Heinrich den III. meuchelmörderisch zu entleiben, ohne daß eine dieser dreyen Personen jemals zum Vorschein komme, und aufhöre, nur in der Einbildung zu bestehen. Siecl. Litt. Art. Volt.

Man kann in den Werken des gelehrten Abtes Nonote den Vorwurf lesen, so er dem Voltaire macht; daß er in einer ansehnlichen Gesellschaft zu Lyon diesen ungeheuren Satz vorgebracht habe. Es wäre gut, sagte Voltaire, wenn es in jeder Monarchie alle fünfzig Jahre ein Cromwel gäbe. Das will sagen, wenn es einen Lasterhaften gäbe, welcher durch schwarze Verrätherey seinen König unter dem Schwerte eines Henkers zu Grunde gehen machte. Der Regierung liegt es ob, das Uebel, so die verabscheuungswürdige Philosophie der heutigen Zeiten verursachet, und noch verursachen kann, zu beurtheilen.

mit vieler Mühe alle die Triebfern an, welche einen Komödianten in charakterisiertem Aufzuge in seine Loge begleiten mußten, um selbigem mit gutem Bedachte eine Krone anzubieten, welche ehedessen die Erkenntlichkeit auf das Haupt des großen Condé, und des Marschalls von Sachsen gesetzet hatte. Eine Krone, die sowohl den Komödianten große Unehre machte, als den Zuschauern, welche ihren Beyfall darüber gaben, daß man mit solcher das Haupt eines Mannes kröne, der sich durch seine Schriften und üble Aufführung als den größten Feind des Staates erkläret hat, indem er eine dem Glücke und der Wohlfahrt des Staates (e) so

(e) „Lasset uns das Betragen der ersten Christen „untersuchen. Sie verehrten die Prinzen als „Bilder der Gottheit, als Verwahrer der Ge„setze, als Hirten der Völker. Unterdessen da „das Reich der Zerrüttung überlassen war, „und die Verwegenheit der Ehrsüchtigen die „Kaiser machte, und wiederum vom Throne „warf, erkannte der Christ, allein der Christ „in seinem Tyrannen seinen Herrn, und wollte „lieber verfolgt, als aufrührisch seyn. Nicht „nur allein entstand unter uns kein Niger, kein „Al-

so nöthige Religion, die festeste Stütze des Thrones vertilgen wollte. Die durch einen



„Albin, kein Cassius, sagt Tertullian in seiner „Schutzschrift, sondern auch nicht einmal ein „Anhänger derselben war unter uns anzutref„fen. . . . . Wir hören nicht auf für Kaiser „zu bethen: Wir bitten Gott, daß sich ihre „Tage verlängern; daß ihre Regierung glücklich „und ruhig seyn möchte; daß sie in ihrem „häuslichen und einheimischen Bezirke nur Ei„nigkeit und Wonne genießen, daß ihre Kriegs„heere wacker und siegreich fechten; daß der „Rath mit ihren Gesinnungen und Absichten „übereinstimme; daß ihre Unterthanen tugend„haft und gehorsam seyn möchten. . . . Unsere „Wünsche für den Prinzen sind jene, die er „selbst machen würde.“ Führen unsere Philosophen auch eine solche Sprache? Man lese doch ihre Schriften, und urtheile zwischen ihnen und den Christen. Lasset uns nun das Gute betrachten, welches die christliche Religion dem Staate verschaffet hat: „Unsere heu„tige Regierungen, sagt Rousseau Emile „Tom. 3. pag. 200. haben ihre dauerhaftere „Gewalt, und ihre seltsamere Zerrüttungen „unstreitig dem Christenthume zu danken. Es „hat sie selbst minder blutbegierig gemacht. „Dieß wird durch die Geschichte bewiesen, wenn „man sie mit den alten Regierungen vergleicht. „Als die Religion besser bekannt wurde, trieb „sie den Schwärmgeist aus dem Wege, und

„flößte

so unsinnigen und schimpflichen Spott heftig aufgebrachte Nation hat dawider geschrie-

„flößte den christlichen Sitten mehr Sanftmuth ein. Diese Veränderung ist nicht das „Werk der Wissenschaften; denn allenthalben, „wo sie geblühet haben, ist deßwegen die Menschenfreundlichkeit nicht besser in Ehren gehalten worden. Die Grausamkeiten der Athenienser, der Aegyptier, der römischen Kaiser, der Chineser, legen davon das Zeugniß „ab. Wie viele Werke der Barmherzigkeit sind „nicht die Wirkung des Evangeliums! Wie „viele Zurückgaben, wie viele Wiedererstattungen wirket nicht die Beicht bey den Katholiken aus!“ Montesquieu unterstützet im 3. Kap. seines Werkes „Geist der Gesetze“ diese Meynung. „Mittlerweile, sagt er, daß die „mahometanischen Prinzen unaufhörlich ermorden, und ermordet werden, machet die Religion bey den Christen die Fürsten weniger „schüchtern, und folgsam minder grausam. Der „Prinz verläßt sich auf seine Unterthanen; und „die Unterthanen verlassen sich auf ihren Prinzen. Eine wunderliche Sache! die christliche „Religion, welche sich kein anderes Ziel und „Ende, als die Glückseligkeit des zukünftigen „Lebens, ausgesteckt zu haben scheint, machet „uns auch noch in dem Gegenwärtigen glückselig .... Die christliche Religion ist es, „welche ungeacht der Größe der Macht, ungeachtet der Laster des Landstriches verhin„derte,

schrieen, und folgende Verse bekannt ge-
macht, von welchen der Erfolg bewiesen



„derte, daß der Depotismus sich in Europa
„nicht eindringen konute. Sie ist es, welche
„die Sitten und Gesetze von Europa in Mitte
„von Afrika eingepflanzet hat.... Man stelle
„sich nun einer Seits die immerwährenden
„Mordthaten der griechischen und römischen
„Könige, und Oberhäupter, und andererseits
„die durch eben diese Oberhäupter verübte
„Verheerungen der Völker und Städte vor
„Augen; und wir werden sehen, daß wir dem
„Christenthume zu danken haben, daß in der
„Regierung ein gewisses politisches Recht, und
„im Kriege ein gewisses Völkerrecht, für welche
„die menschliche Natur nicht erkänntlich genug
„seyn kann, aufgekommen ist.... Man hat
„der christlichen Religion eine freyere und auf-
„geklärtere Regierungsformen zu danken, sagt
„Beausobre in seinem Studium der Staats-
„klugheit. Sogar die Stärke, in Mitte der
„grausamsten Kriegen die Gesetze der Menschen-
„freundlichkeit zu beobachten, ist man ihr schul-
„dig... Betrachte man: sagt Herr Moreau,
„im Anfange des 5ten Jahrhunderts regieren
„bey den Galliern die Gesetze und die Religion
„beynahe ganz allein ein durch die Schwach-
„heit ihrer rechtmäßigen Oberherren verlassenes
„Land. Sie überleben derselben Gewalt und
„Ansehen; Sie triumphiren über ein allent-
„halben siegreiches Volk; mildern seine Sit-
„ten;

hat, daß ihre Weissagung mehr als richtig und wahrhaft gewesen sey.



„ten; geben ihm Grundsätze einer gutgeordne„ten Verwaltung, und dienen folglich den Ueber„wundenen zu einer Schirmwache wider die Ra„serey und den Uebermuth der Ueberwinder.... „Welch andere Religion, sagt Sequier, hat den „Vortheil und Ruhm, daß sie alle Barbarey „der alten Völker zerstreuet hat? Bemerkten „doch die Philosophen, daß sie in einer Gesell„schaft leben, derer Grundveste sie mit den „Fundamenten der Religion erschüttern: also „zwar, daß, wenn sie so weit kommen, und „die letztere untergraben, eben dadurch auch die „andere einstürzen. Der Vortheil aller Glie„der liegt an der Aufrechthaltung dieses Ge„bäudes, welches sie zerstören wollen.... Das „ganze Allgemeine beschwöret sie, keine Grund„sätze einzuführen, welche, wenn sie anerkannt „werden, ihm schädlich werden, und von be„trübter Folge sind. Ungeacht so vieler Stim„men, troz so vieler Bitten, wider so viele „dringliche Ansuchungen, sind Voltaire und „seine Anhänger wüthig darauf erpicht, eine „Religion zu verfolgen, welche nach dem Aus„druck des Montesquieu das schönste Geschenk „ist, welches Gott den Menschen machen „konnte. Ist dieses nicht die vollkommenste „Brutalität, die vollkommenste Raserey? ɾc.

# Verse,

welche über die auf einer Komödie vorgegangene Krönung des Voltairs gemacht wurden.

Voltaire! du triumphierest. Eine unbesonneue,
Auf deine falsche Größe närrisch versessene Sekte
Verschwendet an deinem Todtengerippe ein lächerliches Rauchwerk:
Und du glaubest, daß du die Eigenschaften der Glorie verstehest.
Deine an das Gift des Irrthums gewöhnte Seele
Berauschet sich am Rande des Grabes von dem schmäuchelnden Rauch.
Wenn ein schlechter, in den Augen der Gesetze ehrloser Possenreißer
Sich erfrechet die Sprache des herrlichen Vaterlandes an sich zu nehmen,
Und, da er auf deine runzelichte Stirne eine Krone setzet,
Ungestraft ausruft: Frankreich giebt dir sie;

So

So glaubt es deine Eitelkeit; aber die wahre
Franzosen,
Die friedliebenden frommen Bürger, die Beobachter der Gesetze glauben es nicht.
Sie verwerfen die Undinge, das Hirngespinnst
der falschen Weisheit,
Verehren das Evangelium, und die Gesetze
unserer Väter.
Sie, diese Franzosen sind die ehrlichen Leute:
Und für sie sind deine Talente, deine Fabeln
ein leeres Nichts.
Du bist dazu gebohren, geringen, eiteln Lesern dergleichen Fabelwerke aufzubürden,
Und säufst, weil dir Proben mangeln, leere
schöne Worte dafür hin.
Das glänzende Farbengemisch deiner greulichen Scherzen
Hat die Geister des schwachsinnigen Pöbels
an sich gezogen,
Hochmüthiger Patriarch einer gottlosen
Rotte!
Oeffentlicher Verführer! Geißel deines Vaterlandes!

Durch

Durch die Anfälle, so du auf den Glauben
wagest, verführest du die Herzen,
Verderbest in dem Staate die guten Grund-
sätze und Sitten (f).
Geringere Missethäter beleget das Gesetz mit
der Lebensstrafe (g).

Fürchte

(f) Die Meisten von den Ungläubigen sind mir, was die Sitten und Rechtschaffenheit anbelangt, verdächtig: und wenn sie aufrichtig reden wollten, so müßten sie gestehen, daß sie hierinnfalls selbst einer dem andern nicht trauen.

(g) Licinius, Kaiser mit Konstantin, verabscheuete die Philosophen, welche falsche neue Lehren aufbrachten. Er ließ sie tödten, indem er sie das öffentliche Gift, die öffentliche Pest nannte. Die Geschichte von Athen erzählet uns von einem Diagoras, welcher zum Tod verdammet wurde, nur allein weil er das wirkliche Daseyn der Götter in Zweifel zog. Ein Anaxagoras, den man des nämlichen Zweifels wegen im Verdacht hatte, starb in Ketten und Banden. Der wohllüstige Alzipiades mußte im Elende eine Schmach abbüssen, welche er in der Betrunkenheit den Bildsäulen einer sonst wenig geachteten Gottheit angethan hatte. Zu Rom verdammte eine schriftliche Verordnung des Raths alle diejenigen zum Tod, welche fremde Götter in den Staat einführ-

Fürchte wenigstens die Gerechtigkeit des
Ewigen!
Wo laufest du hin, Unglückseliger! Der
Traum geht wirklich zu Ende!
Das Grab schließt sich unter deinen wanken-
den Schritten auf
Zittere! Bebe! Es ist noch Zeit!
Wirf dich vor die Füße des wahren Gottes,
den dein Vaterland anbethet!
Des Gottes, den dein Stolz zu verschmähen
sucht.
Löschest du seinen Blitzstrahl nicht aus, so
ist es an dem, daß er sich räche.
Deine lasterhafte, und an Gotteslästerungen
gewöhnte Feder
Verlor mit Trotzen und Schmähen die schö-
nen Tage deines Lebens.

Wied-

führten, oder jene lästerten, welche die öffentliche Verordnung zur Verehrung angenommen hat. Wenn es eine allgemeine Policey giebt, so ist es diese. Es ist keine Nation auf der Welt, und es wird auch niemals eine geben, wenigstens von solchen, die sich erhalten wollen, welche entweder ihre Könige oder ihre Götter ungestraft mishandeln läßt.

Wiedme die letzte dahin, Gottes ausgestreckte
Arme zu entwaffnen
Oder die Feuerflammen der Hölle zerbrennen
gewiß deine Lorbeere.
Ich weiß zwar wohl, daß deine dir gleiche
elende Vernünftler
Vor gewiß angeben, der Himmel und die
Hölle seyn nur Fabeln (h).
Allein die Religion trotzet euern Anfällen.
Mit Lästern vertilget man sie nicht.
Wartest du dann auf das äußerste Unglück,
bis du glaubest?

Nach=

(h) Voltaire befand sich eines Tags bey dem Herrn Abt von Rothelin einem Manne vom Stande, und einem sehr guten Akademiker. Er brachte allda mit vollem und blindem Eifer seine Lehren an, und setzte die Grundwahrheiten der Religion in den Rang der Fabeln herab. Weil ihn der Abt v. Rothelin währender Mahlzeit nicht wohl konnte stillschweigen machen, so sagte er ihm bey dem Nachtische: Herr von Voltaire! Sie werden mir Vernügen machen, wenn sie zu mir kommen: Allein, ich bitte sie, reden sie mir inskünftige anders; Denn wo kämen wir hin, sie und ich, wenn unsere Hausbediente die Maximen annähmen, welche sie ausbreiten.

Wartest du, bis die unversöhnliche Hand
des ewigen Rächers,
Nachdem sie ihr strafbares Schlachtopfer
niedergeschlagen,
Die Porten des Abgrundes über dich zu-
schließt;
Bis endlich die allzuspäth erkannte Wahrheit
Dir die Ewigkeit hindurch das Herz zerreißt *.

Voltairs angebliche Freunde, von welchen er sich einfältig misbrauchen ließ, und derer Schlachtopfer er war, begnügten sich nicht mit dieser rasenden Thorheit, sondern sie wollten mit gleichem Unsinne dem krüppelichten Alten eine neue Feyerlichkeit verschaffen, und machten, daß er unter die Freymaurer aufgenommen wurde (i) Ach! wel-

* Ich habe geflissentlich diese Verse in ungebundener Schreibart übersetzet, damit ich ihnen nicht etwa von ihrer Stärke etwas nehmen möchte.

(i) „Ach Philosophen, Philosophen! stehet es euch „nach dergleichen Auftritten wohl an, wider „die Intriquen der Beichtväter des Königs zu „schmä-

welche Feyerlichkeiten! Welches Klaggeheul folgte auf dieses Freudengeschrey! Die ansehnlichen Lorbern, womit man den Achtzigjährigen krönte, waren vielmehr traurige Cypressenkränze, welche ihn dem Tode einweiheten. Die Maurerkelle war das Werkzeug, welches sein Grab verfertigte. Der ganze Lärmen dieser Fastnachtspossen nahm ein klägliches Ende. Die Beschwerlichkeiten, so der Greis während dieser Feste, durch die viele angenommenen Besuche und auf

„schmälen? . . . in allen Gelegenheiten eine „Gesellschaft zu beschimpfen, welche wenigstens das Grab von euren groben Unbilden „sicher stellen sollte; und welche, wenn sie auch „wirklich an allem dem Vergehen, so man ihr „zu Last leget, schuldig wäre, sich durch die „rechtschaffene der Religion, dem Staate und „den Wissenschaften geleistete Dienste davon „frey gekauft: Mittlerweile, daß ihn, die ihr „die eine übertreffet, euch wegen keiner von „den andern rühmen könnet; indem ihr im „Gegentheile die Religion zerstöret, wider das „Ansehen, wider die Herrschaft unaufhörlich „schmälet, und die Sitten und den Geschmack „verderbet. Ann. de Ling. Tom. IV. pag. 128.

auf seiner Reise auszustehen hatte, erhitzten sein Geblüt so sehr, daß er einen heftigen Blutsturz bekommen. Unterdessen, da der Kranke von allen Seiten her vielfältige zeitliche Hülfleistungen hatte, schrieb ihm der Herr Abbé Gaultier, ein eifriger, und verehrungswürdiger Priester aus der Pfarrey des heiligen Sulpiz, einen Brief, und trug ihm alle geistliche Hülfe an.

Genaue Abschrift des von Herrn Abbé Gaultier verfaßten, und dem Herrn Erzbischofe vorgelegten Aufsatzes, worinnen alles, was bey dem Tod des Herrn von Voltairs vorgegangen, begriffen ist.

*Monseigneur!*

Sie verlangen alles wahrhaft zu wissen, was sich in Betreff des Herrn von Voltaire, seit dem er zu Paris angekommen ist, bis zu seinem Tod zugetragen hat. Niemand kann ihr Verlangen besser begnügen, als ich. Ich will also anfangen.

Herr

Herr von Voltaire kam im Anfange des Hornungs 1778. zu Paris an; und nahm sein Aussteig und Aufenthaltsquatier bey dem Herrn Marquis de Villette auf dem Staden der Theatiner. Ein Schwarm von Leuten drückte sich herbey, diesen berühmten Mann zu sehen. Man redete in ganz Paris nur von Voltairen. Man machte ihm Lobsprüche in gebundener und ungebundener Schreibart. Alle diese Lobreden machten mir vielen Verdruß und Unruhe. Was! sagte ich zu mir selbst: ein Mann der die Religion gelästert, der durch seine Schriften die gute Sitten verderbet, wird geehret, gekrönet, und fast gar angebethet? Das vermehrete meinen Kummer; und ich fürchtete deßwegen, ein so gefährlicher Mann möchte durch seine Gegenwart die Irreligion in ein neues Ansehen bringen. Ich flehete Gott den Herrn an, die Verwüstung zu verhindern, welche dieser Patriarch der Ungläubigen in der Hauptstadt anrichten könnte. Um solchem Fortgange Einhalt zu thun, verfiel ich auf den

Gedanken, dieser Geisel des Vaterlandes in folgenden Worten zuschreiben.

*Monsieur!*

Viele Leute bewundern sie. Von Grunde meines Herzens wünsche ich, in ihrer Zahl zu seyn. Ich werde diesen Vortheil erlangen, wenn sie wollen: und solches liegt nur an ihnen. Es ist noch Zeit. Das Mehrere werde ich ihnen sagen, wenn sie mir erlauben, mich mit ihnen zu unterhalten. Obschon ich der unwürdigste Kirchendiener bin, so werde ich ihnen dennoch nichts sagen, was meines Amtes nicht würdig ist, und ihnen nicht Vergnügen machen muß. Darf ich mir gleichwohl nicht schmeicheln, daß sie mir dieses große Glück verschaffen werden, so werde ich doch deßwegen in dem heiligen Meßopfer nicht vergessen, mit dem wärmsten und mir immer möglichen Eifer den gerechten, und barmherzigen Gott für das Heil ihrer unsterblichen Seele zu bitten; welche vielleicht auf dem Rande ist, über

alle ihre Handlungen gerichtet zu werden. Verzeihen Sie mir, mein Herr! daß ich so frey gewesen bin, ihnen zu schreiben. Meine Absicht ist, ihnen den größten Dienst zu erweisen. Ich bin dessen im Stande, mit Beyhülfe desjenigen, welcher das Schwächeste erwählet, um das Stärkste zu beschämen. Wie glücklich wäre ich, wenn ihre Antwort mit meinen Gesinnungen übereinskäme, mit welchen ich bin ꝛc.

Paris den 20. Hornung
1778.

unterschrieben Gaultier Priester.

## Antwort des Herrn Voltairs.

*Monsieur!*

Ihr Brief scheinet mir das Schreiben eines ehrlichen Mannes zu seyn: Und das ist mir genug, mich dahin zu vermögen, die Ehre ihres Besuches zur Stunde und Augenblick, wann es ihnen beliebet, anzu-

anzunehmen. Ich werde ihnen das nämliche sagen, was ich gesagt habe, als ich dem Enkel des vortrefflichen und klugen Franklin des ehrwürdigsten Mannes von Amerika den Segen gab. Ich sprach nur diese Worte aus: Gott, und die Freyheit. Alle Umstehende vergossen mitleidige Thränen. Sie werden, wie ich mir schmeichle, die nämlichen Grundsätze haben. Ich bin 84. Jahre alt, und werde bald vor Gott dem Schöpfer aller Welte erscheinen. Wenn sie etwas mit mir zu reden haben, werde ich es mir zur Schuldigkeit und Ehre rechnen, ihren Besuch, ungeacht der Schmerzen, mit welchen ich überladen bin, anzunehmen. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Paris den 21 Hornung
1778.

unterschrieben **Voltaire.**

Den nämlichen Tag, das ist den 21. Hornung gieng ich hin den Voltaire zu besuchen. Viele Personen, welche mit ihm

sprechen

sprechen wollten, waren in dem Gesellschaftssaale. Allein er blieb nur zwo oder drey Minuten in dieser Versammlung, und sagte, er habe so viel Wehe, daß er nicht im Stande sey, mit Jemanden vieles zu reden. Da er aber aus dem Saale fortgieng, nahm er mich bey der Hand, und bat mich, ihm nachzufolgen. Er führte mich in sein Zimmer, hieß mich zu ihm niedersitzen und fragte mich, was ich mit ihm zu reden hätte. Ich antwortete ihm:

Das Verlangen einen zu unseren Zeiten so berühmten Mann kennen zu lernen machte mich so frey, ihnen zu schreiben, und ihnen meine Schuldigkeit abzustatten, wie sie es mir in ihrem Schreiben befohlen haben. Ich habe zwar die Ehre nicht, sie von Person zu kennen; aber einer ihrer Freunde, der Herr Abbé Lattaignant ist mir sehr wohl bekannt. Ich darf mir schmeicheln, daß ich sein Zutrauen gewonnen habe. Seine Schwächlichkeiten, und die Hinfälligkeit seines betagten Alters brachten

ihn dahin, daß er ernsthaft sich nachgedacht, wie es auch einem rechtschaffenen Manne zustehet, wenn er sich dazu bereitet, vor Gott zu erscheinen; und wie sie selbst schon mehrmahlen solches gethan haben. Ist ihnen meine geistliche Bedienung angenehm, so haben sie nur zu befehlen; und ich werde mich in Allem nach ihren Gesinnungen richten. Ich bin nicht der Einzige in Paris, welcher ihnen diese Dienste thun kann. Sie haben die Wahl: Sie werden Kirchendiener finden, welche würdiger als ich sind, und ihnen diesen Vortheil verschaffen werden. Herr von Voltaire horchte mir mit vieler Aufmerksamkeit auf; und kaum hatte ich aufgehöret zu reden, so fragte er mich, ob ich dieses aus eigenem Triebe thue. Ich antwortete ihm mit der Wahrheit, ja Herr! Wie, wiedersetzte er, haben es ihnen der Erzbischof, und der Herr Pfarrer von St. Sulpice nicht gerathen. Nein Herr! sagte ich. Wenn ihnen dieser mein Schritt misfallen sollte, hoffe ich von ihnen Vergebung: Gefällt er ihnen aber, so wollen wir

Gott

Gott deswegen loben. — Er sagte mir, es gefalle ihm ungemein wohl, daß mich Niemand hinzu verleitet habe; und fragte mich gleich darauf, wer ich gewesen sey, und wer ich itzo sey. Ich gab ihm zur Antwort, daß ich siebenzehn Jahre lang Jesuit, und beynahe zwanzig Jahre lang Pfarrer von Saint Mard, in dem Bisthum Rouen gewesen sey; wirklich aber mich mit dem apostolischen Predigtamte in Paris beschäfftigte, und alle Tage den Unheilbaren (k) die heilige Messe lese. Herr von Voltaire bot mir seine Dienste an. Allein, weil ich nicht so viel auf die vergängliche Belohnungen dieser Welt, als auf die ewi-

 ge

(k) Die Titel, Kapellan der Inkurabeln oder Unheilbaren, Beichtvaters des Abbé Lattaignant und des Voltaire haben veranlasset, daß folgende Verse herausgekommen sind.

Voltaire und Lattaignant, alle beede Männer von artigem Humor
Haben dem nämlichen Beichtvater die nämliche Beicht abgelegt.
In diesem Falle liegt wenig daran,

Ob

ge denke, welche Gott für seine Auserwählte bestimmet hat, so sagte ich ihm: Ach, Monsieur! wie reichlich glaubte ich belohnet zu seyn, wenn sie meine Eroberung würden. Der barmherzige Gott will ihr Verderben nicht. Kehren sie doch zu ihm zurück, allweil er zu ihnen zurückkehret. Herr von Voltaire wurde durch diese Worte gerühret, und sagte mir, er liebe Gott. Ich antwortete, das sey viel; man müsse aber auch Kennzeichen und Merkmaale solcher Liebe von sich geben: denn eine müßige Liebe sey niemal die wahre Liebe zu

Gott,

Ob sie dem Gaultier * oder dem Garguille ist abgelegt worden. Meines Erachtens war doch
Herr Gaultier * hiezu wohl gewählet;
Denn die Ehre zweyer dergleichen Kuren
War mit gutem Rechte
Dem Kapellan der Inkurabeln vorbehalten.

** Der Poet machet eine artige Anwendung des Wortes Gaultier. Gaultier der Zunamen des Herrn Kapellans wird Gautier (Gotier) ausgesprochen, und dieses ist ein französisches Selbständiges Wort, (substantivum), und heißt soviel als ein aufgeräumter lustiger Kopf, gleichwie auch das Garguille z. B. un bon Gautier ein lustiger Possenreißer und C'est un franc gautier-Garguille, Er ist ein Erz Fax-Vogel. Diction. de deux Nations.

Gott, sondern eine thätige. Herr von Voltaire redete noch von vielen anderen Dingen, auf welche ich solchermassen geantwortet habe, daß es mir geschienen hat, er sey damit zufrieden gewesen. Unsere Unterredung wurde von drey unterschiedenen Personen unterbrochen. Herr Abbé, sagte mir die Erste, endigen sie es doch: Sie sehen, daß Herr von Voltaire Blut gespieen hat, und zu reden nicht im Stande ist. Herr von Voltaire widersetzte ihm sehr lebhaft: Ey mein Herr! lassen sie mich, ich bitte sie, bey dem Herrn Abbé Gaultier meinem Freunde: Er schmeichelt mir nicht. Die Frau Denis, welche nach drey viertel Stunden herzukam, sagte zu mir mit Höflichkeit: Herr Abbé! mein Onkel muß sehr ermüdet seyn. Ich bitte, verschieben sie das Uebrige auf eine andere Zeit. Alsdann verließ ich den Herrn Voltaire, nachdem ich noch zuvor bey ihm um Erlaubniß angefragt hatte, ihn von Zeit zu Zeit heimzusuchen; welches er mir auch ganz gefällig zugesagt hat. Nebst diesem versicherte ich ihn, daß ich alle Tage

in

in dem heiligen Meßopfer seiner eingedenk seyn wolle. Wofür er mir dankte, und sehr gerühret schien. Beym Fortgehen sagte ich ihm: Leben sie wohl, Herr von Voltaire! seyn sie versichert, und zählen sie darauf: Sie haben in der Welt keinen bessern Freund, als mich.

Kaum hatte ich ihn verlassen, so gieng ich zu dem Herrn Abbé de l'Ecluse Generalvikarius des Herrn Erzbischofes von Paris, und zum Herrn Pfarrer von Saint Sulpice, um beeden von meinem Betragen Rechenschaft zu geben. Ich sagte ihnen, es könne geschehen, daß Herr Voltaire zu meiner priesterlichen Bedienung seine Zuflucht nehme. Ich bath sie, mich zu unterrichten, wie ich mich gegen ihn zu verhalten habe. Sie gaben mir ihre Meynung zu verstehen, welche ich auch genau beobachtet habe. Nachgehends war ich nur darauf bedacht, um die Bekehrung des Herrn Voltairs Gott zu bitten, und bitten zu lassen.

Den 26. Hornung wurde ich in eine sehr angenehme Verwunderung gebracht, als ich von dem Herrn Voltaire ein kleines Zettelchen erhielt, dessen Inhalt war: Sie haben mir versprochen, mein Herr! zu mir zu kommen, und mich zu vernehmen. Ich bitte sie, geben sie sich die Mühe, und kommen sie zu mir, je eher sie können.

Paris den 26. Horn.
1778.

unterschrieben von Voltaire.

Ich empfieng dieses Zettelchen Abends um 9. Uhr: und gleich den andern Morgen darauf bekam ich ein anderes von der Frau Denis, in diesen Worten: Die Frau Denis eine Nichte des Herrn von Voltaire bittet den Herrn Abbé Gaultier, er möchte die Güte haben, und bald zu ihm kommen. Sie wird ihnen deswegen sehr verbunden seyn.

den 27. Hornung
1778.

Bey Herrn Marquis de Villette.

Kaum

Kaum hatte ich die heilige Messe gelesen, so verfügte ich mich den nämlichen Tag zu dem Herrn Marquis von Villette, um allda den Herrn von Voltaire zu besuchen. Ich konnte diesen Tag mit Niemanden, als mit der Frau Denis reden, von welcher ich vernahm, daß der Herr Pfarrer von St. Sulpice den Herrn von Voltaire heimgesuchet habe, um ihn dahin zu vermögen, seine Bekehrung nicht aufzuschieben. Worauf ihm Herr von Voltaire zur Antwort gegeben habe, er habe all sein Vertrauen auf mich gesetzet. Nach diesem Besuche kehrete ich zum Herrn Pfarrer von St. Sulpice zurück, um über das, was ich gethan habe, Bericht abzustatten. Den 2. Merz 1778. gieng ich wiederum zu dem Herrn v. Voltaire, der eben damals von einem Blutsturze überfallen wurde. Eh ich in das Zimmer hineingegangen, hat man mich sorgfältig gewarnet, ihn nicht zu erschrecken, und sanft mit ihm zu reden. Der Herr Marschall von Richelieu, so ihn eben verließ, redete mir zu, ich solle den Herrn v. Voltaire nicht ver-

verwahrlosen, worauf ich ihm versprach, alles, was für das Heil seiner Seele von mir abhange, anzuwenden. Ich trat in das Zimmer hinein: Herr Voltair nahm mich bey der Hand, und bath mich, ihn, eh er sterbe, Beicht zu hören. Hierauf sagte ich ihm, ich wollte ihn gar gerne Beicht hören, und habe schon mit dem Herrn Pfarrer von St. Sulpice, dessen Pfarrkind er sey, deswegen gesprochen, welcher mir es auch zugestanden habe. Allein es sey nöthig, daß er zuvor einen Widerruf thue. Herr Abbé, sagte Herr v. Voltaire darauf, ich will ihn gleich machen, und selbst schreiben, daß sie darüber werden zufrieden seyn. Er foderte Papier und Dinte: Man brachte es her. Man gehe fort, befahl er, und lasse mich mit dem Herrn Abbé Gaultier allein. Alles gieng hinaus. Alsdann schrieb er mit eigener Hand den folgenden Widerruf, wie er von Wort zu Wort hier abgeschrieben ist.

Ich Unterschriebener erkläre, daß, da ich seit 4. Tage im Alter von 84. Jahren mit

mit einem Blutauswurfe angegriffen worden, und mich zur Kirche nicht habe hinschleppen können; der Pfarrer von St. Sulpice zu andern seinen guten Werken noch dieses hat hinzufügen wollen, daß er mir den Herrn Abbé Gaultier einen Priester schickte, dem ich gebeichtet habe; und daß, wenn Gott über mich verordnen wird, ich in der heiligen katholischen Religion sterbe, worinn ich gebohren worden; und hoffe von der göttlichen Barmherzigkeit, daß sie sich würdigen wolle, mir meine Sünden zu verzeihen; „und wenn ich jemal die Kirche geärgert hätte, bitte ich um Verzeihung bey „Gott und derselben.

den 2. März 1778.
im Hause des Marquis
von Villette.

unterschrieben Voltaire.

In Gegenwart des Herrn Abbé Mignot, meines Enkels, und des Marquis von Villevieille meines Freundes; welche Herr von Voltaire mich bath hereingehen zu heißen,

ßen, um das Ablesen dieses Widerrufes anzuhören, welchen sie, nachdem er abgelesen war, unterzeichnet haben. Mignot. Villevieille (1).

Der

(1) Man mag diese Begebenheit auslegen wie man will: was man immer von dem Grunde selbst der Handlung denken mag, so dienet es doch allezeit zum Beweis, daß es ein Zeitpunkt sey, wo man die philosophische Freygeisterey widerrufen muß. — Warum will man dann sein Leben in Aergernissen zubringen, die bey Annäherung der letzten Augenblicke entweder Gewissensbisse, oder wenigstens die Schand einer Widerrufung verursachen? Laß man auch zu, daß diese nur zum Schein geschehe; daß es, wie man zuweilen sagt, ein den Vorurtheilen, der Wohlanständigkeit, den politischen Rücksichten entrichtetes Opfer sey; stehet es darum einem gescheiden Manne wohl an, 40 Jahre zu verlieren, um solche Meynungen in Gang zu bringen, von welchen man weiß, daß man eines Tags darüber Reue zu tragen, wenigstens scheinen müsse. Es ist in diesem schreckenvollen Augenblicke sehr betrübt, das Gegentheil von dem, was man bis dahin gesagt hatte, zu denken; oder das Gegentheil von dem, was man denket, zu sagen. Eine Widerrufung ist schmerzhaft, eine Lüge schimpflich. Mich dünket, es wäre rathsamer, wenn man ja das Unglück hat, von den Religions-

 wahr-

Der Herr von Voltaire schrieb noch mit seiner Hand folgendes: Demnach der Herr

Abbé

wahrheiten nicht überzeugt zu seyn, sich bey guter Gesundheit ein kluges Stillschweigen aufzulegen, als auf dem Todbette seinen kecken Lebenslauf mit einem Widerrufe zu beschließen: der, wenn er von Herzen geht, zum verzweifeln ist; und wenn er nicht aufrichtig ist, wenig Ehre bringt. — Die Gesellschaft der Menschen ist mit schwachen Geistern anfüllt, deren Betragen jederzeit durch auswärtige Antriebe bestimmet ist; heut sind sie, wie ich schon oft angemerket habe, von der Philosophie, von dem Unglauben fanatisch befangen; drey Jahrhunderte zuvor hätten sie sich mit Aberglauben berücken lassen. Diese gefährliche Bewegungen wissen niemal, gleich den gekuppelten Jagdhunden, etwas recht zu beurtheilen; sie sind allezeit Sklaven: Ein blinder Trieb führet sie an, bald auf die Stimme des Aktäons die furchtsamen Thiere, so er verfolget, zu zerreißen; bald nach erfolgter Verwandelung mit ihren Bissen ihn selbst anzufallen. Diese flatterende Geister, da sie in der Gesellschaft die größte Zahl ausmachen, sind über das, was darinnen vorgehet, Meister; aber eben dieses sollte die seltene Menschen, denen die Natur Talente, über andere zu herrschen, ertheilet hat, behutsamer machen. Wenn diese erhabene Genies das wenige Gute zu Gemüth führen wollten, das durch die angeb-

liche

Abbé mir zu wissen gethan hat, daß man an gewissen Orten von mir sage, ich protestirte wider alles, was ich bey meinem Absterben machen würde; so erkläre ich, daß ich niemal etwas dergleichen im Sinne gehabt habe; und daß dieses ein alter Scherz sey, welchen man von langer Zeit her vielen Gelehrten, und Aufgeklärteren als Voltaire ist, zugedacht habe.



liche Aenderung in den Meynungen herfürgebracht wird, sollten sie wohl darüber vergnüget seyn? Und wenn sie an die unvermeidliche Abschwörung denken, durch welche sie jederzeit jener Lehre, wenigstens äußerlich, wieder huldigen müssen, die sie zu vertilgen vergebens gesucht haben, sollten sie nicht einige Unruhe darüber empfinden? Was ist das für eine Abänderung, welche der Urheber selbst misbilligen muß? Was für ein Triumph, gegen welchen er protestiren muß? Ich rede hier nur von denen, die auf ihrer Hartnäckigkeit bis ans Ende bestehen sollten; Jene, so davon abweichen, und wahrhafte Gewissensbisse empfinden, sind wohl auf eine andere Art unglücklich. Man hat nicht Worte genug, ihre Lage abzuschildern. Ann. de Mr. Linguet 1778.

Hernach übergab mir Herr von Voltaire seinen aufgesetzten Widerruf, und sagte mir in Gegenwart des Herrn Mignot, und des Herrn Villevieille: Herr Abbé! Sie werden denselben ohne Zweifel in die Journale setzen lassen: ich habe nichts dagegen. Worauf ich zur Antwort gab. Es ist noch nicht Zeit dazu. Nach diesem fragte er mich, ob ich zufrieden sey; ich antwortete ihm, dieser Widerruf scheine mir nicht ausführlich genug: ich wolle ihn dem Herrn Erzbischofe von Paris vorweisen. Dieß habe ich auch gethan; Der tugendhafte Prälat befand ihn aber nicht erklecklich. Ich ließ davon eine Abschrift in seinem Schlosse von Conflans, wo er sich dazumal aufgehalten hat; und gieng auch zu dem Herrn Pfarrer von St. Sulpice, um demselben zu erzählen, wie ich zu Werk gegangen sey; gab ihm gleichfalls eine Abschrift von dem Widerrufe, den er auch nicht gutgeheißen hat, und überreichte ihm zur nämlichen Zeit eine Schrift von dem Herrn von Voltaire, welcher ihm für die

Arme

Arme seiner Pfarrey 600. Livr. versprochen hat. (m)

Den Tag darauf nämlich den 3. März gieng ich wieder zu dem Herrn von Voltaire, um ihn dahin zu bringen, einen minder zweydeutigen, und umständlicheren Widerruf zu thun. Allein der Portner, oder sogenannte Schweizer sagte mir, es sey nicht möglich vorzukommen. Ich merkte wohl, woher der Streich gekommen. Denn als



(m) Weil der Abbé Gaultier erfahren, daß die Anhänger des Voltairs aussprengten, er habe sich die 600. Liv. so ihm Voltaire für die Arme der Pfarrey St. Sulpice übergeben hatte, selbst zugeeignet, hat er seiner Gedenkschrift den Empfangschein des Herrn Pfarrers von besagter Pfarrey einverleibet, davon folgendes der Inhalt ist. Ich bescheine hiemit, daß Herr Abbé und Priester Gaultier mir unter der Zeit der ersten Krankheit des Herrn von Voltaire ein von der eigenen Hand des ernannten Herrn von Voltaire geschriebenes Kodizill zugestellet habe, worin derselbe den Armen meiner Pfarrey die Summe von 600. Liv. vermachet. Urkund dessen habe ich mich unterschrieben Paris den 10. Septemb. 1778. de Terssac Pfarrer v. St. Sulpice.

ich den Tag zuvor von dem Herrn von Voltaire weggegangen bin, zeigten sich mir die Herren von A**, D*** und M* über meine Gegenwart sehr misvergnügt und verdrüßig (n). Nachdem ich mehrmalen wieder, und zwar umsonst zu dem Herrn von Voltaire gegangen bin, fassete ich den Entschluß, ihm folgenden Brief zu schreiben.

*Mon-*

(n) Jedermann weiß, daß die Herren A**, D*** und M* ihr Orakel alle Tage, besonders während seiner Krankheit besuchet haben. Sie waren seiner Schwachheit wegen ängstlich, und hielten ihn niemal für einen solchen Ungläubigen, der nicht von den Wahrheiten der Religion gerühret, und überwiesen wäre. Sie wußten, daß Voltaire niemal den betrübten Trost der Gottlosigkeit geschmecket habe. Deßwegen verließen sie ihn gar nicht, aus Furcht, sie möchten durch den Eifer und unermüdeten Fleiß des Herrn Abbé Gaultier genöthiget werden, ihn aus ihrem Kalender auszustreichen. Inzwischen haben sie sich doch sehr gröblich betrogen. Wenn Voltaire nicht als ein guter Christ gestorben ist, so hat er wenigstens bewiesen, daß auch die festeste Ungläubigkeit allezeit in diesem furchtbaren Augenblick wanke.

*Monsieur!*

Ich habe ein grosses Verlangen, zu wissen, wie es um sie stehet. Mehrmalen habe ich mich vor ihrer Behausung eingefunden, und jederzeit umsonst. Alles was man mir gesagt hat, war, sie seyn nicht sichtbar. Ich wünsche, daß sich ihre Gesundheit wieder erhole, und unterlasse nicht in dem heiligen Meßopfer zu bethen, daß ihnen Gott der Güte sehr gute Tage verleihen möchte. Seyn sie meiner Gesinnungen versichert: sie können nicht lebhafter, nicht aufrichtiger seyn. Wenn sie mir erlauben, sie zu besuchen, so werde ich ihnen mündlich sagen, was ich mir nicht getraue diesem Briefe, den mehr das Herz, als der Geist in die Feder gab, beyzusetzen. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Paris den 13. März
1778.

unterschrieben Gaultier.

Herr Voltaire beantwortete dieses Schreiben durch folgendes Briefchen.

Der Herr vom Hause hat seinem Schweizer befohlen, keinen Geistlichen, als den Herrn Pfarrer von St. Sulpice einzulassen. Wenn der Kranke ein wenig zur vorigen Gesundheit kommen wird, so wird er sich ein Vergnügen davon machen, den Herrn Abbé Gaultier zu empfangen.

Paris den 15. März
1778.

unterschrieben Voltaire.

Nach acht Tagen gieng ich hin, mich wegen der Gesundheit des Herrn von Voltaire zu erkundigen. Der Schweizer gab mir zur Antwort, daß ich unmöglich mit ihm reden könne, und daß nichts mehr zu machen sey. Unterdessen habe ich erfahren, daß sich der Kranke viel besser befinde. Dieses bewog mich ihm nachstehendes zu schreiben.

*Monsieur!*

Viele derjenigen, welche durch sich selbst von ihrer Gesundheit Nachricht eingeholet haben, sagen mir, daß sich dieselbe gebessert habe. Ich wünsche, daß sie vollkommen hergestellet seyn möchte. Ich vergesse sie nicht in meinem Gebethe; wenn es kräftig ist, werden sie die glückliche Wirkungen davon empfinden. Schon oft kam ich in ihre Behausung, um ihnen der Genesung wegen Glücke zu wünschen; Allein man gab mir jederzeit zur Antwort, daß nichts mehr zu machen sey. Ich weiß nicht, was das bedeute; besonders weil sie mir geschrieben haben, daß sie mich, wenn ihre Gesundheit ein wenig sollte hergestellet seyn, mit Vergnügen sehen würden. Inskünftige werde ich mich nicht mehr vor ihrer Wohnung sehen lassen; denn es dünket mich unnützlich zu seyn, an einer anderen Porte anzuklopfen, als an jener ihres Herzens, bey welcher ich versicheret bin, daß ich den Eingang gehabt habe. Welcher Trost, welches

Vergnügen für mich, wenn ich ihnen zum wahren Glück verhilflich seyn könnte. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Paris den 30. März
1778.

unterschrieben Gaultier.

Herr von Voltaire gab auf diesen Brief gar keine Antwort. Deßwegen nahm ich mir vor, nicht mehr zu ihm zu gehen. Währender Zeit von etwa zwey Monaten fieng Herr von Voltaire viele Dinge an, welche mir gar nicht gefielen, und welche ich vielleicht würde verhinderet haben, wenn ich mich mit ihm hätte unterhalten können (o). Gegen Ende des Monats May über-

(o) Unter diesem Zeitranme war es, daß Voltaire auf der Komödie gekrönet, und als Freymaurer aufgenommen wurde.

Der französische Verfasser hat diese beyde Feyerlichkeiten nicht umständlich in seiner Sammlung angeführet. Ich glaubte daher wohl zu thun, wenn ich diesen Mangel ersetzen, und den ganzen Hergang aus dem Journal

überfiel ihn seine Krankheit aufs neue wiederum. Den 29. sagte man mir, daß Herr von

nal von Maynz beytragen würde. Es wird hier der füglichste Platz dazu seyn.

„Es hat sich mit der Gesundheit des Herrn „von Voltaire mehr und mehr gebessert, so, daß „er den 25. März im Stande gewesen, in ei„nen Wagen zu steigen, und in der Stadt Pa„ris herumzufahren, unter dem Vorwand, den „Platz Ludewigs des XV. sehen zu können. „Da nun die Pferde ganz langsam giengen, „folgten ihm eine große Menge des Volks, „und viele Vorwitzige: sie machten ihm eine „stattliche Geleitschaft, und eine Art von „Triumph. Als er zurückgekommen, empfieng „er eine Gesandschaft der Freymaurer von der „Loge des neuf-Soeurs: dieselbige begab sich „zu Fuß in seine Wohnung. Es waren un„gefehr 40. Mitglieder, welchen viele Kutschen „nachfolgten. Herr de la Lande, der ehrwür„dige, trug das Wort vor; und diese Herren „hatten den rechten Zeitpunkt getroffen. Der „Alte war frisch und munter; die freye Luft „hatte ihn gestärkt; er kam der Versammlung „sehr liebreich vor. Da er sich nicht mehr an „das Geschehene erinnerte, hat er sich angestel„let, als wäre er niemal ein Bruder ihrer Ge„sellschaft gewesen; und man hat ihn von „neuem eingeschrieben: Er hat auf der Stelle „ihre Satzungen unterschrieben, und verspro-chen,

von Voltaire nicht mehr aufkommen werde. Ich glaubte alsdann, ich müsse ihm einen rüh-

„chen, in die Loge zu kommen. Hiernächst „wurde er in die französische Akademie, wo „man ihn eben im Triumph zu empfangen, „gesonnen war, eingeladen, und in einem him- „melblauen mit Sternlein gezierten Wagen, „welchen man den Himmelswagen nennet, da- „hin geführet. Die Akademiker schienen vor „Freude entzückt, und stritten in ihren Ehrbe- „zeigungen und Lobsprüchen um die Wette: „unter solchen befanden sich nur zween Welt- „geistliche Akademiker die Abbe Millot und „Boismois. Jedoch war bey der französischen „Komödie, wo er sich gern sehen ließ, sein „Triumph vollkommener. Den Vorplatz, wie „groß er auch ist, hatte eine Menge Volks, so „auf ihn wartete, ganz angefüllt. Sobald „sein Wagen erschien, schrie man zusammen: „da kömmt er. Die Hockenweiber, Savoyar- „den und der ganze Pöbel von dieser Gegend „hatten sich da versammelt, und man hörte „ohne Unterlaß schreyen: Es lebe Voltaire. „Der Marquis von Villette, so sich zuvor da- „hin begeben hatte, empfieng ihn bey dem „Aussteigen aus dem Wagen, unterstützte ihn „mit seinem Arm, und hatte große Noth, ihn „aus dem Gedränge herauszureissen. Bey dem „Eintritte zur Komödie hat ihn eine feinere „mit der stärksten Begeisterung befallene Welt „umgeben. Vor allem stellten sich die Frauen „in

rührenden Brief schreiben, um ihm die guten Entschlüsse, an welchen er mich Theil neh-

„in den Weg, und hielten ihn auf, um ihn „besser betrachten zu können. Man sah „auch, wie sie sich bestrebten seine Kleider „mit Ehrerbietung anzurühren, und einige „Haare aus seinem Pelzfutter auszureißen. „Vor, nach, und während der Vorstellung der „Irene, und der Nanine hat dieser sich auf-„werfende Heilige, oder vielmehr eingebildete „Gott des Tags von Jedermann gleichsam die „Anbethung erhalten. Man hörte nichts, als „des braven, des sehr braven, dem großen, „dem unsterblichen, dem unvergleichlichen Vol-„taire! ꝛc. Man setzte ihm eine Krone auf das „Haupt; man fiel auf die Knie vor seinem „Brustbilde, das auch einige küßten ꝛc.

„Als die Fastnachtslust vorbey war, stieg „der Philosoph wieder in seinen Wagen; allein „man wollte ihn nicht fortgehen lassen; man „hielt die Pferde zurück; man küßte sie; man „hörte auch junge Poeten ausrufen: Man „sollte die Pferde abspannen, und sie daran „lassen, um den heutigen Apollo zurückzufüh-„ren: zum Unglück waren nicht viele Enthu-„siasten von so gutem Willen da: Endlich „konnte er frey zurückfahren, doch nicht ohne „Vivat, das er noch von weitem hörte.

„So

nehmen ließ, wieder ins Gedächtniß zu bringen. Der Brief lautet also:

*Monsieur!*

Ich vernehme aus der öffentlichen Sage, daß sie sehr gefährlich krank seyn. Diese Nachricht kümmeret mich sehr: am meisten aber

„So wurde die mehr als heydnische Ver„götterung des Voltaire vollzogen; der ein „junger Poet Mr. de la Dixmerie noch eine „gotteslästerliche Zuschrift beyfügte, in welcher „Voltaire als ein Gott vorgestellt wird, dem „man im Tempel des Herrn Opfer bringt. „Jedoch haben die ärgerlichen Verse den alten „Philosoph entzücket, und zu folgender Ant„wort angetrieben.

*Monsieur!*

„Wenn man könnte wieder jung werden, so „würde der Alte, welchen Mr. de la Dixmerie „durch ein so berühmtes Schreiben ehret, bey „solcher Lesung das wieder werden. Er ist „sehr krank zurückgekommen. Mr. Tronchin „verbietet ihm zu schreiben; aber er verbietet „ihm nicht, mit größter Erkenntlichkeit die gü„tige Gesinnungen zu empfinden, die Mr. de „la Dixmerie ihm mit so vielem Witze be„zeuget.“

aber schmerzet mich, daß man Niemand von ihnen abschicket, mich zu rufen. Obschon ich, ungeacht aller angewendeten Mühe die Ehre nicht haben konnte, sie unter der Zeit ihrer letzten Krankheit zu sehen, wird mich solches doch nicht abhalten, aufs neue zu ihnen zu kommen, wenn sie mich begehren. Ach! Wenn der Herr sie zu sich rufet, welches Glück für sie, wenn sie in Stand gesetzet sind, vor diesem großen Gott, der die Gerechtigkeiten sogar richtet, zu erscheinen! Hingegen welches Unglück, sterben, zu grunde gehen, ohne daß sie auf das wichtige Geschäfft ihres Heils gedacht haben. O mein lieber Herr! denken sie ernstlich darauf, und denken sie auf nichts, als auf dieses. Benutzen sie doch die wenige Zeit, welche ihnen noch zu leben übrig ist. Sie geht zu dem Ende, und die Ewigkeit fangt wirklich an (p). Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Paris den 30. May 1778.

unterschrieben Gaultier.

(p) Dieser Brief stimmet mit dem Verhalten eines eifrigen Kirchendieners, welcher vollkommen

Kaum hatte Herr von Voltaire diesen Brief erhalten, so kam den nämlichen Tag Abends um 9. Uhr der Herr Abbé Mignot ein Rathsglied des großen Rathes, und Enkel des Herrn von Voltaire selbst zu mir, bath mich seinen Onkel Beicht zu hören. Ihr letzter Brief, sagte mir, hat bey ihm einen großen Eindruck gemacht: Er will beichten, und zwar niemand als ihnen. Ich antwortete dem Herrn Abbé Mignot, daß ich den Voltair gern Beicht hören wollte, wenn er sich nur zu dem folgenden Widerruf, den ich dem Herrn Abbé vorgelesen, und den er für gut befunden hat, verstehen würde.

Ich

men nach den Temperamenten, und unterschiedlichen Beschaffenheiten des Herzens einen rächenden oder barmherzigen Gott vorzustellen weiß, aufs genaueste übereins. Hat er nöthig, den Lasterhaften zu erschrecken, so öffnet er unter seinen Füßen die Abgründe der Hölle. Muß er einer furchtsamen und schüchternen Seele Muth beybringen, so stellet er ihren Augen einen für ihr Heil sterbenden Gott vor. Ein widriges Betragen würde den einen zur Unbußfertigkeit, und den andern zur Thorheit und Unsinnigkeit verleiten.

Ich widerrufe alles, was ich sagen, thun und schreiben konnte, sowohl wider die gute Sitten, wider die christliche Religion, in welcher ich das Glück gehabt habe, gebohren zu werden, als wider die anbethungswürdige Person Jesu Christi, dessen Gottheit ich, wie man mich anklaget, angegriffen haben soll; und wider seine Kirche, in der ich zu sterben verlange. Ich lege dabey im Angesichte der ganzen Welt, welche durch die seit so vielen Jahren unter meinem Namen herausgekommenen Schriften geärgert wurde, eine thätige Ausbesserung oder Widererstattung ab.

Diese Ausbesserung ist keineswegs die Wirkung einer meinem hohen Alter zugefallenen Entkräftung der körperlichen Hülfsglieder, sondern der so unverdienten Gnade Jesu Christi, welcher mir die Augen öffnete, auf die schreckliche Gefahr hinzuschauen, in welche mich der Wahnwitz meiner Einbildungskraft versenket hat. Ich begehre, daß diese meine Ausbesserung in alle Jour-

 nale

nale und Zeitungsblätter von Europa eingetragen werde, damit dieselbe, soviel möglich ist, dem Aergernisse gleich komme, welches ich mit Daransetzung der wenigen mir noch zu leben übrigen Tagen zu vertilgen wünsche.

Geschehen
zu Paris den 30 May 1778.

In Gegenwart des Herrn Pfarrers
von S. Sulpice und des
Herrn Abbé Gaultier.

Der Herr Abbé Mignot (q) hat mir versprochen, er wolle mit allem Ernste daran seyn,

(q) Herr Abbé Mignot eine angesehene obrigkeitliche Person, setzte alles ins Werk, um den Voltaire dahin zu bringen, daß er als ein wahrer Christ sterben möchte. Man weiß, wie sehr ihm dessen kläglicher Tod zu Herzen gegangen ist. Als Geistlicher mußte er gegen die Vortheile der Religion empfindlich seyn, und für gut befinden, daß man die Gottlose, welche sie lästern, kennbar mache. Die Fehler sind persönlich: und die Schande des Onkels dienet zu nichts, als die Tugenden des Neven in desto glänzenderes Licht zu setzen.

seyn, daß sein Onkel diesen Widerruf unterschreibe; und ich sagte ihm alsdann, ich hätte es ungemein gern, daß der Herr Pfarrer von St. Sulpice dabey wäre, wenn Herr von Voltaire widerrufe. Wir waren beede bey diesem würdigen Seelsorger, welcher gar keinen Anstand nahm, uns zu dem Kranken zu begleiten. Eh wir in das Zimmer des Herrn von Voltairs hineingiengen, las ich dem Herrn Marquis de Villette den Widerruf, so ich von dem Kranken abverlangte, vor. Er hielt ihn für sehr gut, und sagte mir, daß er nichts dagegen habe. Wir giengen hierauf in das Gemach des Herrn von Voltaire. Der Herr Pfarrer von St. Sulpice wollte zuerst mit ihm reden; allein der Kranke kannte ihn nicht. Da die Reihe an mich kam, versuchte ich es mit ihm zu sprechen. Herr von Voltaire drückte mir die Hände hart, und gab mir Zeichen seines Vertrauens und seiner Freundschaft: allein ich staunte sehr, als er mir sagte: Herr Abbé Gaultier! ich bitte sie, machen sie meine Empfehlung dem Herrn Abbé Gaul-

tier. Er sagte mir noch mehrere Dinge, welche gar nicht aufeinander giengen. Weil ich ihn in einer vollkommenen Verwirrung sah, redete ich weder von Beichten, noch von Widerrufen etwas. Ich bath die Verwandte, wenn er wieder würde zu sich gekommen seyn, mir es sogleich wissen zu lassen; und sie versprachen es (r). Ach! ich

(r) Nachdem der Herr Pfarrer von St. Sulpice, und der Herr Abbé Gaultier den Voltaire verlassen hatten, besuchte ihn Herr Tronchin sein Leibarzt. Dieser kam eben dazu, als Voltaire in der entsetzlichsten Lage war: Er wälzte sich, warf sich hin und her, und schrie mit voller Wuth: Ich bin von Gott und den Menschen verlassen. Alsdann langte er in seinen Leibstuhl, ergriff schnell und rasend eine handvoll Unflath, und fraß ihn hinein. Der Doctor Trochin, welcher diese schauervolle Begebenheit vor angesehenen Personen erzählet hat, konnte sich nicht enthalten, ihnen zu sagen: Ich wollte wünschen, daß alle diejenigen, welche durch Voltairs Schriften sind verführet worden, Zeugen von seinem Tode gewesen wären: . . . Es ist nicht möglich bey einem solchen Schreckenbilde in seiner Fassung zu bleiben. Man kann nun sagen, daß Voltaire die folgende Weißagung des Propheten Ezechiels, über welche er sovielmal gespottet hatte, an sich selbst erfüllet habe.

ich nahm mir vor, den Kranken bald wieder heimzusuchen; aber den Tag darauf berichtete man mir, daß er drey Stunde darnach, als wir ihn verlassen hatten, gestorben sey: nämlich den 30. May 1778. um 11. Uhr in der Nacht (s). Wenn ich ge-



habe. Was du essen wirst, soll wie ein in der Asche gebackenes Gerstenbrod seyn. und du sollst es mit Menschenkoth vor ihren Augen bedecken. 4. Kap. 12.

(s) Also wurde aus der Welt, die er verdorben hat, dieser angeblich große Mann abgefoderet, welcher sich nur damit beschäfftigte, in 50 Brochuren, und unter verschiedenen Formen Gräuel und Verwüstung aufzuhäufen; welcher 60 Jahre allzeit heißhungerig nach Ehren, und wegen dem Ruhm anderer unruhig zugebracht hat; welcher unaufhörlich sich floh, und jederzeit sich wieder gefunden; Dieser Mann, der genöthiget war, alle Augenblicke seine Wohnung abzuändern; welcher weder zu Paris, weder zu Nanzy, weder in England, noch in Holland, weder in Preußen, noch in Genf Ruhe gefunden; welcher der ihn verfolgenden Gerechtigkeit anders nicht entwischen konnte, als durch gleißnerische, und von der Niederträchtigkeit in die Feder gegebene Widerrufungen; welcher ein unruhiges Leben mit einem

glaubt hätte, daß er sobald sterben würde, hätte ich ihn nicht verlassen, und allen mei-
nen

unruhigen Alter, und gottlosen Tod beschlossen hat. Unterdessen ist dieses dennoch der Mann, den man mit Lobsprüchen erhebet; den man mit Schmeicheley so weit beräucheret, daß man nicht fürchtet, ihn dadurch lächerlich zu machen, weil man sich vornimmt, ihm eine Bildsäule aufzurichten. Seine Anhänger wollen, wie es scheint, jenen abergläubigen Nationen gleichen, welche den bösartigen Genien Götzenbilder aufgerichtet haben. Zuletzt, wenn diese Bildniß stehet, wird die Nachkommenschaft, welche die Authoren wie die Jahrhunderte beurtheilet, den Schriftsteller in seinen gehörigen Werth herabsetzen: Sie wird einsehen, daß diese Vergötterung nicht das Werk der Nation, sondern das Produkt der heimlichen und abgeschmackten Ränke seiner Einweiher sey, die alle Fürsorge, nicht bekannt zu werden, anwenden werden. Es ist dieses dennoch derjenige Mann, welcher die Bewunderung unserer angeblichen schönen Geister ausmachet; welcher so viele Proseliten machet, aber wahrhaftig keine unter vernünftigen Leuten, sondern unter der flatternden und schwelgerischen Jugend. Und wir sagen es mit Freude: Wir kennen keine einzige Person von reifem Alter, völligen Verstande, und gründlichen Geiste, welche seine Systeme eingenommen und verführet haben. Einer der stärksten Beweise

nen Kräften aufgebothen, ihm zu einem guten Tod zu verhelfen. Er ist also ohne Sakramente gestorben. Gott gebe, daß er nicht ohne wahre Begierde, sie zu empfangen, und alle Gottlosigkeiten seines Lebens zuwiderrufen, verschieden seyn möchte.

Sehen sie da, Monseigneur! alles nach der genauesten Wahrheit, was bey dem Tod des Herrn von Voltaire vorgegangen ist (t). Ein so klägliches End



weise wider Voltaire und für uns wäre, wenn man das Verzeichniß seiner Anhänger sähe: Man brauchte alsdann keine andere Widerlegung seiner Schriften, als seine Aufführung und seine Bücher gegeneinander zu halten: und da wir den Geist erkännten, welcher sie angegeben hat, würden wir urtheilen, daß sie auf gute Herzen, und aufgeklärte Seelen keinen Eindruck machen sollen.

(t) Die Gedenkschrift des Herrn Abbé Gaultier, welche in der Hauptstadt überall bekannt wurde, schien vielen Personen unterschoben zu seyn; Und unter andern auch dem Herrn de la Lande, welcher, um sich zu versichern, ob dieselbe wahrhaft sey, an den Herrn Abbé Gaultier folgendes geschrieben hat.

muß die Sünder zittern machen, und sie nöthigen, ihre Bekehrung nicht bis in den Tod zu verschieben. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

*Monseigneur*

in tiefester Verehrung

Ihr demüthiger und gehorsamer Diener

Gaultier Priester.

Vol=

*Monsieur!*

„Man hat in Paris viele Abschriften von „einer Gedenkschrift, die sie in Betreff des To= „des des Herrn von Voltaire sollen verfasset ha= „ben. Dieselbe enthält Briefe in sich, welche „seiner Schreibart keineswegs zukommen. Es „heißt darinnen, daß sie ihn niemal Beicht ge= „höret, noch ihm einen Beichtschein gegeben „haben; Es sey dann Sache, daß, da man „sie ihn zu Beicht hören gerufen hat, sie ihn „hiezu außer Stand gefunden haben, und ih= „nen von dort an jedesmal der Eingang sey „verweigeret worden. Erlauben sie mir, mein „Herr! sie zu fragen, ob besagte Schrift wahr= „haft von ihnen herkomme, und ob es wahr „sey, daß sie ihm niemal einen Beichtschein „gegeben haben. Der Antheil, so ich als ein „Gelehrter, als ein Zögling und immerwähren=

„der

Voltaire ist gestorben. Man mußte darauf denken, von dem angebetheten Götze los zu werden. Der Herr Erzbischof verbot den todten Körper in eine geweihte Erde



„der Freund der Jesuiten, daran nehme, ver„leiten mich, sie zu bitten, daß sie über diesen „Gegenstand meine Begriffe bestimmen, und „von der ehrerbietigen Hochachtung überzeugt „seyn möchten, mit welcher ich die Ehre habe „zu seyn ꝛc.

Paris den 12. October
1778.

*Monsieur!*

Ihr gehorsamer Diener
de la Lande
Mitglied der Akademie von den schönen Wissenschaften im königlichen Kollegium auf dem Platz de Cambray.

Herr Abbé Gaultier gab auf dieses Schreiben zur Antwort: daß die Gedenkschrift richtig von ihm sey; und versprach dem Herrn de la Lande, ihm sowohl die Briefe des Herrn von Voltaire in ihrer Urschrift, und wie sie von dessen eigener Hand unterschrieben sind, als auch den von seiner Hand geschriebenen Widerruf vorzuweisen. Herr de la Lande war bey Herrn Abbé Gaultier, und überzeugte sich selbst von der Wahrheit dieses Aufsatzes.

zu vergraben (u). Die Sekte bemühete sich unter tausend, aber vergeblichen Ränken wi-

(u) Unter uns sind die weltliche Verordnungen gegen das Gotteslästern und die Gottlosigkeit streng, vielleicht nur allzustreng, indem es manchmal gleichsam unmöglich wird, selbe zu vollziehen. Die Kirche aber, welche niemal, ob man schon so keck ist, das Gegentheil zu behaupten, zu ihrer Sicherheit oder um sich zu rächen, weder ein Blutgesetz gemacht, noch auf eines gedrungen hat, die Kirche hat sich schier nur dahin eingeschränkt, die aufrührische Kinder, welche sie verläugnen, mit den Abkömmlingen auswärtiger Familien, so sie miskennen, zu beschämen. Nur einzig und allein in der kurzen Zeit, welche auf den Tod folget, bewaffnet sie sich wider dieselben mit einer Unbeugsamkeit, welche die Verachtung, mit der sie ihre Zärtlichkeit beleidiget haben, rechtfertiget. So lang ihnen noch ein Lebenshauch übrig ist, verzweifelt sie nicht weder an ihrer Beugsamkeit, noch an ihrem Heil. Sie biethet an, sie ist beständig bereit, die Tröstungen, und geistlichen Rettungsmittel, davon sie die Verwahrerinn ist, häufig über sie auszuschütten. Allein, in dem Augenblicke, wo die Ausführung des unwiederruflichen Urtheils der Natur ihren Amtsverrichtungen keinen Raum und Platz mehr läßt, und wo das mit ihren Thränen übergossene Todtbett nur noch mit einer gefühllosen Masse, welcher ihre Hülfe unnütz

wider den Prälat höhere Verordnungen aus-zuwirken. Endlich da der Körper zu fau-len

nütz sind, beladen ist; wenn ihre dringliche Bitten sind verworfen worden, und eine unüberwindliche, auf die vorgegangene Ausschweifungen folgende Hartnäckigkeit ein gefährliches Aergerniß anrichtet, da entbrennet sie in einen Zorn, den die Staatsklugheit selbst gutheißen muß. Sie wirft auf die starren Ueberbleibsel, so sie mit Verabscheuung ansieht, einen Bannfluch, welcher denselben weniger nachtheilig, als nützlich ist, das ansteckende Gift eines fürchterlichen Beyspieles zurückzutreiben. Sie verweigert einem Einzeln, der ihre Thränen stolz verschmähete, ihre Gebethe, und versaget dessen Asche einen Platz in der Erde, welche sie deßwegen geweihet hat, um die Gebeine jener ihrer Kinder, so sie durch ein auferbaulicheres Ende getröstet haben, unter ihren Augen zu versammeln. Kurz, sie schlägt den Todten, um die Lebende zu unterrichten. Dieß ist wahrhaftig eine gelinde Strafe: und wenn man sie als eine Rache betrachten will, wird sie dennoch am mindesten grausam seyn. War aber Voltaire in dem Falle, dieselbige zu empfinden? Diese Frage brauchte nicht ernstlich behandelt zu werden. Ein Mann, dessen Kindheit sogar durch auffallende ruchlose Ausschweifungen ist berühmt worden; ein Mann, dessen reifes Alter beynahe ganz dahin gewiedmet war, ruchlose Lehren ein und fortzupflan-zen;

len anfieng, und der Gegenstand des allge-
meinen Abscheues wurde, führte man ihn
ver-

zen; ein Mann, dessen graues Alter das Ansehen hatte, als werde es nur von einem ruchlosen Fanatismus oder Schwärmgeiste erhitzet und ernähret, der, nach Massen er sich dem Grabe näherte, desto heftiger wider den Gegner losgeschlagen hat, von dem er doch zu gewarten hatte, daß er ihn am Rande des Grabes wiederum antreffe. Ein solcher Mann, konnte er wohl auf eine auch nur anscheinliche Nachsicht einer Macht Rechnung machen, die er so offenbar, so wüthig, so hartnäckig verschimpfet hat. Wären die Kirchendiener nicht auf gleiche Weise in Schande und Verdrüßlichkeit gekommen, wenn sie ihm die Leichenceremonien zugestanden hätten, ohne die Bedingnisse, welche vorher gehen müssen, zu fordern; oder wenn sie zu einem Beweggrund ihrer weichen Nachgiebigkeit eine eingebildete Bekehrung vorausgesetzet hätten, welche kein Mensch so einfältig hin glauben konnte. Ihr Betragen bey diesem Vorfall war so gerecht als klug, und noch viel vorsichtiger als streng. Die Philosophen aber haben in dem ihrigen alles, was der Geist des Widerspruches, die Kühnheit und Wuth am meisten aufrührisches wissen, vereinbaret. Wenn sie wahrhaft auf ihre Grundsätze festhielten; wenn in ihren Begriffen etwas beständiges wäre; wenn sie fähig wären sich zu schämen, oder Rücksicht, oder
Ver-

verstohlenerweise von Paris weg, und that dergleichen, als fahre man Ferney zu. Allein dahin dachten seine Begleiter niemal, sondern sie fuhren nach Sellieres in Champagnien einer Bernardiner Abtey (w), wovon Herr Abbé Mignot ein Neveu des Voltairs Commenturenabt ist, und sprengten aus, Herr Voltaire sey unterwegs ganz christ-

Vernunft zu brauchen, so hätten sie nicht nur allein die Gebeine ihres Patriarchen der Schande einer solchen Verwirrung nicht ausgesetzet; hätten sich nicht nur allein dem Entschlusse, welchen die Kirchendiener gefasset hatten, ihn von einem durch die Kirche geheiligten Erdbezirk abzuweisen, nicht widersetzet, sondern hätten froh einen Ausschluß gutgeheissen, welcher gewisser massen die Unabhängigkeit krönte, und die philosophische Vergötterung des Verstorbenen vollkommen machte. An. de Linguet. 1778.

(w) Der bey Klostergeistlichen begrabene Körper des Voltairs veranlasste diese auf ihn passende Grabschrift:

Hier ruhet unter den Mönchen derjenige,
Welcher wider die Mönche niemal geruhet hat.

Hic inter Monachos quiescit,
Qui nunquam contra Monachos quievit.

christlich gestorben. Sobald der Bischof von Troyes, in dessen Kirchsprengel die Abtey liegt, das listige Vorhaben vernommen, hat er sogleich ein Verboth dahin geschickt, die Begräbniß vorzunehmen. Der Befehl kam aber zu späth. Der Prior war mit der Ceremonie schon fertig: und den stinkenden Körper auszugraben, schien gar nicht rathsam. Der Bischof hat aber ein ewiges Interdikt, oder Verboth allda einigen Gottesdienst zu halten, auf die Kapelle gelegt, wo der Körper ist begraben worden (x), und der Prior wurde von dem

Abbé

(x) Ein Herr, dessen Familie von langer Zeit her wegen aufgehebten bürgerlichen Gerichtsämtern berühmt ist, kam nach Sellieres, um allda das Grabmal des Voltairs zu sehen. Da selbes nichts an sich hat, woran man es erkennen kann, so ist es auch nicht leicht zu finden. Eine fromme Frau, welche eben damals in der Kirche bethete, hat bemerket, daß dieser Herr unruhig hin- und hersuche; fragte ihn derohalben, ob er die Kapelle suche, worinnen Voltaire begraben liege. Sehen sie mein Herr, sagte sie, da ist sein Grab. Sie sind nicht der erste Maulaff von Paris, der hieher gekommen ist, die Grabstätte dieses abscheulichen Menschen da zu sehen.

Abbé von Pontigny dem General seines Ordens sehr gestraft.

Da den Philosophen alle Hoffnung benommen war, ihrem Patriarchen die letzte Ehre, welche man dem schlechtesten Handwerksmanne nicht versaget, erweisen zu können, so unternahmen sie seine Leichebegängniß auf dem Theater zu halten, und darauf die Tragödie vom Mahomet, oder den Fanatismus zu spielen, wobey sie sich in tiefer Trauer einfinden sollten. Als die Polizey davon Nachricht bekam, hat sie das fromme Absehen vereitelt. Die darüber aufgebrachte Komödianten wollten drey Tage lang mit dem Schauspiele aussetzen: Die Polizey schickte ihnen aber Befehl zu, wie gewöhnlich zu spielen (*).

Unge-

(*) Einige Zeit nach dem Tod dieses berufenen Akademikers kam sein Testament zum Vorschein. M. Voltaire verfertigte dasselbe zwey Jahre vor seinem Tod; und folglich bey noch gutem Verstande. Darinn vermachte er seinem Sekretaire M. Vagniers, der sein rechter Arm

Ungeacht die Philosophen von allen Seiten abgewiesen wurden, verloren sie doch den

Arm gewesen, 8000. Liv. seiner vertrauten Gouvernantinn 800. Liv. den Armen zu Ferney 300. Liv. Seine allgemeine und dazu von ihm ernannte Erbinn aber war Mad. Denis, welcher er 80000. Liv. an jährlichen Einkünften, und 40000. Liv. an baarem Geld hinterlassen hat. Ueber ein solches Testament staunte das Publikum. Welcher rechtschaffene Mensch soll aber nicht staunen? besonders da Voltaire seinem alten Diener, der ihn 33. Jahre gewiß nicht ohne viele Beschwerlichkeit, und sonder Zweifel mit Nachtheil und auf Kosten seines Gewissens bedienet hat, in seinem Testamente mehr nicht als für ein Jahr Lohn vermachte. — Daß dieser in saurer Bedienung ergraute Mann, wenn er sonst nicht schadlos wurde, der Asche seines unerkanntlichen Herrn fluchen; und niemand es ihm verargen wird, ist mehr als vermuthlich. Man kann hier ziemlich den Geist sehen, aus welchem Voltaire jene Stiftung für die Arme von Ferney machte. Vielleicht machte sich M. Vagniers durch seine Sekretairsdienste gefälliger, und die Gouvernantinn verdienstvoller, weil sie ein so nahmhaftes Vermächtniß erhielten? oder machte sich etwa der so schlecht belohnte Diener noch gefälliger, daß ihn Gott, der in seinen Urtheilen und Verhängnissen immer wunderbar ist, durch die geringe Erkänntlichkeit seines Herrn strafte? — Ich könnte freventlich urtheilen, wenn ich was bestimmtes sagte.

den Muth nicht. Nach dem Gebrauch, und den Satzungen der Akademie mußte das Angedenken eines jeden Akademikers durch einen ordentlichen Trauerdienst beehret werden, welchem die Mitglieder des Verstorben in prächtigem Aufzuge beyzuwohnen hatten. Gemeiniglich wurde dieses Trauergepräng durch die Franciscaner und in ihrer Kirche gehalten. Der Herr d' A** suchte bey ihnen um diesen frommen Kirchendienst an; allein die Religiosen weigerten sich für die Ruhe einer Seele, welche so lang die Ruhe der Kirche, wie die ihrige, gestöret hatte, das Libera abzusingen (y). Alle Entwürfe des Aergernisses schlugen sodann fehl, und so haben sich die Ungläubige durch eben die Waffen, mit welchen sie wider die Kirche zu streiten glauben, darnieder geschlagen.

Von

(y) Wenn die Väter Franciscaner dem Ansuchen des Secretarius der Akademie willfahret hätten, so hätte dieß den Philosophen zu einem Stof gedienet, worüber sie sich bey ihren Gastmählern würden wacker lustig gemacht haben: daß nämlich auf Begehren des Herrn d' A** für die Seelenruhe des Voltairs von Mönchen eine Messe um Geld gesungen worden sey. An. de Ling. 1778.

Von der Zeit an, daß Voltaire gestorben ist, redet man nichts mehr von diesem, wie sie sagten, unsterblichen Manne: und es ist schwer die Anekdoten zu sammeln, zu welchen sein Tod hat Anlaß gegeben. Welcher Unterschied zwischen dem Ende eines Menschen, der durch arge Verbrechen, oder durch übel angewendete Talente berühmt wurde, und zwischen dem Hintritt eines Frommen, welcher, nachdem er in Widerwärtigkeiten, dem gemeiniglichen Erb- und Antheil der Tugend, gelebet hat, Betrübniß über seinen Verlurst, einen glänzenden und mackel- und tadelfreyen Ruhm nach sich läßt (z). Der Gottlose behauptet ein prahleri-

(z) „Welches Vergnügen, sagt Bruyerie Kap. „von den stark. Geist. Welche Lust, eine Religion lieben und umfangen, welche man von „so schönen Genien, und durch so gründliche „Geister geglaubt, vertheidiget, und erläuteret „sieht. Besonders da man erkennet, daß, zum „Beyspiel, was die Weitschichtigkeit der Erkenntnisse, den tiefsinnigen und durchdringenden Verstand, die Anwendung der Grundsätze, das erhabene der Rede, die Schönheit „der Sittenlehre und Gedanken betrifft, nichts „mit

lerisches Ansehen durch Mittel, welche mit seinem Charakter übereinsstimmen. Je

 mehr

„mit dem heiligen Augustin zu vergleichen sey . . „Diokles ein heydnischer Philosoph, da er eines „Tags den Epikur in einen Tempel gehen „sah, rufte aus: Welches Fest! welches „Schauspiel für mich, sehen, daß Epikurus „die Götter erkennet, und ihnen seine Vereh„rung abstattet." Können nicht alle diejenigen, welche noch an der Religion zweifeln, ja sogar jene, die wegen ihr überwiesen sind, eben so wie wohl in einem anderen Verstand aufrufen: Welches Schauspiel, welches Exempel! welch überzeugende Authorität für uns, sehen, daß so viele große, und in allen Jahrhunderten als solche erkannte Männer die christliche Religion so öffentlich bekennen, ihre Wahrheit vertheidigen, um sie zu behaupten ihre Talente und Federn aufopfern, und den Lehren, so sie vortragen, gleichförmig leben. Wendet man itzt seine Augen auf die Lehrer der Gottlosigkeit, so wird man bemerken, daß sie nur durch eigensinnige Stoiker, durch falsche von ihrer Wissenschaft aufgeblasene Gelehrte, durch Weltleute, die nur ihre eitle Vernunft erkennen, durch Spaßmacher, welche Scherze für Beweise anbringen, und endlich durch etliche Gottesgelehrte, welche, anstatt auf den Wegen Gottes einherzugehen, auf ihren eigenen Wegen verirret sind, behauptet, und vertheidiget wird. „Ueberdieß, sagt Bruyerie ferner, „wenn

mehr er Verstand und Geist hat, desto furchtbarer ist er. Weh dem, der sich seinen

„wenn meine Religion falsch wäre, so gestehe „ich, daß dieses eine so hart ineinander ge„strickte Schlinge wäre, aus welcher man un„möglich kommen könnte, ohne darinnen gefan„gen zu werden. Welche Majestät, welcher „Glanz von Geheimnissen, welche Folge, wel„cher Zusammenhang aller Lehre, welch erha„bener Beweis, welche Aufrichtigkeit und Un„schuld der Sitten, welche unüberwindliche, „und von Zeugschaften überhäufte Stärke! „von Zeugschaften, die nach und nach durch „drey ganze Jahrhunderte von Millionen Men„schen sind abgelegt worden, welche die weise„sten und mäßigsten, so immer damals auf „Erden waren, gewesen sind, und eben diese „Wahrheit im Elende, in Ketten und Banden, „wider den Anblick des Todes, trotz den äußer„sten Martern vertheidiget haben. Nehme man „die Geschichte in die Hand, schlage man auf, „blättere man bis zum Anfang der Welt hin! „war in allen Zeiten etwas dergleichen anzu„treffen? konnte Gott selbst etwas besseres „ausfindig machen, um mich einzunehmen? „Wo will ich durchkommen, wo will ich hin„aus? ich sage nicht, um etwas zu finden, „welches besser wäre, sondern nur das ihm „nahe komme. Muß ich zu Grunde gehen, so „gehe ich nur deswegen, weil ich will, zu „Grund. Es ist mir viel leichter Gott läug„nen,

nen Foderungen widersetzet. Jene, die er sich schon unterjochet und von ihm abhangen, wenden sich auf seine Seite, um alle, so ihn nicht anbethen, auf die Seite zu schaffen. Allein in der Krankheit änderet



„nen, als ihn mit einer so scheinbaren und „ausgemachten Betrügerey zugeben. Allein! „ich habe es ergründet: ich kann kein Atheist „seyn, ich werde also zu meiner Religion zu„rückgeführet, ich werde zu ihr hingerissen.

Wir wollen von eben diesem Schriftsteller eine andere Reflexion, und zwar die vernünftigste, so jemals gemacht wurde, beysetzen. Entweder ist die Religion wahr oder falsch, sagt er. Ist sie nur ein leeres Gedicht, so sind also, wenn man will, sechzig Jahre für den frommen Menschen verloren. Der Kartheuser und der Einsiedler leben in der nämlichen Gefahr. Ist sie aber auf die Wahrheit selbst gegründet, so ist es alsdann ein erschreckliches Unglück für den Lasterhaften. Blos allein die Vorstellung der Uebel, welche er sich zubereitet, bestürzet meine Einbildung. Die Denckungskraft ist zu schwach, sie zu begreifen, und die Worte sind zu gering, sie auszudrücken. Gewißlich, wir wollen sogar setzen, daß in der Welt nicht mehr Gewißheit zu finden sey, als wirklich die Wahrheit der Religion belangend sich einfindet, so ist doch für den Menschen nichts vortheilhafteres, als die Tugend.

sich alles, er straft sich Lüge (a), und ist alsdann der Welt nichts mehr schuldig, als die

(a) Der Augenblick des Todes ist der eigentliche Zeitpunkt, wo man mit Rechte auf die Aufrichtigkeit der Ungläubigen sich berufen kann. Aber wie! setzet das Schauspiel, *welches in* diesem Zeitpunkte ihre so schöne Genieen veranlassen, ihre Vernunft und ihr Gewissen nicht in Furcht und Unruhe? denn warum fürchten sie zuletzt mit eben der Vernunft, welche die meisten alsdann so, wie sie sie immerhin gehabt haben, sehen lassen, dasjenige, welches sie nicht geforchten haben? Leuchtet da nicht eben die Fackel, welche so oft dieses angebliche Vorurtheil zerstreuet hat? verändern sich dann ihre Seele, ihr Geist, ihre Kraft zu vernünfteln, da sich ihre Lage ändert? Wir wollen nur von den Augenblicken reden, in welchen sie ihr vollkommenes Kenntniß haben und sich gegenwärtig sind. Bossuet führet in seiner Trauerrede auf den Prinz von Condé zur Ehre dieses Prinzens eine Anekdote an, welcher man sich allezeit mit Lust erinnern muß, wenn man eine Liebe zur Religion hat. Etliche Schmeichler seines Hofes gaben sich alle Mühe, seinem Herzen das Gift des Unglaubes einzuflößen; allein der Prinz hielt sich beständig fest wider ihre Verführung, und sagte ihnen oft: Ihr möget machen, was ihr wollet: die Zerstreuung der Juden wird immerfort ein unüberwindlicher Beweis unserer Religion seyn. Nur die schwärzeste Verläumdung könnte demnach die unge-

die Wahrheit. Seine Spitzfindigkeiten sind mit seinen Leidenschaften verschwunden. Der Tod kömmt, und die Furcht, so er einflößete, endiget sich mit ihm. Seine Freunde weichen zurück, und befürchten die Schande seiner Laster und der schlimmen Eigenschaften seines Herzens, welche alle Reichthümer des Geistes nicht auslöschen können, über sich zu ziehen. Die Glorie der Gottlosen, sagt der Weise, verschwindet zur Zeit ihrer Begräbniß; und man verwundert sich alsdann, daß die Verblendung so weit hat gehen können, daß sie den lasterhaftesten Menschen die Ehrbezeugungen so nur der Tugend eigen sind, zugestanden hat. Weil das Todesurtheil nicht sogleich über den Boshaften gefället wird, deßwegen

ungerechte Muthmaßungen um den Argwohn, so man von seinem Glauben hat, rechtfertigen. Denn im Todbette, wo man sich nicht mehr betrügen kann, und wo endlich die Schmeichler die Wahrheit zum Vorschein kommen lassen, indem der Tod dieselbe mit sich bringt, erklärte der Prinz öffentlich, um solchen Ruf zu ersticken, daß er niemal, obschon man es gesagt habe, an den Geheimnissen des Glaubens gezweifelt habe.

gen begehen die Menschenkinder die Sünde ohne Furcht. Nichtsdestoweniger aber giebt mir eben diese Geduld, welche den Sünder, nachdem er das Uebel hundertmal begangen, überträgt, zu erkennen, daß diejenige, welche Gott fürchten, und sein Angesicht verehren, glückselig seyn werden. Ich habe Gottlose begraben gesehen, welche, da sie noch lebten, an dem heiligen Orte waren, und in der Stadt gelobet wurden. Aber auch dieß ist Eitelkeit. Vidi impios sepultos, qui etiam, cum adhuc viverent, in loco sancto erant, & laudabantur in civitate quasi justorum operum; sed & hoc vanitas est. Etenim, quia non profertur cito contra malos sententia, absque timore ullo Filii hominum perpetrant mala. Attamen peccator ex eo, quod centies facit malum, & per patientiam sustentatur, ego cognovi, quod erit bonum timentibus Deum, qui verentur faciem ejus. Ecclesiast. cap. 8. v. 10, 11, & 12.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bio

Voltaire

Harel, Marie Maximilien,

Sammlung besonderer und seltsamer Umstände von Voltairs Leben und Tod Aus dem Französischen

Augsburg 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 8194
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236655-2
VD18 10709215-005